Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 35 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. September 1961 — 3 J 5524 C

Erz in der Stimme

EK. Von den Reden Abraham Lincolns, des größten Präsidenten der Vereinigten Staaten, liegt keine Archivaufnahme vor, wie sie uns von historischen Persönlichkeiten wie Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef, wenn auch in technisch unvollkommener Form, zur Verfügung steht. Als Lincoln 1865 in der Stunde des totalen Sieges nach einem unendlich schwierigen Bürgerkrieg dem Attentat eines geistesgestörten Fanatikers erlag, war Edinsons Phonograph so wenig erfunden wie das Grammophon, der Rundfunk oder gar das Fernsehen. Man kann die historischen Reden jenes Präsidenten, die in Wahrheit unvergeßliche Dokumente sind, nur lesen. Zeitgenossen schildern uns allerdings, wie Lincoln gesprochen hat: sehr schlicht, ohne viel schmückende Beiwörter, ganz kategorisch im Kantschen Stil. Einer derer, die Lincoln aber noch miterlebten, sagte einmal: Dieser Mann hatte Erz in der Stimme, man wußte bei ihm, daß er zugleich gütig, aber im Entscheidenden unbeugsam war, und daß man sich mit ihm keine Scherze erlauben konnte. Die an Worten so kurze Rede von Gettysburg ist dennoch und vielleicht gerade darum eines der heiligsten Vermächtnisse der amerikanischen Nation geworden.

Moskaus Ziel

Wir haben alle die knappen Worte vernommen und nachträglich studiert, die der hünenhafte amerikanische Vizepräsident Johnson, der bedeutende Mann aus Texas, tiefbewegt und ergriffen vor Hunderttausenden von Berlinern an uns alle richtete. Auch hier klang etwas Erz in der Stimme mit, das man leider in manchen anderen Washingtoner Erklärungen verantwortlicher Persönlichkeiten in diesen Tagen schmerzlich vermißt. Wir hoffen sehnlich, daß Amerikas junger Präsident, John Kennedy, recht bald den echten Lincolnschen Ton finden wird, der wie kein anderer geeignet ist, nicht nur die Entschlossenheit des eigenen Volkes und seiner Verbündeten zu stärken, sondern auch denen, die pausenlos die Geduld der freien Welt mit immer neuen niederträchtigen Manövern herausfordern, letzte Klarheit zu verschaffen, wo unwiderruflich die Grenze für jedes Gespräch, für jedes Entgegenkommen gezogen ist. Dem ersten Gewaltakt in Berlin, der doch schon eine Provokation sondergleichen aus verbrecherischem Geist war, sind zahllos andere gefolgt. **Moskau mit seinen Trabanten läßt uns und unseren Verbündeten gegenüber deutlich genug erkennen, wohin es strebt.** Wer gute Augen hat, weiß, daß es nicht nur um die Unterjochung und Entrechtung Berlins, daß es nicht nur um die Wehrlosmachung und Preisgabe des freien Deutschlands geht, sondern daß die weltrevolutionäre Offensive heute ohne jede Scham in allen Erdteilen der Welt vorangetrieben wird mit dem eindeutigen Ziel, die ganze Welt in ein riesiges Konzentrationslager der roten Diktatur zu verwandeln. Man wünscht nicht nur die Anerkennung der gesamten Kriegsbeute Stalins, man zielt schon jetzt viel weiter. Herr Chruschtschew bereitet seine Triumphreise nach Afrika und den Nahen Osten vor. Nach dem Wahlausgang in Britisch-Guayana wird auch auf dem amerikanischen Kontinent selbst ein neuer Stützpunkt des Weltkommunismus ins Leben gerufen.

„Wie lange noch?"

„Wie lange noch wollt ihr dem allen zusehen?" fragte vor zweitausend Jahren der große Römer Cicero seine Mitbürger. Kein Wort könnte heute aktueller sein als dieses. Die gleiche Frage richten die Deutschen, die Franzosen, die einsichtigen Amerikaner an ihre Regierung; die Geduld ist bis aufs äußerste strapaziert worden. Es spricht Bände, wenn nachweislich besonders amerika- und englandfreundliche Schweizer Blätter wörtlich von „psychologischem Unvermögen gewisser Eierköpfe in Washington" sprechen. In London, im Kreis der alten Roosevelt-Freunde, fordert man baldige Verhandlungen, aber niemand ist dort in der Lage zu sagen, was Verhandlungen, bei denen der Westen nicht im voraus vor Chruschtschews Machtgeboten zu kapitulieren bereit wäre, erbringen sollen. Es ist bezeichnend genug, daß eines der angesehensten und verantwortungsbewußtesten englischen Blätter, daß der „Daily Telegraph" daran erinnerte, wenn man auf dem Verhandlungswege sowjetische Garantien für einen freien Zuweg nach West-Berlin — wahrscheinlich um den Preis neuer westlicher Zugeständnisse — anstrebe, so müsse man sich klarmachen, daß diese sowjetischen Garantien bereits gegeben worden seien, was weder Chruschtschew noch Ulbricht daran hindere, sie ständig flagrant zu verletzen und für nichts zu achten. Als Präsident Kennedy sein Amt antrat, hat er betont, er verspreche sich von Verhandlungen auf höchster Ebene nur etwas, wenn vorher diplomatisch klargestellt sei, daß sie im Sinne der freien Welt erfolgreich verlaufen könnten. Im Gegensatz zu dieser Äußerung ist Kennedy dann später sehr schnell zu einer Begegnung mit Chruschtschew gefahren, und er hat von diesem gehört, daß **der Kreml gar nicht daran denkt, im echten Sinne zu verhandeln, sondern daß er nur eine Erfüllung seiner herausfordernden Ansprüche anstrebt.** Man hat auch in neutralen Kreisen den Eindruck, daß zur Zeit noch die britische Politik einen starken Druck auf Amerika ausübt... Die Engländer taten sich immer viel darauf zugute, echte Kompromisse zu finden, pragmatisch zu denken und den Realitäten Rechnung zu tragen. Heute ist es um ihre „Realpolitik" sehr fragwürdig bestellt, denn die Realität diktatorischer Forderungen, die auf dem Wege des Nachgebens, der Vorverzichte und ähnlicher Dinge niemals beeinflußt werden kann, diese Realität wird offenkundig in London weitgehend übersehen. Freiwillige Preisgabe der Position auf der anderen Seite hat Moskau seit 1917 lächelnd zur Kenntnis genommen, um darauf weitere unverschämte Zumutungen vorzubringen. Das ist heute nicht anders.

Versäumnisse

Es stellt sich übrigens nicht nur bei uns Deutschen die Frage, wieviel anders der Kreml reagiert hätte, wenn man ihm nicht mit sanftem Gesäusel, mit Unentschlossenheit und unendlichem Palaver, sondern eben mit dem Erz der Stimme Lincolns geantwortet hätte. Verhandlungen sind gut, schön und begrüßenswert, wenn sie echte Chancen haben, wenn sie zwischen Leuten stattfinden, denen die Menschenrechte und die Moral heilig sind. Wer wollte behaupten, daß solche Voraussetzungen bei Gesprächen mit einem Chruschtschew bestehen? Wie mag es die ausgekochten Regisseure in Moskau erfreuen, wenn nach den Fulbright und Mansfield zehn Tage nach dem Gewaltstreich in Berlin nun plötzlich wieder einmal der amerikanische Senator Claiborne Pell vor dem ersten Haus des Kongresses behauptet, wenn die Vereinigten Staaten die Oder-Neiße-Linie anerkennten, wenn sie über den Kopf ihres deutschen Verbündeten hinweg die ostdeutschen Provinzen endgültig abschrieben, dann werde das „die Stabilität in Mitteleuropa beträchtlich festigen". Mr. Pell war auch der Ansicht, man könne die oben erwähnten Garantien für einen Berliner Zugang damit erkaufen! Zusammen mit seinen britischen Souffleuren glaubte dieser Senator davon sprechen zu müssen, daß Deutschland angeblich in den letzten neunzig Jahren ununterbrochen Angriffskriege entfesselt habe. Auch ein Mitglied des amerikanischen Senats sollte sich etwas gründlicher mit der Geschichte befassen, dann würde er bald wissen, daß diese Lüge von den ewigen deutschen Angriffskriegen allein von einer deutschfeindlichen Propaganda erfunden und erdichtet worden ist.

Klar sprechen!

Die auch in diesem Blatt mehrfach ausgesprochene Erwartung, daß der erste Schlag der kommunistischen Drahtzieher in der deutschen Hauptstadt nur der Auftakt einer endlos langen Reihe offener Herausforderungen im Nervenkrieg sein würde, hat sich inzwischen voll bestätigt. Nicht nur die von Ulbrichts Sklaven neuerrichteten Mauern, die vielen geschlossenen Übergänge von Ost- und West-Berlin sprechen da eine deutliche Sprache. Die kaum verhallte Drohung, man werde auch vor Angriffen auf den Berliner Fernverkehr und auf den Flugverkehr nach unserer Hauptstadt nicht zurückschrecken, hat offenbar auch im Weißen Haus von Washington, aber auch bei unseren anderen Verbündeten letzte Klarheit darüber geschaffen, was uns droht, wenn man vor diesen gezielten Frechheiten weiter zaudernd und ängstlich taktiert. Der Kommentator Peter von Zahn hat sehr richtig daran erinnert, daß einst der so gefährliche Koreakrieg ausbrach, weil Washington nicht unmißverständlich klargemacht hatte, daß ein kommunistischer Vorstoß in freies Gebiet mit aller Schärfe beantwortet werden würde.

Solange Chruschtschew auch nur die geringste Hoffnung hegen kann, daß die Antworten des Westens auf seine verbrecherischen Manöver immer papieren und ängstlich ausfallen, wird er hart bis an die Grenze des Krieges alles unternehmen, um die Position des Weltkommunismus weiter zu verstärken, die freie Welt Punkt für Punkt an die Wand zu drücken.

Es sollte in den Hauptstädten unserer Verbündeten wohl beachtet werden, wenn die neutrale Presse Europas darauf hinweist, daß durch Zaudern und Halbherzigkeit bereits jetzt ein großes Vertrauenskapital gefährdet worden ist. Nicht wir Deutschen, sondern Amerikaner selbst und auch Neutrale haben manchen Washingtoner Politikern den Beinamen des „Zauderers" verliehen. Wir wissen, daß alles, was geschehen muß, sorgfältig vorbereitet werden soll. Wir haben viel Geduld gehabt, und wir werden auch weiter Vertrauen haben, wenn wir spüren, daß hier aus einem Guß entschlossen, fest und in großem Stil gehandelt wird. Für Spekulationen im luftleeren Raum, für endlose Beratungen und Rückfragen, für schwer zu enträtselnde Orakelsprüche ist keine Zeit mehr. Wir waren immer für ein echtes Gespräch mit dem polnischen Volk, mit unseren östlichen Nachbarn. Die freie Welt hat die Verpflichtung, Osteuropa die auch durch Roosevelt mitverspielte Freiheit zurückzugeben. Wir halten es allerdings für wenig sinnvoll, wenn in diesen Tagen drei Schwestern Kennedys zum Besuch nach Warschau geschickt werden, wo sie sich von den kommunistischen Unterdrückern Polens „betreuen" lassen müssen. Ohne ein freies und geeintes Deutschland, das alle deutschen Provinzen einschließt, wird es nie ein freies Osteuropa geben. Um das aber zu erreichen, muß man sehr klar und unmißverständlich sprechen und handeln!



IN EINEM BOOT

Tausende von Berlinern bereiteten dem amerikanischen Vizepräsidenten Johnson bei seinem Besuch in der alten Reichshauptstadt einen begeisterten Empfang. Hoch über den Köpfen der Berliner ragte eine Tafel mit der kurzen, aber inhaltsschweren Aufschrift:

„We are in one boat" (Wir sitzen in einem Boot)

Es ist bekannt, daß Johnson dem amerikanischen Präsidenten nach seiner Rückkehr in Berlin eingehend Bericht erstattet hat. Hoffen wir, daß diese Mahnung der Berliner Bevölkerung auch in Washington gehört und verstanden wird.

Aufnahme: berlin-bild

Geschäfte mit der Not

np. Gewisse Geschäftemacher in der Bundesrepublik zeigen in diesen Tagen wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit, daß ihnen jedes Mittel recht ist. Leider kann man diese Burschen weder anzeigen noch verprügeln, nicht einmal an den Pranger stellen. Ein Fachmann versicherte mir, gegen sie sei man machtlos.

Die sauberen Herren (vielleicht waren auch Damen darunter, ich weiß es nicht) haben es sich zur Aufgabe gemacht, Flüchtlingen aus der Sowjetzone Dinge aufzuschwätzen, die teils notwendig, teils überflüssig sind. In vielen Fällen hatten die Flüchtlinge zum erstenmal wieder ein festes Dach über dem Kopf, als es auch schon klopfte oder klingelte. Herein trat jemand, der Rundfunkapparate, Fernsehgeräte, Kühlschränke, Möbel und dergleichen mehr mit heiterem Augenaufschlag und unermüdlichem Plappermaul anbot. Nur die Bestellung und die Unterschrift wollte er, kein Geld. Ratenzahlung, ist doch klar. Erste Rate im nächsten Monat oder in einem Vierteljahr, versteht sich von selbst.

Die mitteldeutschen Brüder und Schwestern, zumal die zuletzt hereingeströmten, hatten nichts oder fast nichts mitnehmen können. Was ihnen bei uns sofort zur Verfügung gestellt wurde, war notwendigerweise lückenhaft. Trotzdem schlossen viele, hoffentlich die meisten, nachdrücklich die Türen hinter den vorgeblichen Heilsbringern. Andere aber fielen darauf herein. Die Zukunft im Goldenen Westen, der bekanntlich jede Arbeitskraft brauche und mit schwindelerregenden Löhnen und Gehältern um sich werfe, wurde ihnen ja in den glühendsten Farben ausgemalt. Ohne Kühlschrank und Waschmaschine kann man doch im Goldenen Westen gar nicht mehr leben. Und wie steht es mit der Wäsche, mit Kleidern und Anzügen und anderen Lebensnotwendigkeiten. „Sie brauchen nur zu unterschreiben — greifen Sie zu. Sie werden es nie bereuen, im Gegenteil, Sie werden mir noch dankbar sein!"

Aus der Enge des Zonenregimes in die Weite des Westens entwichen, der Fesseln ledig und sie doch noch spürend, vielleicht bettelarm geworden im Vergleich zu dem, was sie einst drüben hatten, zudem an Teilzahlungsgeschäfte nicht gewöhnt, nahmen manche Flüchtlinge für bare Münze, was ihnen vorschwadroniert wurde. Erst später ging ihnen auf, wie man ihre Unkenntnis hier geschäftstüchtig ausgebeutet hatte.

Die richtige Antwort

Von Professor Dr. Kurt Glaser
Süd-Illinois-Universität, USA

Professor Glaser, der einige Jahre in Deutschland als Beamter der US-Regierung und Dozent der Universität Maryland tätig war, vertritt die Fächer Außenpolitik und vergleichende Verfassungskunde im Rahmen der politischen Wissenschaft. Er ist Autor von „CZECHO-SLOVAKIA: A CRITICAL HISTORY" und Übersetzer der amerikanischen Ausgabe von Wenzel Jaksch' „EUROPAS WEG NACH POTSDAM".

Nachdem das Ausbleiben alliierter Maßnahmen gegen die Spaltung Berlins eine auch von westlichen Diplomaten registrierte Welle der Enttäuschung in West-Berlin sowie in der Bundesrepublik auslöste, geht das deutsche Empfinden auch nach dem verspäteten Protest in Moskau dahin, daß „zu wenig zu spät" geschehen sei. Der Stacheldraht, die Betonmauern und die aufgefahrenen Panzer in Berlin sind Requisiten einer politischen Falle: Die Westmächte sollen gezwungen werden, alles Unrecht handlungslos hinzunehmen, sofern sie nicht zum Atomkrieg ihre Zuflucht nehmen.

Diese Falle zu öffnen, erfordert hohe außenpolitische Schlagfertigkeit. Die Problematik ist in der Bemerkung eines deutschen Ost-Experten umrissen: „Wir bezweifeln keinen Augenblick den Mut des Präsidenten Kennedy. Aber weiß er, wie man den ‚Friedenskampf' führt?"

Die Kommunisten nützen den moralischen Wert des Wortes „Frieden" aus. Sie haben ihm aber die operative Bedeutung gegeben: Kampf mit nichtmilitärischen Waffen. Chruschtschew hat seine Absicht wiederholt kundgetan, das „Berlin-Problem mit friedlichen Mitteln zu lösen". Kurz vor dem Spaltungstag erklärte sein Satrap Ulbricht: „Wir werden niemals unfriedliche Mittel anwenden, wenn wir nicht angegriffen werden." Offensichtlich gehört das Aufmarschieren von Truppen zum Arsenal der „Friedenskämpfer", solange nicht geschossen wird.

Trotz seiner Raketendrohungen weiß Chruschtschew um die Überlegenheit der amerikanischen strategischen Luftwaffe und um die mit Polaris-Waffen ausgerüsteten U-Boote. Genauso wenig wie wir wünscht er einen Atomkrieg über Berlin. Viel vorteilhafter erscheint ihm die Ausdehnung des kommunistischen Weltreiches mit „friedlichen" Mitteln, mit den Mitteln der „Friedenskämpfer": Demonstration der Macht durch Panzer und Kanonen, Stacheldraht und Terror.

*

Die in Washington geäußerte Behauptung, die Sperrung der Fluchtwege und die damit erstrebte „Beruhigung" der Sowjetzone seien Schritte zur „Lösung des Berlinproblemes", ist vollständig irrig. Gelingt es einmal dem Kreml, die Sowjetmacht in Mitteldeutschland zu befestigen, so erfolgt ohne Aufschub der nächste Streich: ein umfassender „friedlicher" Angriff auf Westeuropa. Deswegen müßte der Bruch des Viermächteabkommens schon jetzt mit Sanktionen beantwortet werden. Weil aber der Interzonenhandel und der Zugang nach Berlin Gegenstände in Kraft befindlicher Abmachungen sind, sollten die Sanktionen nicht gegen die Zone, sondern vielmehr gegen die UdSSR gerichtet werden.

Eine Preisgabe Berlins und anderer Rechte wäre die Vorstufe einer „friedlichen Eroberung" Europas durch die Kommunisten. Hinsichtlich der politischen Freiheit in Berlin ist kein Kompromiß denkbar: Eine Stadt, in der antikommunistische Tätigkeit verboten würde, wäre schon nicht mehr frei.

Die nächste Stufe von Chruschtschews Maßnahmen gegenüber Deutschland und dem Westen besteht darin, „Frieden mit der DDR" zu schließen und die sowjetischen Kontrolleure zwischen Berlin und Helmstedt durch Angehörige der sowjetzonalen „Volksarmee" zu ersetzen. Man will dem Präsidenten der USA die Wahl aufzwingen, entweder die Zone durch Billigung der Kontrolltätigkeit faktisch anzuerkennen oder amerikanischen Streitkräften den Befehl zu erteilen, sich „nach Berlin durchzuschießen". Keinen Trost bietet die sogen. „Agententheorie" des verstorbenen Mr. Dulles, wonach die sowjetzonalen Kontrollbeamten als „Vertreter der Sowjetunion" betrachtet werden sollten. Diese Methode, daß man sich vormachen will, westliche Rechte würden auch dann nicht beeinträchtigt werden, erinnert an die Geschichte: „Des Kaisers neue Kleider."

*

Die Kommunisten hoffen, daß der Westen die sowjetische Drohung für bare Münze nimmt, wonach Moskau eine Schießerei zwischen der „Volksarmee" der Sowjetzone und amerikanischen Streitkräften in Berlin oder auf dem Wege nach Berlin als einen Kriegsakt gegen die Sowjetunion betrachten werde.

Der Weg aus dem Dilemma ist der, daß — gleich der Sowjetunion — ein „Friedenskampf" geführt wird. Die Alliierten sollten bekanntgeben, daß sie alle ihre Rechte in bezug auf Berlin weiterhin friedlich wahren werden: Sollten also Kontrolloffiziere der Zone die russischen Kontrolleure ersetzen, ist die richtige Antwort die, bewaffnete Geleitzüge nach Berlin zu schicken. Ihre Kommandeure sollten Befehl erhalten: 1. den sowjetzonalen Beamten keinerlei Papiere vorzuweisen, 2. mit oder ohne Erlaubnis weiterzufahren und etwa vorhandene Hindernisse aus dem Weg zu räumen, und 3. unter keinen Umständen zu schießen, es sei denn, daß von sowjetzonaler Seite tatsächlich angegriffen wird.

Durch eine solche „friedliche" Taktik könnten die Westalliierten Chruschtschews politische Falle sprengen. Es bedeutet kein Wagnis, hier vorauszusagen, daß der Osten — wie Ulbricht selbst angedeutet hat — dann keineswegs „mit Schießen, sondern mit ‚Verhandeln'" antworten wird.

Berlin, das ist Weltgeschichte

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Man redete einst davon, Berlin sei das Symbol für die Freiheit. Jetzt ist es die Freiheit selbst. Man redete davon, in Berlin spiegele sich Weltgeschichte. Jetzt ist Berlin nicht mehr nur Spiegel, sondern die Weltgeschichte selbst.

Die Stadt wollte es nicht; Verbrecher, Kriegsbrandstifter wollten es, und nun ist es so. Aber werden Verbrecher den Ablauf auch des weiteren Geschehens bestimmen? Wir glauben es nicht. Die freie Welt, in erwachendem Selbstbewußtsein, gebietet Einhalt.

Wenn Berlin jetzt Geschichte macht, so heißt durch Berlin gehen, den Faktoren nachspüren, die sie machen.

Drei Brennpunkte

Wir stoßen auf Betonmauern, Stacheldraht und Waffen. Wir sehen Tränen, Wut, Verzweiflung. Wir begegnen unbeugsamem Lebenswillen, gesteigertem Fleiß, unerschütterlicher Treue. Und wir wollen unsere Leser an einige Brennpunkte dieser Tage führen.

Friedrichstraße, Ecke Zimmerstraße. Durchlaß ins Ulbricht-KZ für Ausländer, für Diplomaten. Auf westlicher Seite ist in Straßenmitte ein amerikanischer Panzer aufgefahren. Er ist kein Symbol, sondern die höchst reale Warnung: Bis hierher und nicht weiter! West-Berliner umdrängen die Freunde und Wächter zu jeder Tageszeit. An der Zimmerstraße beginnt die dichte, tief gestaffelte Ulbricht-Postenkette. Damit niemand mehr auf den Gedanken kommt, durchzubrechen von Ost nach West, haben sie für Kraftfahrzeuge einen absurden Irrgarten durch Barrieren angelegt. Weit weggedrängt, stehen Ost-Berliner jenseits der Krausenstraße. Durch den Feldstecher blicken wir in die seit dem 13. August entweder verhärmten oder versteinerten Gesichter.

Nach einstündigem Palaver wurden hier am vergangenen Donnerstag drei Reiseomnibusse mit (unbewaffneten) amerikanischen Soldaten durchgelassen. Dann und wann ein westeuropäischer ziviler Reiseomnibus. Ein neugieriger italienischer Student per Motorroller. Was von drüben kommt: viele Ostblockdiplomaten in durchsichtig undurchsichtiger Mission, Verbündete der KZ-Wächter, dringend benötigt für Kurierdienste, seit die West-Berliner Polizei die Sowjetdeutschen mit Sowjetzonenpaß zurückschickt und sich — endlich — auch für die in West-Berlin wohnenden mit Westwagen passierenden politischen und Kulturfunktionäre der SED interessiert.

Chausseestraße, Ecke Liesenstraße, „offener" Durchgang für Berliner. Erschütternde Szenen tagaus tagein an der vorderen Sperre des auch hier tief gestaffelten Kontrollsystems. „Meine Mutter ist drüben ...", „meine Frau mit unserem zwei Monate alten Kind ...", „meine Schwester, sie wohnt dort drüben, Sie können ja mitkommen, nur für eine Stunde will ich sie besuchen und gleich wieder zurück ..."

Nur mit Aufenthaltsgenehmigung. Wo gibt's die denn? Nirgends. Weil der West-Berliner Senat nicht mitmacht und die Genehmigung zur Errichtung von Antragstellen in West-Berlin nicht gibt... „Nicht mitmacht" — das Wort sagt alles; es hätte unabsehbare Folgen, ließe West-Berlin die Einrichtung von SED-Behördenzweigstellen auf seinem Boden zu.

Bernauer Straße. Ihre linke Häuserfront gehört zu West-Berlin, der Bürgersteig davor, der Fahrdamm und auch der rechte Bürgersteig. Aber die Häuser an diesem Bürgersteig sind Ost-Berlin. Anfangs hatte man nur die Haustüren und Parterrefenster zugemauert, jetzt mauern sie weiter. Zonenarmisten im Stahlhelm grinsen aus dem dritten Stockwerk. Sie bewachen die eigenen Maurer. Noch sind die Häuser nicht alle geräumt, da und dort blickt aus den höheren Stockwerken eine alte Frau. Ein Kind. Weinende und vor Verzweiflung Versteinerte. Sie wagen kein Zeichen zu geben den West-Berlinern, die von der anderen Straßenseite heraufwinken. Hier hat sich, aus dem dritten Stockwerk, eine Frau zu Tode gestürzt.

Eine Kirche — die Versöhnungskirche! — ist zugemauert. Die Mauern altehrwürdiger Friedhöfe erhöht und die Brüstung mit Scherben gespickt, dahinter Bäume gefällt, Gräber verwüstet durch die bewaffneten Posten.

Und am Funkturm

Betonmauern, Waffen, Tränen. Aber nun das andere. Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung Berlin 1961. Lange vorher geplant und trotz allem durchgeführt: die größte Funkschau, die es jemals gab, findet in der deutschen Hauptstadt statt, die einst ja die Geburtsstätte von Rundfunk und Fernsehen überhaupt war. Sie findet unter dem Funkturm statt auf dem Messegelände, das sein Entstehen der Funkindustrie verdankt. Die erste Halle, die hier, 1924, errichtet wurde, diente der damals in der ganzen Welt sensationell wirkenden ersten Funkausstellung, und auf diesem Gelände wurden 1928 die ersten Fernsehexperimente dem Publikum vorgeführt.

Der Regierende Bürgermeister sagte zur Eröffnung am vergangenen Freitag: „Es erfüllt uns alle mit Genugtuung, daß diese Ausstellung in diesen schweren Tagen dennoch in Berlin stattfindet. Sie beweist eindringlich, daß sich die Berliner im freien Teil ihrer Stadt nicht irremachen lassen, daß sie dem Wort ihrer Freunde vertrauen und mit Gelassenheit ihre Arbeit fortsetzen ... Und dennoch kann unsere Freude nicht ungetrübt sein. Diejenigen, die ich schon bei vielen großen Ausstellungen als die eigentlichen Ehrengäste begrüßt habe, sie sind heute nicht unter uns ..."

Ja, sie, die sonst bis zu 50 Prozent aller Besucher stellten, die Ost-Berliner und Bewohner der Sowjetzone, sie sitzen im KZ hinter Stacheldraht, sind lebendig eingemauert und nur durch den Äther hören sie von dem größten Ausstellungsereignis, das es je in Berlin gab. Nicht nur daß sämtliche Messehallen, die vertrauten Hallen, die die Namen der mitteldeutschen und der ostdeutschen Provinzen und Länder tragen, voll gefüllt sind bis an den Rand mit technischen Neuigkeiten, und daß dort das Publikum miterleben kann, wie Fernsehsendungen gemacht, wie Fernsehfilme gedreht werden: darüber hinaus wird über zehn Tage ein Rahmenprogramm geboten, das von Modenschauen und Tanzvorführungen, Traberrennen und schwindelerregenden Luftakrobatikvorführungen hoch über dem Sommergarten am Funkturm zu Serenadenkonzerten und Theateraufführungen reicht.

Gäste aus aller Welt sind gekommen. Die West-Berliner strömen herbei. Man hat die Plakate, die Eintritt 1:1 und Verzehrbons für Bewohner Ost-Berlins und der Sowjetzone verkünden, wie vorgesehen angebracht und nicht entfernt. So wird jeder Besucher immer wieder daran erinnert, welche Gäste ursprünglich erwartet wurden und nun fehlen.

Es waren in der Tat unsere liebsten Gäste.

Jetzt stehen sie hinter den Mauern und wagen nur manchmal, wenn der Vopo, der Ulbricht-Armist, nicht hinschaut, ein verstohlenes Winken.

Das wird sich rächen

Noch nie gab es ein solches Regime. Brot und Spiele gaben die antiken Diktatoren ihren Völkern, und wenigstens eines von beidem gewährten auch die grausamsten Alleinherrscher, damit die Menge den Verlust der Freiheit und sei es immer wieder nur auf Stunden vergessen sollte. Ulbricht aber versorgt seine Untertanen weder mit den lebensnotwendigsten Gütern noch gestattet er Spiele im weitesten Sinn, nämlich Freude, Entspannung, Ablenkung. Seine Sklaven dürfen nichts als schuften und eine peinigende Propaganda in Bild und Ton über sich ergehen lassen.

Die „Bonbons", die die SED zur „Beschwichtigung" verteilt, bestehen aus Terrorurteilen und dem neuen Gesetz, das die Zwangsarbeit und Deportation einführt, die Verschleppung aus dem KZ in Sonderlager. Empfang westlicher Fernseh- und Rundfunksender — verboten. Westliche Tanzmusik und damit das Tanzen überhaupt, so wie es jungen Menschen zusagt: verboten. Wahrhaft entspannende Literatur: verboten. Selbst das letzte, die Mußestunden auf dem Sofa, in denen die Sklaven wenigstens den Traum der Freiheit träumen könnten, fallen weg. Ernteeinsatz. „Freiwilliger" Arbeitseinsatz im Rahmen des „Nationalen Aufbauwerkes".

Der Gipfelpunkt aber der Unterdrückung und Erniedrigung sind die Zustimmungserklärungen, die die Unterdrücker von den Unterdrückten laufend fordern. Sie nehmen den Menschen die Selbstachtung und das letzte an Würde.

Und das wird sich rächen.

Basel, die „Zeit" und Gräfin Dönhoff

Mit den auch bei uns glossierten politischen Verzichterklärungen der Hamburger „Zeit" und mit der politischen Redakteurin des Buceriusblattes befaßten sich die „Basler Nachrichten". Das Blatt meint:

„Marion Gräfin Dönhoff, die erst kürzlich noch sich berufen fühlte, in ihrem Hamburger Wochenblatt „Die Zeit" den Engländern Lektionen in Demokratie zu erteilen, und die ihren Lesern jahrelang Berichte aus Frankreich durch einen alten Nazi vorsetzen ließ, benützt jetzt die Gelegenheit, um ihr blaues Blut in Wallung zu bringen und als Hauptschuldige Adenauer und de Gaulle anzuprangern, denn „das Weltbild dieser beiden alten Herren wurde vom 19. Jahrhundert geprägt". Nachdem sie selber jahrelang den Neutralismus gepredigt hat, wirft sie nun mit wilden Blicken um sich und ruft gegen das russische Vorgehen zu „Demonstrationen der Bevölkerung" und „Unterschriftensammlungen in der Arbeiterschaft" auf, welch letztere ihr offenbar besonders nahesteht. Im übrigen überläßt sie es dem Geschichtsprofessor Golo Mann, in seinen „Gedanken zu einer realistischen Deutschlandpolitik" den einzigen Weg des Heils aufzuzeigen: „Wir sollten den Sowjets durch hundert Kanäle sagen und sagen lassen: schafft Zustände in der Zone, unter denen die Menschen nicht mehr täglich zu Tausenden zu entfliehen wünschen. Schafft eine Regierung, die von den Menschen angenommen und nicht mehr tödlich gehaßt wird, unter der sie in leidlicher Freiheit und Rechtssicherheit leben können. Schafft politische Bedingungen, wie sie auch nur in Polen herrschen." — Was bleibt da Chruschtschew anderes übrig, als vor der Gräfin die Haxen zusammenzuschlagen und zu rufen: „Zu Befehl, gnädsche Frau!"

Greifswalder Landesbischof gefangen!

Der Vorsitzende der Ostkirchenkonferenz, Bischof Krummacher in Greifswald, ist von der kommunistischen „Volkspolizei" zum Gefangenen in seinem Bezirk gemacht worden. Krummacher, der im Juli 1958 zusammen mit dem thüringischen Landesbischof Mitzenheim das ominöse Kommuniqué über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in der Zone mitunterzeichnet hatte, sprach sich gegen die Annahme des „Vaterländischen Verdienstordens" der SED durch Mitzenheim aus und weigerte sich, an einer Geburtstagsfeier für den thüringischen Landesbischof teilzunehmen.

Von Woche zu Woche

Die „ernstesten Konsequenzen" würde jede Beeinträchtigung der Sicherheit des westlichen Luftverkehrs nach West-Berlin nach sich ziehen, warnten die drei Westmächte die Sowjetunion. Gleichzeitig haben die Botschafter der Westmächte in der Bundesrepublik bei dem sowjetischen Botschafter in Ost-Berlin, Perwuchin, scharf gegen die Einschränkung des freien Verkehrs in Berlin protestiert.

Eine zweite Mauer entlang der Sektorengrenze ließen die Pankower Kommunisten quer durch Berlin errichten. Diese zusätzliche Stein- und Betonbarrikaden ist stellenweise über zwei Meter hoch und steht etwa 100 Meter von der ersten bewachten Mauer entfernt.

Keine Ausreise aus der sowjetisch besetzten Zone zur Fuldaer Bischofskonferenz erhielten die katholischen Bischöfe Bengsch (Berlin), Spülbeck (Meißen) und Pointek (Görlitz).

Von Algerien nach Berlin wird auf dem Luftwege eine französische Kampfeinheit verlegt. Damit sollen die 2500 Soldaten Frankreichs, die in Berlin stehen, verstärkt werden.

„Ich betrachte es als selbstverständlich, daß niemand so würdelos sein wird, jetzt noch zur Leipziger Messe zu gehen", erklärte Bundeswirtschaftsminister Erhard.

Der Mangel an Arbeitskräften in der sowjetisch besetzten Zone hat nunmehr Pankow veranlaßt, in Warschau eine Sonderhilfe für die kommunistisch gelenkte Wirtschaft in der SBZ zu erbetteln. Vor allem wirbt das SBZ-Regime um polnische Arbeitskräfte.

530 Schweizer Familien meldeten sich für die Aufnahme von Kindern aus West-Berlin. Das ist der Erfolg eines Aufrufes des Landesverbandes freier Schweizer Arbeiter in Bern.

Die Unterbrechung aller studentischen Verbindungen zur sowjetisch besetzten Zone und zu den Ländern des Ostblocks hat der Allgemeine Studentenausschuß der West-Berliner Freien Universität gefordert.

Die „Wolfsschanze", Hitlers ehemaliges Hauptquartier in Ostpreußen, ist in diesem Jahre von 60 000 In- und Auslandsbesuchern aufgesucht worden, berichtet die Allensteiner kommunistische Polenzeitung „Glos Olsztynski".

Von 24 000 roten Landwirtschaftsringen in Polen entfalten lediglich 15 000 eine wirtschaftliche Tätigkeit. „9000 verdienen noch nicht ihren Namen", hieß es in einer von Warschau ausgestrahlten Landfunksendung.

In Niederschlesien wurden neue Rohstoffquellen erschlossen. Schwefel, Braunkohle und Kupfer werden heute schon in erheblichem Maße gewonnen. Durch die Entdeckung von Natrium und Pottasche glauben die Kommunisten, in Rotpolen eine Rohstoffgrundlage für die Herstellung von Aluminium gewonnen zu haben.

Die Oder-Neiße-Illusionen

Washington. Die einflußreiche politische Wochenschrift „US News & World Report" hat unter Berufung auf die Ansichten von ausländischen Diplomaten vor der Illusion gewarnt, daß von den Sowjets irgendwelche wesentliche Zugeständnisse für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Vereinigten Staaten erwartet werden könnten. Wer so etwas glaubt, sei „zur Enttäuschung verurteilt". Es würde sich die Angelegenheit anders ausnehmen, wenn es Washington mit Gomulka zu tun hätte, für den die Oder-Neiße-Linie viel bedeute. Unter deutlichem Hinweis auf eine hoch gestellte politische Persönlichkeit heißt es in dem Kommentar der Zeitschrift wörtlich: „Es wird angedeutet, daß irgendwer in Washington so naiv ist zu glauben, daß Chruschtschew irgendetwas hinsichtlich Berlin aufgeben wird, nur um den Polen einen Gefallen zu tun."

Siebzig Bauernhöfe bei Bischofsburg

Warschau hvp. Allein im Landkreis Bischofsburg (Ostpreußen) — vor dem Kriege gehörte Bischofsburg zum Kreise Rößel — warten nicht weniger als siebzig eingerichtete Bauernhöfe auf Interessenten, teilt die rotpolnische Zeitung „Zielony Sztandar" mit. Die Gebäude sind fast völlig intakt; es sind nur geringfügige Reparaturen erforderlich. Das zu den Gehöften gehörende Land beläuft sich auf zwischen sechs und fünfzehn Hektar. Die leerstehenden deutschen Bauernhöfe, für die sich bislang noch kein Interessent wiedergefunden hat, nachdem sie offenbar von den bisherigen polnischen Benutzern wieder verlassen wurden, befinden sich zumeist in der Nähe der Ortschaften Seeburg, Frankenau und Freudenberg. Es handelt sich bei der landwirtschaftlichen Nutzfläche hauptsächlich um Weizen- und Rübenboden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Tiedtkes klagen an...

Sie wohnen in Ost-Berlin, sie lebten in West-Berlin

M. Pf. Wir müssen Ihnen heute eine Geschichte erzählen, liebe Landsleute, die einfache Geschichte eines einfachen Mannes und seiner Familie, ihren Tageslauf, ihre Gewohnheiten, ihre Freuden, so wie sie eben lebten — bis zum 13. August 1961. Und diese Geschichte ist zugleich die Geschichte von 1,1 Millionen Deutschen, den Ost-Berlinern nämlich.

Die Familie Tiedtke haben wir herausgegriffen, weil wir sie seit vielen Jahren kennen, eine typische Berliner Familie, als Märker väterlicherseits zurückzuverfolgen bis ins 16. Jh., mütterlicherseits kam im 18. Jh. französisches Blut hinzu, hundert Jahre später ostdeutsches Blut aus Riga.

Vom Kaffee bis zur Ölfarbe

Max Tiedtke arbeitet noch in derselben Fabrik, in der er vor dreißig Jahren als Stift angefangen hat, sie liegt im Ost-Berliner Vorort Schöneweide, „volkseigener" Betrieb jetzt, die Inhaber wurden bereits 1950 enteignet. Tiedtkes wohnen noch in demselben grauen, vierstöckigen Miethaus wie die Eltern, in der von den Bomben des Zweiten Weltkrieges fast verschonten Schönhauser Allee in Ost-Berlin. Aber wehe, wenn man sie „Ost-Berliner" nennt! Dann sagen sie ärgerlich: „Wir sind Berliner!"

Früh am Morgen klingelt der Wecker. Den Wecker haben sie in West-Berlin gekauft. Sie waschen sich. Mit West-Seife. Die Schuhe, solide, wasserdicht, nein, die stammen auch nicht



Dem amerikanischen Vizepräsidenten Johnson strömte bei seinem Besuch in Berlin eine Welle der Herzlichkeit und des Vertrauens entgegen. Ob jung oder alt, die ganze Bevölkerung der Berliner Westsektoren beteiligte sich an dem Empfang des Stellvertreters von Präsident Kennedy.

aus einem HO-Geschäft, denn solche gibt es dort nicht. Frau Tiedtke brüht den Kaffee, macht die Brote zurecht: und der Kaffee, die Margarine, der Käse und die Mettwurst sind „drüben" eingekauft. Neu gestrichen ist ihre Küche, mit Ölfarbe aus West-Berlin und jeder Nagel, den Vater Tiedtke einschlägt, stammt von drüben.

Frau Tiedtke läßt während der Hausarbeit das Radio spielen, abends hören sie gemeinsam, und immer ist nur einer der beiden West-Berliner Sender eingestellt, ob Nachrichten und Kommentare, ob Konzert- oder leichte Unterhaltungsmusik, ob Tanzmusik. Die Romane, die auf den Nachttischen liegen, sind aus einer West-Berliner Leihbücherei.

Die Eltern und die beiden Töchter lieben das Theater. Sie sind mit zwei Anrechten Mitglieder der West-Berliner Volksbühne. Weshalb nur? Ist es mit der Kunst nicht anders als mit Schuhen und Margarine, hat nicht auch Ost-Berlin vorzügliche Opern- und Schauspielaufführungen? Aber Tiedtkes sehen sich dasselbe Stück, das auch im Ost-Berliner Programmzettel steht, lieber in West-Berlin an, sei es der „Faust" oder der „Zerbrochene Krug". „Bei uns", sagt Karin, die Achtzehnjährige, „wollen sie ja auch mit den Klassikern Parteipropaganda machen. Wenn ich schon das Programmheft aufschlage und die Einführung lese, ob zu Goethe, Schiller oder Kleist — wird mir übel."

Täglich nach West-Berlin

Wenn Tiedtkes von ihren größten Erlebnissen der Nachkriegszeit erzählen, so sind das immer West-Berliner Ereignisse, an denen sie teilnahmen. Damals am 8. September 1948, die Protestkundgebung gegen die sowjetische Blockade... Die Kundgebung zu Ehren der Toten des 17. Juni 1953 vor dem Rathaus Schöneberg... und jene warme Septembernacht, in der sie, die damals noch kleinen Mädchen an der Hand, acht Stunden lang in endloser langsam vorrückender Schlange standen, um an Ernst Reuters Sarg ihren Blumenstrauß niederzulegen: davon sprechen sie noch heute mit Tränen in den Augen. Zu jedem 1. Mai waren sie „drüben", auch letztes Mal, 1961 — „die Vopo auf dem Bahnsteig wußten genau, wo wir hinwollten, aber es waren einfach zu viele, sie konnten nichts machen."

Zu viele... Familie Tiedtke war ja kein Ausnahmefall. 95 Prozent der 1,1 Millionen Berliner, die, ohne daß sie es wollten, unter die Herrschaft Ulbrichts gerieten, denken und handeln wie sie. Sie wohnen in Ost-Berlin. Aber sie leben in West-Berlin. Sie lebten...

Kehren wir aber zu der Zeit vor dem 13. August zurück.

Nicht nur an den großen politischen Kundgebungen nehmen sie teil; sie besuchen die Grüne Woche, die Industrieausstellung, das Sechstagerennen im Sportpalast, die populären Großveranstaltungen in der Waldbühne, in der Deutschlandhalle am Funkturm. Sie besuchen die West-Berliner Lichtspielhäuser. Sie strömen zum Winter- und zum Sommerschlußverkauf.

Täglich aber kommen sie, Zehntausende, einige Hunderttausend sind es an manchem Tag, um jene zahllosen Dinge einzukaufen, die es bei ihnen zu Hause nicht gibt, obwohl sie notwendig zum täglichen Leben gehören, oder die es zwar gibt, doch in schlechter oder gar unbrauchbarer Qualität. Sie kaufen Dosenöffner und Büchsenmilch. Sie kaufen „Blue Jeans" und Petticoats. Freilich müssen sie, wenn auf dem Preisschild 12 DM steht, in ihrer Währung, der Ostmark, fast 60 Mark hinlegen und so gibt es nicht allzu viele, die sich etwa einen Wintermantel oder einen Herrenanzug der besten Art im Westen leisten können. Doch wieviel Freude macht ein schickes Sommerkleid aus dem Schlußverkauf! Zehn Mark West gleich 45 bis 50 Mark Ost, und was bieten die HO-Geschäfte für 50 Mark? Erbärmliche, schlecht geschnittene Fähnchen in trüben Farben.

Die andere Luft

Tiedtkes fahren übrigens auch oft nach West-Berlin, wenn sie weder einkaufen noch eine Veranstaltung besuchen wollen. Einfach nur, um Schaufenster anzusehen, um gemächlich über den Kurfürstendamm zu bummeln. Es ist ihr Kurfürstendamm. Und nur ungern kehren sie dann wieder in den Teil der Stadt zurück, der sich auch Berlin nennt, der ihnen aber fremd geworden ist und in dem ihnen ihre eigene Wohnung wie eine Insel in einem grauen Meer der Freudlosigkeit erscheint.

Und dann kommt der Sonntag. Tiefblauer Himmel, die Sonne strahlt. Hinaus ins Grüne! Wohin? Die vier Tiedtkes brauchen nicht lange zu überlegen. In den Grunewald, an den Wannsee.

Es gibt ebenso schöne und viel ausgedehntere Wälder am Ostrand von Berlin und eine ganze Kette entzückend gelegener Seen, die — verboten für West-Berliner — den Ost-Berlinern zur Verfügung stehen. Aber Tiedtkes besuchen sie nie. Dort könnten sie Stunden wandern, ohne einem Menschen zu begegnen; sie aber ziehen die wenigen auf West-Berliner Boden gelegenen Ausflugsziele vor. Mit den West-Berlinern drängen sie sich im Strandbad Wannsee, am Havelufer, an der Krummen Lanke. Da rollen Omnibusse, ja ganze Untergrundbahnzüge, die fast nur mit Ost-Berlinern besetzt sind — man erkennt es an den besonderen Fahrscheinen, denn sie dürfen die West-Berliner Verkehrsmittel mit Ostgeld im Verhältnis 1:1 benutzen, ebenso wie das auch beim Eintritt zu den meisten kulturellen Veranstaltungen der Fall ist.

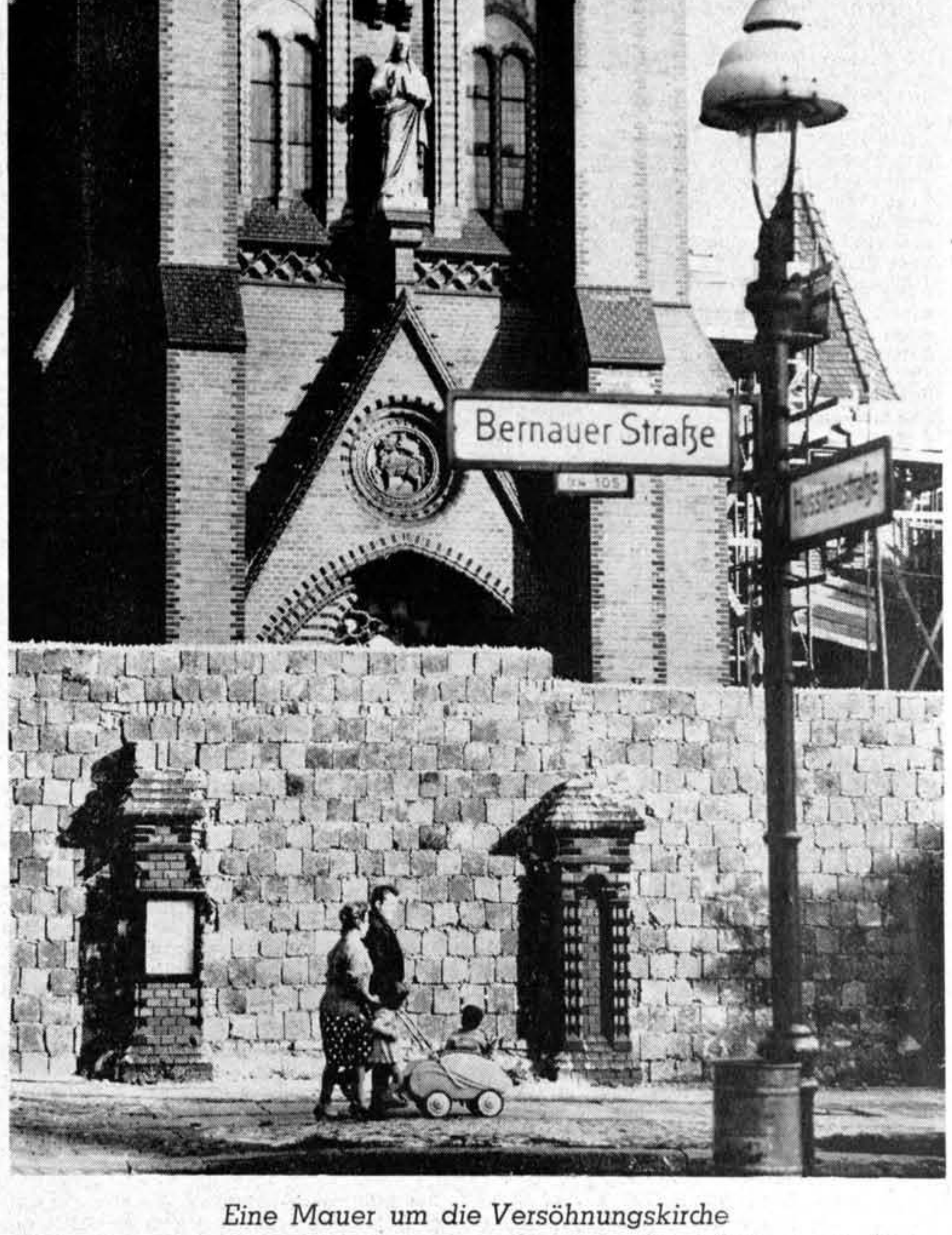
Weshalb nun meiden sie die herrliche Mark Brandenburg, die ihnen offen steht, weshalb diese sonntägliche Völkerwanderung zu den ohnehin überlaufenen West-Berliner Zielen? Einmal spielen da die vielen Ausflugslokale eine Rolle, gepflegt, so wie es sie auch auf der anderen Seite einmal gab und nicht mehr gibt, nachdem ihre privaten Besitzer vertrieben wurden. Dort bieten heute bestenfalls einige HO-Buden lauwarmes Selterwasser an. Im Westen locken die wohlschmeckenden eisgekühlten Erfrischungen. Aber das ist nicht das Entscheidende. Ausschlaggebend ist vielmehr die Atmosphäre ungezwungener Fröhlichkeit, erholsamer Sorglosigkeit.

Wenn man Herrn Tiedtke fragt, so antwortet er: „Es ist einfach die andere Luft!" Das kann man nicht erklären. Chemisch ist die Luft am östlichen Scharmützelsee nicht anders als am westlichen Wannseestrand und hier wie dort scheint dieselbe Sonne. Und doch — eine andere Luft.

Tiedtkes sind einfache Menschen und in ihren arglosen Herzen haben sie geglaubt, daß kein Regime so unmenschlich sein könnte, seinen Untertanen die Luft zum Atmen zu nehmen. Hätten sie an diese Möglichkeit gedacht, wahrhaftig, sie wären längst geflohen, ganz hinübergegangen in die Welt, in der sie nicht nur im Geist, sondern ganz real bereits lebten. Die Wohnung in der Schönhauser Allee: sie hätten alles stehen und liegen gelassen, was sind Möbel, Teppiche, Gardinen, wenn man nicht mehr atmen kann!

Aber sie haben nicht vorausgesehen, was niemand voraussah.

Wie sie heute leben? Darüber werden wir in einer der nächsten Folgen berichten. Mit blutendem Herzen...



Eine Mauer um die Versöhnungskirche

Auch vor dem Gotteshaus macht der Haß der roten Machthaber nicht halt. Vor dem Portal der Versöhnungskirche, in der sich die Berliner aus dem Osten und Westen der Stadt zu gemeinsamem Gebet zusammenfanden, wurde in diesen Tagen eine Mauer aufgerichtet — ein weiteres Symbol der willkürlichen Trennung.

Aufnahmen: berlin-bild

„Erbitterung im südlichen Ostpreußen"

OD. — Aus Allenstein berichtet Radio Warschau über die schlechte Lage von Neusiedlern, die in „Wirtschaften mit nicht geregelten Eigentumsrechten" sitzen. Der Eigentümer sei ins Ausland zu seiner Familie gefahren „oder irgendwohin", er habe „einem anderen den Hof überlassen", aber nicht verkauft, oder der Eigentümer habe hier einen gewissenlosen Pächter gefunden, der den Hof verkommen und ihn dann verließ. Die Folge dieser für Masuren typischen Zustände, wo die eingesessene Bevölkerung das Land, wenn sie könne, unter dem Titel der Familienzusammenführung verlasse, sei dann, daß der Nachfolger mit hohen Steuerforderungen des Finanzamtes überrascht werde. Er habe damit gerechnet, die gleichen Erleichterungen und Vorrechte wie andere Neusiedler zu genießen, diese Privilegien gelten aber nur für Eigentümer. Das Finanzamt bestehe auf seinen Vorschriften. Es herrsche deswegen unter den Betroffenen in Masuren große Erbitterung. Radio Warschau meint, daß man bei Personen, die ins Ausland gefahren seien und „kein persönliches Verhältnis zum Boden mehr zeigten", zur Enteignung schreiten solle! Etwas anders sei die Lage in der Wojewodschaft Stettin, wo es an Landmessern fehlt und infolgedessen die notariellen Verschreibungen an die neuen Eigentümer nicht voran kommen. Daher halten die Banken mit Krediten für die Landwirte zurück.

Der neue Sparkassenplan

Verwaltungsvorschriften jetzt erlassen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das 13. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz schuf die Möglichkeit, den Anspruch auf Hauptentschädigung in bestimmtem Ausmaß in ein Sparbuch bei einer Sparkasse oder Bank umwandeln zu lassen. Das Bundesausgleichsamt hat nunmehr die erforderlichen Verwaltungsvorschriften erlassen.

Für die Sparkassenbuchaktion kommen nur solche Erfüllungsberechtigte in Betracht, die einen Bescheid über die Zuerkennung eines Hauptentschädigungsanspruchs in Händen haben. Das Besitzen eines Feststellungsbescheides genügt nicht; in diesem Fall muß beim Ausgleichsamt um beschleunigte Ausfertigung eines Zuerkennungsbescheides über Hauptentschädigung nachgesucht werden.

Mindestens ein Teil des Hauptentschädigungsanspruches muß für die Erfüllung verfügbar sein. Der durch Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) gebundene Betrag der Hauptentschädigung kann für die Begründung von Spareinlagen nicht berücksichtigt werden. Durch die Unterhaltshilfe ist in der Regel der Gesamtbetrag der Hauptentschädigung mit Ausnahme des Mindesterfüllungsbetrages gebunden:

Hauptentschädigung		Mindesterfüllungsbetrag
2000 bis 2999 DM	:	300 DM
3000 bis 3999 DM	:	400 DM
4000 bis 4999 DM	:	550 DM
5000 bis 5599 DM	:	700 DM
5600 bis 6530 DM	:	der 4900 DM

übersteigende Teil des Grundbetrages der Hauptentschädigung

über 6530 DM : 25 Prozent des Grundbetrages.

Durch die Entschädigungsrente ist die gesamte Hauptentschädigung gebunden, falls nicht im Einzelfall nur ein Teil der Hauptentschädigung der Entschädigungsrentenberechnung zugrunde gelegt wurde. Nicht verfügbar ist die Hauptentschädigung weitgehend auch in solchen Fällen, in denen ein Aufbaudarlehen empfangen wurde; es muß zunächst eine Umwendlung des Aufbaudarlehens in Hauptentschädigung erfolgen, und nur, wenn dann noch ein Rest an Hauptentschädigung übrig geblieben ist, kann Teilnahme an der Sparkassenbuchaktion erfolgen.

Der Erfüllungsberechtigte oder sein nicht dauernd von ihm getrennt lebender Ehegatte muß das 50. Lebensjahr vollendet haben. Weder der Erfüllungsberechtigte noch sein nicht dauernd von ihm getrennt lebender Ehegatte darf vor dem Jahre 1898 geboren sein. Diese letztere Begrenzung hat ihren Grund darin, daß die Jahrgänge 1897 und älter das Recht auf Barfreigabe bis zum Betrage von 50 000 DM besitzen oder in Kürze besitzen werden.

Im Rahmen der Sparbuchaktion können nur die Grundbeträge der Hauptentschädigung erfüllt werden; der Grundbetrag ergibt sich aus dem Bescheid über die Zuerkennung der Hauptentschädigung. Der Zinszuschlag, der zu dem Grundbetrag seit dem 1. 1. 1953 gewährt wird, kann nicht zur Spareinlagenbegründung verwendet werden.

Ansprüche auf Hauptentschädigung können im Rahmen der Sparbuchaktion bei Vorliegen eines Teilbescheides nur erfüllt werden, sofern der Teilbescheid über mindestens 3000 DM lautet; in diesem Falle kann ein Sparbuch über 3000 DM errichtet werden. Liegt hingegen ein endgültiger Zuerkennungsbescheid vor, wird bei Ansprüchen (bzw. noch verfügbaren Ansprüchen) bis 3000 DM der Betrag des Hauptentschädigungsanspruches in ein Sparbuch umgewandelt, bei Ansprüchen zwischen 3000 DM und 4000 DM ebenfalls der Betrag des Anspruchs und bei Ansprüchen über 4000 DM ein Betrag von 3000 DM. Bei Teilbescheiden unter 3000 DM empfiehlt sich Rücksprache beim Ausgleichsamt, ob der Teilbetrag nicht auf 3000 DM erhöht werden kann. Die Tatsache, daß bereits Teile der Hauptentschädigung anderweitig erfüllt sind, steht der Begründung einer Spareinlage nicht entgegen.

Die Spareinlagen werden jeweils zum Beginn eines Kalendervierteljahres (1. 1., 1. 4., 1. 7., 1. 10.) begründet. In Höhe von 25 Prozent ist die Spareinlage sofort freigegeben, d. h. kann der Erfüllungsberechtigte die Spareinlage sofort abheben. In Höhe von 75 Prozent ist die Spareinlage vorläufig blockiert. Es kann aber damit gerechnet werden, daß die Geldinstitute die vorläufig festgelegten 75 Prozent aus eigenen Mitteln in sehr kurzer Zeit freigeben werden. Solange und soweit die Spareinlage blockiert ist, beträgt der Zinssatz 4 Prozent. Soweit die Spareinlage freigegeben ist, gilt der für gewöhnliche Sparbücher maßgebliche Zinssatz. Die Zinsen sind auch insoweit frei abhebbar, als sie auf noch blockierte Teile des Sparbuches gewährt werden.

Ein Erfüllungsberechtigter, der eine Spareinlage begründen will, muß sich zunächst den Antragsvordruck BAA 14/38 beschaffen; er erhält ihn — wenn nicht anders — beim Ausgleichsamt. Nach Ausfüllung des Vordruckes muß er sich an ein von ihm selbst zu wählendes Geldinstitut wenden, das auf dem Formular bestätigen muß, daß es zur Einrichtung eines Sparkontos bereit ist. Als Geldinstitut kommt auch die Postsparkasse in Betracht. Der Vertriebene soll ein Geldinstitut im Bereich seines Ausgleichsamtes wählen. Das Formular ist dann beim Ausgleichsamt einzureichen. Der Geschädigte erhält alsdann durch Bescheid vom Ausgleichsamt Nachricht; von Rückfragen beim Ausgleichsamt sollte einige Wochen lang Abstand genommen werden. Wegen der Aushändigung des Sparbuchs wendet sich das Geldinstitut direkt an den Erfüllungsberechtigten. Das Geldinstitut gibt dem Berechtigten außerdem rechtzeitig Nachricht, wenn es die zunächst festgelegten Teile der Spareinlage vorzeitig freigibt.

Ehemals Selbständigen der Jahrgänge 1898 und 1899 (Frauen 1898 bis 1904), die später für eine Unterhaltshilfe in Betracht kommen, ist anzuraten, sich zuvor mit dem Ausgleichsamt in Verbindung zu setzen und klären zu lassen, ob sie durch die Inanspruchnahme der 3000 DM nicht etwa die spätere Gewährung einer Unterhaltshilfe in Frage stellen. (§ 273 Abs. 5 schreibt vor, daß ein Mindest-Hauptentschädigungsanspruch von 3000 DM vorhanden sein muß).

Politische Parteien versprechen

Weitere Förderung der landwirtschaftlichen Eingliederung

mid. Der Bauernverband der Vertriebenen hatte sich im Juni dieses Jahres in Schreiben an die Vorstände der im Bundestag vertretenen Parteien gewandt und diese um Unterstützung seiner Bemühungen um eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Eingliederung gebeten. (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in seiner Folge 31 vom 5. August. D. Red.) Alle vier Parteien haben inzwischen auf das Schreiben des Verbandes reagiert und festgestellt, daß sie auch im kommenden Bundestag für eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Eingliederung und für eine Durchführung des Fünfjahresplanes für die Eingliederung heimatvertriebener und geflüchteter Bauern eintreten werden. Der CDU-Vorstand ergänzte seine Ausführungen durch den Hinweis, daß er zur Unterstützung des von ihm angestrebten Zieles einer weitest möglichen Eingliederung der vertriebenen Bauern nicht nur auf die tatkräftige Mithilfe des heimatvertriebenen Landvolkes Wert lege, sondern auch auf eine Berufsvertretung, in der alle Landesverbände der vertriebenen und geflüchteten Bauern angemessen vertreten sind.

Stützungsmaßnahmen für auslaufende Pachten

mid. Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat in einem Schreiben an den Bundestagsabgeordneten Rehs mitgeteilt, daß sein Ministerium sich bereits seit geraumer Zeit mit dem Problem der Schuldenbereinigung bei auslaufenden Pachtungen von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen beschäftige. In Richtlinien habe er mit Zustimmung des Bundesfinanzministers vor kurzem verfügt, daß einem abziehenden Pächter zur Bereinigung seiner privaten Schulden eine Beihilfe bis zur Höhe von zwei Jahrespachten gewährt werden kann, wenn er zur Abdeckung der privaten Verbindlichkeiten aus eigener Kraft nicht in der Lage ist und im Zuge der Betriebsfestigungs- und Konsolidierungsaktion noch keine solche Beihilfe erhalten hat. Eine generelle Regelung für die Schuldenüberhänge aus öffentlichen Mitteln sei jedoch nicht möglich, vielmehr werde nach den Umständen jedes einzelnen Falles zu entscheiden sein, ob die Forderung der öffentlichen Hand in eine Beihilfe umgewandelt, niedergeschlagen oder für nicht einziehbar erklärt werden soll. Das Problem der Fortzahlung der Unterhaltshilfe an weichende Pächter nach Verrechnung der Hauptentschädigung mit dem Aufbaudarlehen hat nach Meinung des Bundesernährungsministers durch die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz eine befriedigende Lösung gefunden.

Unser Landsmann Reinhold Rehs, der durch eine Kleine Anfrage im Bundestag den Bundesernährungsminister um Auskunft über die Möglichkeiten einer Stützung schuldlos in Not geratener abziehender Pächter gebeten hatte, hat dem Bauernverband der Vertriebenen mitgeteilt, daß er durch die Antwort des Bundesernährungsministers auf keinen Fall befriedigt sei. Er werde in einem neuen Schreiben konkrete Fragen stellen und um eine eingehende Antwort bitten.



Nahe der Einmündung der Passarge in das Frische Haff liegt das Dorf Alt-Passarge (Kreis Heiligenbeil). Jenseits des Flusses stehen die Häuser des zum Ermland gehörenden Dorfes Neu-Passarge. Die Zeichnung zeigt die schlichte evangelische Fischerkirche von Alt-Passarge.

GEFÜHRT

Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn . . . Apostelg. 9

Der, von welchem hier die Rede ist, war ein Mann eigener, weitgreifender Pläne und Entschlüsse. Nach den Jahren seines Studiums und seines Reifens sah er seine Lebensaufgabe deutlich vor sich: Auflösung der überall sich bildenden Christengemeinden. Verhaftungen, Verhöre, Todesurteile, Hinrichtungen schienen ihm die geeigneten Mittel zu sein, seine Aufgabe zu lösen. Er bittet eines Tages den höchsten Vertreter der Obrigkeit seines Landes um eine Audienz. Der Empfang weitet sich zu einer wichtigen Konferenz aus. Vollmachten werden dem jungen Gelehrten ausgestellt, Empfehlungen höchster Autorität bekommt er mit. In seinem bisherigen Tun wird er bestätigt, und neue Aufgaben warten auf ihn in der syrischen Hauptstadt, dem Knotenpunkt morgenländischen Ost-West-Verkehrs. Schon liegt die Stadt Damaskus zu seinen Füßen, da wird der selbstbewußte und seines Weges in jeder Beziehung sichere Bevollmächtigte Regierungsvertreter aufgehalten und muß sich beugen vor einem, der Herr ist aller Herrn und König aller Könige. Nicht einen Schritt kann der Gefürchtete gehen, sehen kann er nicht, alles ist ihm dunkel geworden. Erkennen und Wollen sind gelähmt. Die, welche er an der Spitze einer stolzen Kavalkade geführt hatte, müssen ihn bei der Hand nehmen und ihn führen, als wäre er ein unwissend Kind, dem man auch nicht einen selbständigen Schritt zutrauen kann.

In dem Wort vom Führen liegt ein Doppeltes: Die Preisgabe eigener Ziele aus dem Unvermögen eigener Kraft, sie zu erreichen. Dann als positives Ergebnis: Das Wissen von einem anderen, der Weg und Ziel kennt, und auf seinem Wege kommt alles an ein gutes Ende, fernab oft von dem, was wir uns vorgenommen hatten und was uns richtig schien und wert. So schwer das erste ist, so beglückend ist das zweite. Alle Menschen, die je und dann in die Gemeinschaft des lebendigen Christus gerufen wurden, wissen davon zu sagen. Aus dem Baltenlande kam in den notvollen Jahren nach 1918 der Vers in die Christenwelt: Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll. Geführtsein schließt in sich, daß die Last des Weges abgenommen ist, helfende Kraft zur Seite steht, Licht auf Entscheidungen fällt und ein klares Ziel gegeben ist, daß dann nicht nur Wunschbild bleibt noch gestaltloser Traum, sondern dank der sicheren Führung auch unbedingt erreichbar wird. Wer am Ziel ist, wird der Führung immer dankbar sein.

Pfarrer Leitner

Wie kommt man zu einem Eigenheim?

Heimatvertriebene und Kriegssachgeschädigte erhalten staatliche Hilfen

Viele Heimatvertriebene und Kriegssachgeschädigte haben sich nach dem Anlaufen der Lastenausgleichsentschädigung entschlossen, ein eigenes Haus zu bauen, anstatt ein Leben lang für eine Mietwohnung hohe Geldsummen zu zahlen, ohne hierbei auch nur einen Bruchteil an Eigentum zu erwerben. Sie waren der Ansicht, daß es vernünftiger sei, den monatlichen Mietbetrag zur Tilgung der für das eigene Haus aufgenommenen Baudarlehen zu verwenden und uneingeschränkter Herr in eigenen vier Wänden zu sein.

Zunächst schlossen sie einen Bausparvertrag ab, um ein Anrecht auf die staatliche Wohnungsbauprämie zu haben. Diese beträgt — je nach Familiengröße — 25 bis 35 Prozent der im Laufe eines Jahres eingezahlten Sparbeiträge und wird bis zu einer Höhe von 400 DM jährlich gewährt. Nach der Zuteilung des Bausparvertrages stellt die Bausparkasse ein unkündbares Baudarlehen bereit, das unabhängig von den Schwankungen am Kapitalmarkt, stets gleichbleibend mit nur 5 Prozent zu verzinsen ist und in bequemen Monatsraten getilgt werden kann. Die in Form der Bausparsumme vertraglich sichergestellte Kernfinanzierung des Bauvorhabens erleichtert wesentlich die Hereinnahme von Fremdmitteln, wie z. B. die I. Hypothek und vor allem die zinsgünstigen öffentlichen Baudarlehen (Landesdarlehen, Heimkehrerdarlehen, Familienzusatzdarlehen). Wer Anspruch auf Lastenausgleich hat, kann auch, wenn er unzureichend untergebracht ist, ein Aufbaudarlehen beantragen, das zinslos ist und mit 2 Prozent getilgt wird.

Um die Zuteilung des Bausparvertrages zu beschleunigen oder die Bausparsumme zu erhöhen, können Heimatvertriebene und Kriegssachgeschädigte sowie deren anspruchsberechtigte Erben, die einen rechtskräftigen Bescheid über die Schadensfeststellung und die Zuerkennung der Hauptentschädigung besitzen, die vorzeitige Auszahlung der Hauptentschädigung auf ihren Bausparvertrag beantragen. Die Hauptentschädigung wird zur Einzahlung auf einen Bausparvertrag bis zur Höhe von 3600 DM in Jahresraten von höchstens 1200 DM freigegeben. Es sind also beachtliche Hilfen, die der Staat den Lastenausgleichsberechtigten bei ihrem Bemühen, zu Hauseigentum zu kommen, zusätzlich gewährt.

Steuerersparnisse durch erhöhte Abschreibung der Herstellungskosten bei der Einkommenssteuer und evtl. laufende Mieteinnahmen aus einer Einliegerwohnung sind weitere Vorteile, die das fertiggestellte Haus seinem Eigentümer bringt. Wie Wüstenrot, die größte deutsche Bausparkasse, uns berichtet, haben viele Heimatvertriebene und Kriegssachgeschädigte durch einen Bausparvertrag wieder ein Heim gefunden. Durch ihr Haus konnten sie sich eine zusätzliche Altersversorgung schaffen. hf.

DER PRÜFSTEIN

Zunehmende Beunruhigung unter den Vertriebenen

Bonn hvp. Angesichts der im Auftrage Moskaus erfolgten sowjetzonalen Absperrungsmaßnahmen in Berlin, durch die der Ostsektor der deutschen Hauptstadt rechtswidrig in die Zone eingegliedert und gleichzeitig von West-Berlin abgesperrt wurde, wird in politischen Kreisen der Heimatvertriebenen darauf hingewiesen, daß „offenbar ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der unentschlossenen Haltung des Westens in der Oder-Neiße-Frage und den Vorgängen in Berlin besteht". Dadurch, daß eine Anzahl westlicher Publizisten und Vertreter der „politischen Wissenschaft" eine Art Verzichtpolitik in der Deutschlandfrage empfohlen hätten, sei in Moskau der Eindruck entstanden, der Westen werde nichts tun, wenn Ulbricht den Vier-Mächte-Status in Berlin beseitige. Dieser sei auch dadurch beeinträchtigt worden, daß man von amtlicher westlicher Seite nichts gegen die ständigen Behauptungen unternommen habe, der Westen suche Verhandlungen mit Moskau, in denen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Grenze" gegen eine sogenannte „dauernde Regelung für Berlin" ausgehandelt werden solle. Die Folge dieser Verhaltensweise sei nun das sowjetisch-sowjetzonale Vorgehen in Berlin gewesen, das wiederum nur als „erster Schritt" in einer ganzen Reihe weiterer gegen West-Berlin, Westdeutschland und den Westen überhaupt gerichteter Maßnahmen betrachtet werden könne.

Besonders beachtet werden in den politischen Kreisen in der Bundeshauptstadt die Kommentare schweizerischer Beobachter zu den Vorgängen in Berlin. Die „Basler Nachrichten" hatten darauf hingewiesen, daß Präsident Kennedy in seiner letzten Ansprache zur Berlinfrage die Sektorengrenze in Berlin als „Friedensgrenze" bezeichnet hatte, woraufhin das schweizerische Blatt andeutete, es sei damit also vom Präsidenten der USA bereits auf die bevorstehende Absperrung angespielt worden. Die Vertriebenen erklärten hierzu, daß in der Tat das Wort „Friedensgrenze" in der östlichen Propaganda als Bezeichnung einer mehr oder weniger hermetisch abgeriegelten Demarkationslinie — nämlich an der Oder und Neiße — verwandt werde, die überdies noch fälschlicherweise als „Grenze" deklariert zu werden pflege. Dasselbe sei nun in Berlin der Fall, indem die rechtswidrige „Friedensgrenze" nunmehr „an das Brandenburger Tor vorverlegt" worden sei. Die Tatsache, daß der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses im US-Senat, Senator Fulbright, kurz vor der Einführung der Absperrmaßnahmen in Berlin die Verhinderung der Flucht aus Mitteldeutschland „geradezu angekündigt" habe, wird in der Bundeshauptstadt mit Besorgnissen bemerkt, die durch die klaren Feststellungen des Vizepräsidenten der USA, Johnson, in Berlin nicht vollständig beschwichtigt worden sind.

Ebenfalls wird von den Heimatvertriebenen den Ausführungen des Berichterstatters der Zürcher „Tat" aus Berlin große Beachtung geschenkt. Dieser schrieb u. a.: „Es läßt sich nicht bestreiten: nie zuvor hat sich in der Stadt, die sich seit den Tagen der Blockade mit dem Vorwand der Freiheit so innig verbunden hat, wo es nie eine ‚ohne-mich'-Welle, nie einen grassierenden Neutralismus gab, das deutsche Vertrauen in die Westmächte einen schweren Stoß erleidet, wenn nicht Durchgreifendes geschieht, und daß der Einbruch gerade in Berlin beginnt, wo dieses Vertrauen von jeher am ungebrochensten war, wird nicht leichtgenommen werden können".

BLICK IN DIE HEIMAT

Versumpfung im Kreis Johannisburg

Allenstein hvp. Die in Allenstein erscheinende rotpolnische Zeitung „Glos Olsztynski" weist darauf hin, daß im Landkreise Johannisburg in Ostpreußen zahlreiche polnische Siedler die ihnen zugewiesenen Höfe nicht mehr bewirtschaften, weil der Boden infolge von Versumpfung und von Überschwemmungen nur noch sehr geringe Erträge erbringt. Das polnische Zentralamt für Wasserwirtschaft habe festgestellt, daß 40 000 Hektar Grünlandflächen trocken gelegt werden müssen. In der Stadt Johannisburg selbst sei das Wasser in die Keller der Wohnhäuser eingedrungen und habe die Wurzeln der alten Bäume im Stadtpark unterwühlt. Auf einer dreitägigen Besichtigungsfahrt auf der Pissa habe man bemerkt, wie stark der Fluß verschlammt sei. Auch habe man bei den Überschwemmungen vergessen, die Schleuse in Karwik zu bedienen. So habe das Wasser viele landwirtschaftliche Betriebe vernichtet.

Polnische Pläne für die Marienburg

Danzig hvp. Die Marienburg soll nun zu einer „Touristen-Attraktion ersten Ranges" werden. Auf einer Sitzung des rotpolnischen „Gesellschaftlichen Aktivs", das für die Marienburg „zuständig" ist, wurde der Antrag gestellt, daß mit einem Aufwand von sieben Millionen Zloty in der Marienburg ein großes Hotel mit vierhundert Betten eingerichtet werden soll. Außerdem soll in einem jetzt zerstört daliegenden Flügel eine Speisewirtschaft für Touristen entstehen. Des weiteren wurde gefordert, daß die Nogat für Motorboote und Kähne sowie für Wasserwanderer befahrbar gemacht werden soll. Eine Touristenwerbung durch Druckschriften soll dann „einen Besucherstrom zu Marienburg lenken".

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

UNGEWISSE VATERSCHAFT GEKLÄRT

Bedeutung der Blutgruppen-Untersuchung bei Rindern

In der Bundesrepublik Deutschland werden Blutgruppenuntersuchungen beim Rind durch das Tierärztliche Institut der Universität Göttingen und durch das Blutgruppeninstitut der Tierzuchtforschung e. V. in München durchgeführt.

Diese Blutgruppenuntersuchungen dienen einerseits der Nachprüfung der Abstammung von Rindern, die durch verschiedene Umstände ungewiß sein können; z. B. Nachdecken oder Nachbesamung durch verschiedene Bullen, Einbruch eines Weidebullen in eine Weide mit Rindern, Verwechslung von Rindern und ähnliche Fälle. Andererseits wird auch durch Forschungsarbeiten die Frage geklärt, ob irgendwelche Zusammenhänge zwischen bestimmten Blutgruppenfaktoren und morphologischen oder physiologischen Leistungen bestehen.

Bei der organisierten Rinderzucht bestehen teilweise gewisse Bedenken über die Zuverlässigkeit der Untersuchungsergebnisse der Blutgruppen. Darum ist es um so begrüßenswerter, daß Prof. Dr. Mitscherlich, Göttingen, genaue Unterlagen über die im letzten Jahr in seinem Institut durchgeführten Blutgruppen-Untersuchungen veröffentlicht. Er zeigt, daß in 93,3 % der Fälle ungewisse väterliche Abstammungen geklärt werden konnten.

Durch das Blutgruppeninstitut München konnten im Jahre 1960 in 87,9 % der Fälle ungewisse Abstammungen durch Blutgruppenbestimmung geklärt werden.

Diese Prozentsätze stimmen mit denen ausländischer Institute überein, mit denen im übrigen unsere deutschen Institute laufend ihre Testserien austauschen.



Das ostpreußische Kaltblutpferd, auch unter dem Namen „Ermländer" bekannt, gehörte zu den gefragten Exportartikeln Ostpreußens. Unser Bild stellt eine Aufnahme einer Arbeit des Hamburger Pferdemalers Heinz Düllberg dar.

„Mach mir nicht die Pferde scheu!"

Sprichwörter und Redewendungen rund ums liebe Vieh

Auf Schritt und Tritt begegnen uns im alltäglichen Sprachgebrauch landläufige Redensarten, Sprichwörter, Zitate und Redewendungen, die sich auf die bäuerlichen Nutz- und Haustiere beziehen. Beginnen wir mit dem Pferd.

Wenn jemand etwas ganz und gar verkehrt macht, sagt man: „Er zäumt das Pferd beim Schwanz auf"; und wenn ein unerfreulicher Zeitgenosse arrogant ist, heißt es: „Er sitzt auf einem hohen Pferd." Jemand, mit dem man durch dick und dünn gehen kann, wird im Volksmund so charakterisiert: „Man kann mit ihm Pferde stehlen." „Vom Pferd auf den Esel kommen", bedeutet soviel wie verarmen. Ist irgendeine Sache unmöglich zu schaffen, sagt man: „Das bringen keine zehn Pferde fertig." „Mach' mir nicht die Pferde scheu", heißt soviel wie: rede mir nicht drein, ich möchte mich in meinem Vorhaben keineswegs beirren lassen.

An Sprichwörtern, die sich auf das Pferd beziehen, seien weiter noch genannt: „Pferde soll man nicht ausleihen", „Ein gutes Pferd ist einen halben Hof wert", und von Bismarck stammt das bekannte Wort: „Ein gutes Pferd stirbt in den Sielen." Ein Zitat von Shakespeare lautet: „Ein Pferd, ein Pferd, mein Königreich für ein Pferd!"

Das Pferd als Turngerät, das Pferdchen als Figur des Schachspiels (auch Springer genannt), der berüchtigte Pferdefuß, die Pferdekur (Gewaltkur) und die Pferdestärke (PS) seien der Vollständigkeit halber auch nicht vergessen.

Von der Kuh sagt das Sprichwort: „Kühe, die viel brüllen, geben wenig Milch" Ferner: „Hat die Kuh den Schwanz verloren, merkt sie erst wozu er taugte" und „Schwarze Kühe geben auch weiße Milch." In entsprechender Reimform begegnen uns die Sprichwörter: „Wer die Kuh spannt vor den Pflug, dem gibt sie nichts mehr in den Krug."

„Man wird alt wie eine Kuh und lernt noch alle Tage zu."

„Wer prozessiert um eine Kuh, gibt noch zwei dazu."

Vom Ochsen heißt es schon in der Bibel: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden." Und wenn jemand eine Sache falsch anfaßt, sagt man von ihm: „Er spannt den Ochsen hinter den Pflug." Steht jemand gänzlich ratlos da, heißt es, er steht da „wie der Ochs am Berge" (oder auch: „vor dem neuen Scheunentor"). Auch das Tätigkeitswort „ochsen" (= fleißig lernen) sei in diesem Zusammenhang erwähnt.

Und wenn ein Ochse auch kein Bulle ist, so mag doch die Bullenhitze hier nicht vergessen sein.

Das Schwein finden wir in folgenden Redensarten: „Schwein haben" (Glück haben) oder „daraus wird kein Schwein klug" (das versteht keiner). Und die Sprichwörter sagen: „Ist das Schwein satt, kehrt es den Trog um", „Schweine fühlen sich im Dreck am wohlsten", „Schweine werden auch vom Dreck fett." Nicht unerwähnt soll auch der sogenannte „innere Schweinehund" im Menschen bleiben (niedere Triebe, Charakterlosigkeit).

Eduard Schäfer

EINGLIEDERUNGS-TIEFSTAND

Das Bundesernährungsministerium hat die Ergebniszahlen der Eingliederung von Vertriebenen und Flüchtlingen in die Landwirtschaft für 1960 bekanntgegeben. Danach wurden insgesamt 8688 landwirtschaftliche Eingliederungen mit öffentlichen Mitteln gefördert.

Dieses Ergebnis liegt um 966 Stellen unter dem des Jahres 1959.

Seit 1949, dem Beginn landwirtschaftlicher Eingliederung, ist 1960 ein absoluter Tiefstand erreicht worden.

Die Jahresergebnisse:

1949/50	10 670 Stellen
1951	12 544 Stellen
1952	11 870 Stellen
1953	8 693 Stellen
1954	13 234 Stellen
1955	13 728 Stellen
1956	12 361 Stellen
1957	11 762 Stellen
1958	10 703 Stellen
1959	9 654 Stellen
1960	8 688 Stellen

Dieser absinkenden Tendenz in der Eingliederung steht eine zunehmende politische Aktivität auf diesem Gebiet gegenüber. Es bleibt abzuwarten, ob die Bemühungen maßgeblicher Politiker ein weiteres Absinken verhindern werden.

Immer mehr setzt sich in Fachkreisen die Auffassung durch, daß eine Revision des seinerzeit von der Bundesregierung vorgelegten Fünf-Jahres-Planes erforderlich wird, die sich insbesondere auf die vom Bund bereitgestellten Mittel zur Eingliederung beziehen müßte.

Tapioka ist ein Pflanzen-Endprodukt

Verschiedene Pflanzen zur Tapiokamehl-Gewinnung

Die Bundesrepublik Deutschland führte 1960 295 000 t Tapiokamehl ein. Diese Einfuhren kamen aus Indonesien und Thailand sowie Kongo, Brasilien und Tanganjika.

Bei Tapioka handelt es sich um ein Endprodukt, das aus Pflanzen gewonnen wird. Es gibt verschiedene exotische Pflanzen, aus denen Tapioka gewonnen wird. In Südamerika wird es aus der Pflanze Manihot utilissima gewonnen, und ist dort ein wichtiges Nahrungsmittel. In Westindien wird es aus der Pflanze Maranta arundinacea, in Tahiti aus Tasca oceanica, in Ostindien aus Curcuma angustifolia hergestellt.

Entsprechend der verschiedenen Ausgangspflanzen hat das Tapiokamehl auch keine einheitliche Zusammensetzung. Die Farbe des Tapiokamehles wechselt von glänzendem Weiß bis nußfarbig und schwärzlich. Eine dunkle Farbe kann unter Umständen von Rindenteilchen der Knollen hervorgerufen werden; meistens ist sie jedoch auf den Befall mit Pilzen zurückzuführen. Der Geruch dieses Futters ist dann meist stechend und muffig. Da jedoch auch helle Pilze vorkommen, ist die Farbe des Futters allein kein sicherer Hinweis auf die Güte.

Die schwarzen Pilze stammen aus den tropischen Herkunftsländern der Tapioka. Sie sind für Haustiere weniger gefährlich als die hellen mitteleuropäischen Pilze, die bei Ferkeln Durchfall und Todesfälle hervorrufen können.

Als Futtermittel hat Tapiokamehl sehr viel Stärke, jedoch ungewöhnlich niedrige Mengen an Eiweiß und Fett. Mit Tapiokakleie werden abfallende Qualitäten bezeichnet, die korrekt als „Ampas" zu bezeichnen wären.

Nur 68 v. H. Landgemeinden besitzen in der Trinkwasserversorgung einen Anschluß, während sich der Prozentsatz bei den Stadtgemeinden auf 96 v. H. stellt. Rund 6 Millionen Dorfbewohner sind noch „ohne Wasserhahn" und auf die Brunnenbenützung angewiesen.



Es gibt nur wenige Länder, die nicht im Rahmen ihrer Briefmarken, die die Landwirtschaft herausstellen, auch die Motorisierung als Motiv verwenden. Besonders die Ostseestaaten bringen immer wieder Landwirtschaftsserien oder Sondermarken mit landwirtschaftlichen Motiven. Unser Bild gibt neun Motivmarken der Motorisierung wieder und zwar Ungarn, Rumänien, Polen, die Sowjetzone, Columbien, Syrien, Israel und Rußland.

FÜR SIE NOTIERT . . .

2 070 000 Kühe und Färsen wurden 1960 im Bundesgebiet künstlich besamt, was einen Zuwachs von 23 000 Tieren bedeutet. 32,1 v. H. des Gesamtbestandes sind künstlich besamt worden.

In der Ernährungsindustrie des Bundesgebietes wurden im letzten Jahr 427 000 Menschen beschäftigt bei insgesamt 7,8 Millionen Arbeitnehmern in der Industrie. Die bedeutendsten Zweige der Ernährungsindustrie sind Getreide-Verarbeitung, Süßwaren- und Zuckerindustrie, Molkereien und Käsereien, fleischverarbeitende Betriebe, Brauereien und andere Zweige der Getränke-Industrie.

Von den 1558 Landwirtschafts-Studenten des Wintersemesters 1960/61 in der Bundesrepublik waren 515 Ausländer, so daß jeder dritte Landwirtschafts-Student ein Ausländer ist.

Die Zahl der Landwirtschafts-Schlepper hat im Bundesgebiet am 1. Juli 1961 schon die 900 000 überschritten. Auf je 100 ha LN (Landwirtschaftliche Nutzfläche) entfallen jetzt 6,9 Schlepper.

2 Millionen Festmeter Buchenholz sind der Jahresanteil der Forstwirtschaft im Bundesgebiet. Annähernd 20 v. H. des Buchenholzes werden als Schwellenholz bei der Bundesbahn verwendet.

Der Viehbestand Großbritanniens beträgt bei 23,8 Millionen ha LN und 1,14 Millionen in der Landwirtschaft beschäftigten Personen: 11,8 Millionen Rinder, 5,7 Millionen Schweine, 27,9 Millionen Schafe, 98,7 Millionen Hühner und 170 000 Pferde.

Die englischen Erträge je ha stellten sich 1960 im Schnitt bei Weizen auf 35,6, bei Gerste auf 31,6, bei Hafer auf 26.1, bei Kartoffeln auf 220,0 und bei Zuckerrüben auf 435,0 dz.

Der Welt-Rinderbestand einschließlich Büffel ist um rund 100 Millionen Stück im Durchschnitt der Jahre 1951/55 auf fast 1 Milliarde Anfang 1960 angestiegen.

Flurbereinigt wurden im Bundesgebiet bisher 2,26 Millionen ha bei einem Aufwand von 801 Millionen DM Bundesgelder. Rund 750 000 Betriebsinhaber waren daran beteiligt.

Durch die Deutsche Wollverwertung wurden im Jahre 1960 insgesamt 3 533 839 kg Wolle erfaßt, wobei sich der Durchschnittspreis auf 3,39 DM stellt und gegenüber 1938 (Index 100) einen Index von 97 aufweist.

Für Australiens Tropengebiete soll an der Australian National University eine Schafrasse durch Kreuzung zwischen australischen Merinoschafen mit Somalis bzw. mit Persischen Fettschwanzschafen herausgezüchtet werden.

Die Käseproduktion in der Bundesrepublik betrug im letzten Jahr 137 200 t gegenüber 129 100 t im Jahre 1959.

Die polnische landwirtschaftliche Produktion soll im Rahmen des Vierjahresplanes bis 1965 um 22 v. H. gesteigert werden. In der Feldwirtschaft ist eine Steigerung von 16 v. H. und in der Viehwirtschaft von 31 v. H. vorgesehen.

Unsere landtechnische Betrachtung:

NEUER ZWEIACHSIGER KLEINSCHLEPPER

Stufenloses Getriebe — Alleinschlepper für den Kleinbetrieb

Man kann darüber streiten, ob die Motorisierung der Kleinbetriebe über den Einachsschlepper vernünftig ist. Ich möchte es bezweifeln; wenn einer ein paar Stunden lang eine solche Maschine z. B beim Pflügen an den Holmen über den Acker geführt hat, dann ist er — das kann man immer wieder hören — mehr abgespannt, als nach der gleichen Arbeit mit einem Gespann. Bei den Maschinenhändlern findet man deshalb auch stets gebrauchte Einachsschlepper, die gegen einen Vierradschlepper eingetauscht wurden. Namhafte Fabriken, die zunächst nur Einachsschlepper herstellten, haben längst auch einen kleinen Vierradschlepper in ihr Programm aufgenommen.

Das hat nun auch die Firma H a n s K o c h (Hako), Bad Oldesloe, getan und zu ihren Einachsschleppern einen zweiachsigen Kleinschlepper „H a k o t r a c" gesellt, der wahlweise mit 6- oder 8-PS-Motor ausgerüstet wird.

In der Ausführung „T 6" hat der Hakotrac einen luftgekühlten 6-PS-Ilo-Motor (Vergaser), der seine Leistung bei 148 cm³ Hubraum (1 Zylinder) und 4500 Umdrehungen je Minute erreicht. Sein größerer Bruder „T 8" hat ebenfalls einen luftgekühlten Ilo-Vergaser-Motor, der seine 8 PS bei 247 cm³ Hubraum und 4000 Umdrehungen abgibt.

Das bemerkenswerte an diesen Kleinschleppern ist das s t u f e n l o s e G e t r i e b e, „Hakomatic" genannt, das schon von dem Einachser her bekannt ist und das bei der DLG-Prüfung die höchste Auszeichnung der DLG erhielt.

Durch e i n e n Hebelzug kann man im Acker- und Straßengang wie auch im Rückwärtsgang eine s t u f e n l o s e Anpassung an alle Arbeitsbedingungen vom Kriechgang bis zu 18 km/st erreichen. Kuppeln und „Herumrühren" mit dem Schalthebel gibt es nicht mehr! Daneben hat der Schlepper all die Einrichtungen der großen Maschinen: Differentialsperre, Einzelradbremse und Zapfwelle, letztere allerdings mit Drehzahlen zwischen 1600 und 3800 je Minute.

Als Bereifung hat man den Ackerschlepper-Reifen 6—16 gewählt; die Normalspur beträgt 85 cm; sie kann aber nach oben bis 1,22 m und nach unten bis auf 57 cm verändert werden (6 Stufen), so daß man auch schmale Reihenkulturen befahren kann. Das ganze Fahrzeug wiegt ca. 200 kg. Ein hydraulischer Kraftheber ist nicht vorhanden, sondern die angebauten Geräte werden mit einem Hebelzug von Hand ausgehoben. Ebenso hat man auch auf den elektrischen Anlasser verzichtet, und wirft den Motor mit einem „Reversierstarter" an.

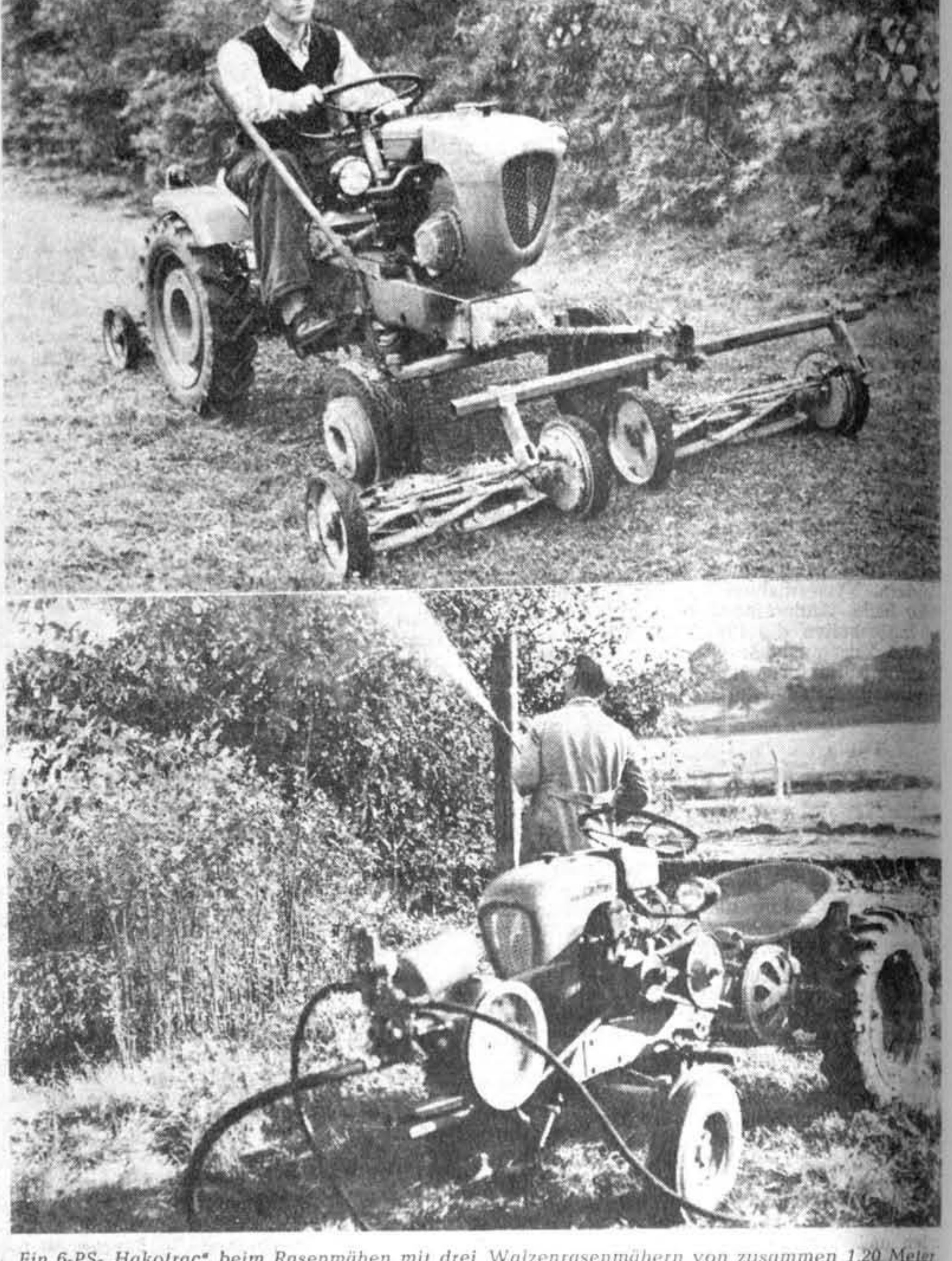
Der Preis für den Schlepper beträgt beim 6-PS-Motor DM 2500, und bei 8 PS DM 2850, der die drei kleinen Spurweiten einschließt. Die Breitspurausrüstung kostet DM 96 mehr. Für die Parallelogramm-Anhängung (z. B. Pflug, Grubber, Egge usw.) werden mit DM 138 berechnet.

Zu dem Kleinschlepper werden die verschiedensten Anbaugeräte und -maschinen angeboten, so Pflüge, Eggen, Grubber, Kartoffelrodepflug, Hack- und Häufelgeräte und Spurlockerer. Für ca. 575 DM bekommt man auch ein 1,40 m breites Mähwerk. Für den Einsatz im Pflanzenschutz ist ein Sprühgerät vorgesehen, das mit wenigen Handgriffen aufgesattelt werden kann und mittels 4,3-PS-Motor angetrieben wird (Preis DM 930). — Für Transportarbeiten wird für DM 1180 ein kleiner Anhängewagen mit 10 Ztr. Tragkraft angeboten.

Der Kleinschlepper ist als A l l e i n s c h l e p p e r für den Kleinbetrieb, sowie als Z w e i t schlepper für den Mittel- und Großbetrieb gedacht. Bei den Kleinbetrieben denkt man da an alle die Betriebe, die bisher mit einem Einachsschlepper arbeiteten. Für den Mittel- und Großbetrieb dürfte er als Zweitschlepper doch etwas zu schwach sein. In diesen Betrieben verlangt man vom „Zweitschlepper" doch einiges mehr, und besonders in der Ernte dürfte der kleine Kerl manchmal etwas überfordert werden.

Dagegen könnte man sich ihn als Maschine für die Hackfruchtpflege und auch zum Ziehen der Drillmaschine, zumal wegen seines geringen Gewichtes, durchaus vorstellen. Seine größte Stärke wird er aber sicher in Sonderkulturen (Wein-, Obst- und Hopfen-) sowie im Gartenbau haben. Hier kommt ihm seine hohe Bodenfreiheit und die Schmalspur sehr zustatten.

Dr. Meyer-Rotthalmünster



Ein 6-PS-„Hakotrac" beim Rasenmähen mit drei Walzenrasenmähern von zusammen 1,20 Meter Schnittbreite (Bild oben). — Zur Schädlingsbekämpfung wird eine Doppelkolbenpumpe vorn aufgebaut, die bis fünfzig atü leistet. Auf dem Anhängewagen wird das Spritzmittel in einem 400-Liter-Faß mitgeführt. Werkbilder

Der Durst des Deutschen: 468,4 Liter

18,7 Milliarden Mark der Getränke-Jahresaufwand

Der Bundesbürger trinkt im Durchschnitt eines Jahres 468,4 Liter, und davon entfallen a u f d i e M i l c h 32 v. H. Nach der Milch kommt das Bier, das zweitbeliebteste Getränk in Deutschland. Es sind je Kopf und Jahr 95,3 Liter. Damit ist das Bier mit 20,4 v. H. am gesamten Getränkekonsum beteiligt.

Bei der Aufteilung der Verbraucherausgaben stellt sich das Verhältnis zwischen Milch und Bier genau umgekehrt. 32 Prozent aller Ausgaben, die der Verbraucher in der Bundesrepublik für Getränke tätigt, werden für das Bier aufgewandt, 20,8 v. H. aller Ausgaben für die Milch.

An dritter Stelle steht sowohl bei Konsum als auch bei den Ausgaben der Bohnenkaffee. Wenn man von der Menge ausgeht, folgen an vierter Stelle die Kaffeemittel mit 11,1 v. H., die allerdings auf der Ausgabenseite erst an letzter Stelle mit nur 0,8 v. H. rangieren. Diese letzte Stelle nehmen im Verzehr die Spirituosen ein. 4,9 Liter werden pro Kopf und Jahr in der Bundesrepublik getrunken. Das ist 1 v. H. der gesamten Menge. Bei den Ausgaben dagegen nimmt diese Getränkesparte den vierten Platz und damit 13 v. H. sämtlicher Ausgaben ein. Im Mittelfeld liegen die alkoholfreien Erfrischungsgetränke sowie Tee und Wein.

Rechnet man alles zusammen, dann wird deutlich, daß der „Durst" der über 50 Millionen Bundesbürger eine recht entscheidende wirtschaftliche Bedeutung hat. Nach den Berechnungen des Ifo-Institutes für Wirtschaftsforschung wurden 1960 nicht weniger als rund 18,7 Milliarden DM für Getränke und Getränkegrundstoffe aufgewendet, das ist ein Betrag, der 11,8 v. H. der gesamten privaten Verbraucherausgaben ausmacht.

Pflanzenzüchtungs-Erfolge für die Praxis

Ein Sorten-Ratgeber für Gräser und Kleearten erschienen

Die Pflanzenzüchtung hat im letzten Jahrzehnt neue, leistungsfähige Sorten hervorgebracht, die es ermöglichen, mit größerer Sicherheit höhere Ernten zu erzielen. Die Arbeitsgruppe Futterpflanzen innerhalb der DLG-Arbeitsgemeinschaft für landwirtschaftliches Sortenversuchswesen hat in Zusammenarbeit mit den am Sortenversuchswesen beteiligten Stellen erstmalig einen Sortenratgeber für Gräser und Kleearten geschaffen.

Die Leistungsunterschiede zwischen den Arten und innerhalb der Arten aber auch den Hochzuchtsorten und dem übrigen Saatgut sind bei Futterpflanzen besonders groß. Deshalb geben die neuen Nutzwertbeschreibungen wertvolle Anhaltspunkte für die richtige Arten- und Sortenwahl. Der Wirtschaftsberatung wird eine geschlossene Übersicht der Sorteneigenschaften vermittelt, der Handel und die Genossenschaften erhalten gleichzeitig zuverlässige Angaben über die besonderen Ansprüche und Leistungen der einzelnen Arten und Sorten. Die DLG-Broschüre „Sortenratgeber für Gräser und Kleearten" enthält zusammengefaßt alles Wissenswerte. (DLG-Verlag, Frankfurt (Main), Preis 6,20 DM.)

KAUM ZU GLAUBEN

37 000 DM wurde pro Minute im Wirtschaftsjahr 1959/60 im Bundesgebiet für Alkohol und Tabak ausgegeben. Die Gesamtausgabe stellt sich auf rund zwanzig Milliarden DM.

In den Waren-Automaten der Bundesrepublik wurden 1960 rund zwei Milliarden DM umgesetzt, 1950 stellte sich der Umsatz nur auf zwei Millionen DM.

ORGANISATIONEN

In Bonn wirkt eine Interessengemeinschaft für Lederforschung und Häuteschäden-Bekämpfung.

Der Vorsitzende des Erdbeeren-Anbauvereins, Pont, wurde mit der Bronzenen Landwirtschaftskammer-Plakette des Rheinlandes wegen seiner Verdienste um die Landwirtschaft ausgezeichnet.

Milchkuh benötigt 90 Liter Wasser

Für jedes Kilo Milch drei Liter Tränkwasser

Für eine gute Leistung des Milchviehs ist eine ausreichende Wasserversorgung unerläßlich. Wasser ist für alle Tiere ein Lebenselement und muß auch auf der Weide in genügender Menge und rein zur Verfügung stehen.

Pfützen und Tümpel sind Brutstätten für Krankheitserreger, aber keine Tränkstellen. Wo nicht eine zentrale Tränkmöglichkeit geschaffen werden kann, zum Beispiel auf Portionsweiden, haben sich fahrbare Wasserfässer oder Wasserwagen mit Selbsttränkebecken oder auch Weidepumpen, die von den Tieren selbst in Gang gesetzt werden, bewährt.

Als tägliche Mindestmenge sollten je Kuh bei normalen Wetterverhältnissen 50 l Wasser zur Verfügung stehen. In Trockenzeiten, in denen das Gras einen geringeren Flüssigkeits- und höheren Trockensubstanzgehalt hat, reicht diese Menge nicht aus. Sie muß erhöht werden, damit sich die Tiere auch wirklich satt trinken können.

Nach neueren Untersuchungen ist mit einem Gesamtbedarf für eine Milchkuh von 90 l Wasser je Tag zu rechnen. Davon stammt etwa die Hälfte aus dem aufgenommenen Grünfutter, die andere Hälfte aus dem Tränkwasser. Frißt die Kuh 60 kg Gras mit 20 kg Trockensubstanz, so nimmt sie mit 12 kg Trockenmasse rund 48 l Flüssigkeit auf. Enthält das Grünfutter nicht den normalen Wassergehalt von etwa 80 bis 85 Prozent, was in Hitze- und Trockenperioden der Fall ist, so muß mehr Tränkwasser gegeben werden.

Als grobe Faustregel gilt, daß einer Kuh im Sommer für jedes kg Milch, das sie erzeugt, etwa 3 l Tränkwasser zur Verfügung stehen soll. Für trockenstehende Kühe und Rinder reichen unter normalen Verhältnissen etwa 35 l je Tag aus.

Karl von Elern 75 Jahre alt

Verspätet erfuhren wir, daß Karl von Elern, beheimatet in Bandels, Kreis Pr.-Eylau, jetzt wohnhaft in Königswinter (Rhein), Ferdinand-Mülhens-Straße 1, Ende Juli sein 75. Lebensjahr vollendete.

Nach dem Ersten Weltkrieg, als Karl von Elern die aktive Offizierslaufbahn aufgab und den Familienbesitz Bandels übernahm, widmete er sich intensiv der Pferde- und der Schafzucht; er förderte nicht nur den ostpreußischen Galopprennsport, sondern war sehr maßgebend als Vorsitzender des Ostpreußischen Schafzuchtverbandes an den Fortschritten der ostpreußischen Schafzucht beteiligt. Er war auch stellvertretender Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher Schafzüchter und somit an der Gründung der „Deutschen Wollverwertung" beteiligt.

DER FIXE VERKÄUFER

Nachstehende Story kursiert in den Kreisen der kritischen Beobachter bzw. Besucher landwirtschaftlicher Schauen:

Bei einer Ausstellung unter dem Motto „Landwirtschaft und Technik" wurde der beste Verkäufer landwirtschaftlicher Maschinen ausgezeichnet. Diesem tüchtigen Verkäufer gelang es, nach einer halbstündlichen Belehrung einem Kleinbauern mit einer Kuh eine Melkmaschine zu verkaufen, und da der Bauer kein Geld zum Bezahlen hatte, nahm der Verkäufer gleich die Kuh in Zahlung.

Ein Kommentar zu der Beredsamkeit verschiedener Vertreter von Absatzorganisationen landwirtschaftlicher Maschinen ist nach dieser Story kaum mehr notwendig.

*

Beim Unterricht über Biologie in einer neuzeitlichen Schule fragt der Lehrer nach den Vorzügen der Muttermilch gegenüber der Kuhmilch bei der Kinderernährung.

Lieschen antwortet: „Erstens ist die Muttermilch bekömmlicher, zweitens ist sie billiger und drittens kann die Katz' nicht dran!"

Ostpreußische Zuchtverbände

Pferdezucht

Ostpreußische Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung e. V. Königsberg Pr., jetzt der aktiv mitwirkende Verband der Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes e. V., (24a) Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße 194.

Ostpreußisches Stutbuch für schwere Arbeitspferde e. V. Königsberg Pr., jetzt als ruhender Verband in Sooden-Allendorf (Werra), Schließfach 3.

Rinderzucht

Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V. Königsberg Pr., jetzt als ruhender Verband in Lambach bei Seebruck (Oberbay).

Schafzucht

Landesverband ostpreußischer Schafzüchter e. V. Königsberg Pr., jetzt ruhender Verband in (16) Kassel, Sanderhäuser Straße 34.

NEUER LEHRGANG IN KATLENBURG

Der 11. Jahres-Lehrgang der Siedlerschule Katlenburg beginnt am 30. Oktober. Aufgenommen werden junge Männer mit mindestens 3 Jahre landwirtschaftlicher Praxis oder Lehrzeit, abgeschlossener Volks- und Berufsschule sowie einem Mindestalter von 18 Jahre. — Ausbildungshilfen und Freiplätze für Ostvertriebene und Zonenflüchtlinge können gewährt werden. Die Berufsaussichten für Absolventen der Lehrgänge sind günstig. Weitere Auskünfte, Prospekte und Aufnahmeanträge durch die Siedlerschule Katlenburg (Harz), Kreis Northeim.

KOLCHOSEN WURDEN SOWJETGÜTER

In der von der Presseabteilung der UdSSR-Botschaft-Bonn herausgegebenen Zeitschrift „Die Sowjetunion heute" lesen wir:

„In den letzten Jahren wurden auf den Ländereien einiger Kollektivwirtschaften Sowjetgüter gebildet. Ehemalige Kolchosbauern, die nunmehr auf Sowjetgütern ständig arbeiten, haben Anspruch auf staatliche Rente erhalten. Die Zeit, die sie vom 1. Januar 1939 bis zur Auflösung der Kollektivwirtschaft daselbst gearbeitet haben, wird ihnen bei der Gesamtarbeitsdauer angerechnet."

„Die Kolchosen sind an der Bildung des staatlichen Versicherungsfonds nicht beteiligt, und so erhalten auch betagte oder arbeitsunfähige Kolchosbauern in der Regel keine staatlichen Renten, sondern werden von den Kollektivwirtschaften selbst versorgt."

LANDWIRTSCHAFTLICHE SCHRIFTENREIHEN

Die Landwirtschaftliche Abteilung der Thomasphosphatfabriken (Düsseldorf, Schadowstraße 42) bringt eine landwirtschaftliche Schriftenreihe heraus. So schreibt Dr. O. Germann über „Zur Bodenfruchtbarkeit", Dr. F. Jung über „Flurbereinigung und Folgemaßnahmen", Dr. W. Pilaski zusammen mit H. Fleischel über „Grünland im Küstenklima Norddeutschlands", Dr. B. Beuermann über „Hochwertiges Futter von Wiese und Weide" und Dr. B. Bader über „Düngungsratschläge für den praktischen Landwirt".

Auch die Rationalisierungs-Gemeinschaft Elektrizitätsanwendung (Frankfurt/M., Berliner Straße Nr. 56/58) bringt Broschüren heraus. So erschien von Dipl.-Landwirt Georg Becker die Schrift „Fließendes Wasser in Haus und Hof" und „Heißes Wasser in Haus und Hof".

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, (24a) Lüneburg, Wedekindstraße 10

Für unsere Hausfrauen:

Köstliche Kuchen und Torten

FÜR BESONDERE GELEGENHEITEN

Wollen wir uns heute nur einmal mit besonders köstlichen Kuchen beschäftigen? Bei festlichen Gelegenheiten spielten sie zu Hause eine große Rolle. Gastfreundschaft wurde und wird auch heute bei uns Ostpreußen mit Begeisterung geübt und dazu gehört es nun mal, den Gästen neben einer guten Tasse Kaffee verschiedene Torten und Kuchen vorzusetzen. Unsere Hausfrauen waren wahre Meisterinnen in ihrer Herstellung, geknausert wurde nicht dabei. Das erkennt man auch an folgenden Rezepten, schelten Sie deshalb nicht über ihre Aufwendigkeit. Wenn der ‚Bremer Klaben' nach einem alten Bremer Rezept als ‚Ortsfremder' sich dabei findet, so paßt er doch gut in diese Reihe, zusammen mit dem ähnlichen ‚Englischen Korinthenkuchen', der über den Umweg Memel durch die dortige schottische Verwandtschaft den Weg zu uns gefunden hat.

Fangen wir an mit einem *Bienenstich* (Rezept von Frau Marie Wolff, Braunschweig, früher Mohrungen): Man macht einen Hefeblechkuchen, wie üblich, von 375 Gramm Mehl oder einem Pfund, je nach Größe des Blechs. Darauf kommt der Guß aus 500 Gramm abgezogenen, geriebenen Mandeln, 375 Gramm Butter, 500 Gramm Zucker. Die drei Bestandteile werden miteinander aufgekocht, falls sie zu fest erscheinen, gieße man etwas Milch oder Sahne dazu und streiche den Guß auf den Teig, den man gehen läßt. Hellbraun backen.

Nun drei Kastenkuchen für große Formen.

Königskuchen: 500 Gramm Butter, 500 Gramm Zucker, 10 Eier, 125 Gramm bittere Mandeln, 250 Gramm Weizenmehl, 250 Gramm Kartoffelmehl, eine Zitrone (Schale und Saft). Man kann auch noch 125 Gramm Korinthen dazunehmen. Butter zu Sahnen rühren, abwechselnd Eigelb und Zucker dazugeben, im ganzen 45 Minuten rühren, dann das Mehl, die sauberen, trockenen Korinthen (in etwas zurückbehaltenem Mehl einstäuben) dazugeben, zuletzt den Eischnee. 1½ bis 2 Stunden in 125 Grad heißen Ofen bakken, nicht anrühren! Bei geöffneter Ofentür abkühlen lassen. Ein guter Eßlöffel Rum im Teig schadet nie, die Kunst beim Königskuchen liegt im Backen.

Bremer Klaben: Ich gebe hier das Originalrezept, es ist eine große Menge, aber die Bremerin backt auch Klaben für Wochen im voraus in großen, sehr breiten Kastenformen von etwa 60 cm Länge. Der Klaben bleibt dadurch saftiger als wenn man ihn in den üblichen kleinen Kastenformen backt.

2½ Kilogramm Mehl, ¾ Kilogramm Butter, ½ Kilogramm gutes Schmalz, 1½ Kilogramm Rosinen, 250 Gramm Zucker, 250 bis 300 Gramm Hefe, ½ Liter Milch, 250 Gramm Korinthen, 250 Gramm Mandeln, 250 Gramm Zitronat, etwas Kardamom, 1/16 Liter Rosenwasser, 3 abgeriebene Zitronen, Salz. Von allen Zutaten wird ein Hefeteig gemacht, den man zu einem Brot formt, gut aufgehen läßt und gut braun backt. Die Fette kalt verwenden. Unter Umständen noch zwei Eier hineinnehmen, falls der Teig krümelt.

Englischer Korinthenkuchen: 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Pflanzenfett, 250 Gramm Rosinen, 250 Gramm Korinthen, 250 Gramm Zitronat, ⅛ Liter Milch, 3 Eier, Zitronenschale, 1 Backpulver, 1 Prise Salz; 1 Spitzglas Rum. Man mischt zuerst die Zutaten mit dem Mehl, damit alles gut eingemehlt ist und nicht beim Backen im Teig nach unten sinkt. Das Pflanzenfett wird zerlassen und lauwarm langsam über das Mehl gegossen. Gut verarbeiten und in einer großen Kastenform (30 cm lang) bei mäßiger Hitze 1½ Stunden backen. Der Kuchen hält sich sehr lange, er wird eigentlich immer besser. Vereinfacht macht man den Korinthenkuchen aus: 250 Gramm Pflanzenfett, 1 Backpulver, ¼ Liter Milch, 3 Eiern, 250 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, 1 Zitronenschale, 2 Eßlöffel Rum, 250 Gramm Korinthen. Die Backzeit ist hier kürzer als bei dem schweren Korinthenkuchen.

Gedeckte Apfeltorte (Rezept von Frau Wolff, Braunschweig): 300 Gramm Mehl, 80 Gramm Butter, 80 Gramm Zucker, 1 Ei, 1 Teelöffel Backpulver, etwas Milch. Man macht einen gut durchgekneteten Teig. Mit einem Drittel davon legt man den Boden der Tortenform aus, aus dem zweiten Drittel wird der Rand gemacht. Dann wird die Apfelmasse hineingetan und aus dem letzten Drittel Teig ein Deckel über das Ganze gelegt. Die Äpfel schält und viertelt man, schmort sie leise mit Zucker und Zitronenschale durch, gibt nach Belieben Sultaninen und Mandeln dazu. Nach dem Backen sofort mit einem Zitronenguß bestreichen.

Sachertorte I: 150 Gramm dunkle Schokolade, 150 Gramm Butter, 150 Gramm Zucker, 6 Eier, 150 Gramm Mehl, 30 Gramm Zucker extra. Guß: 200 Gramm Puderzucker, 20 Gramm Pflanzenfett, 20 Gramm Butter, 50 Gramm Kakao, 3 Eßlöffel Wasser (oder statt der beiden letzten Zutaten 200 Gramm Konfitüre), Aprikosenmarmelade). Schokolade schmelzen, rühren, Butter, Zucker und Eigelb dazugeben, weiter rühren. Eiweiß schlagen, die 30 Gramm Zucker dazugeben, sehr steif schlagen. Jetzt gibt man zu der Schokoladenmasse ⅓ des Eiweißes, dann das gesiebte Mehl und schließlich hebt man den Rest des Eiweißes vorsichtig darunter. Springform nicht ausfetten, sondern mit Papier auslegen, das man fettet, darauf den Teig. 50 bis 60 Minuten backen, Oberhitze 1, Unterhitze 3, stromlos 10 Minuten (beim Gasbackofen entsprechend). Auskühlen lassen, einmal durchschneiden, mit Marmelade füllen und mit ihr die Torte überziehen. Jetzt d a r a u f den Schokoladenguß, den man aus den erwärmten Zutaten rührt. Erst nach einigen Tagen essen.

Sachertorte II: 200 Gramm Schokolade, 200 Gramm Mandeln, 200 Gramm Butter, 200 Gramm Puderzucker, 8 Eier, Aprikosenmarmelade. Die Torte wird gebacken wie die oben angegebene, aber nicht mit Marmelade gefüllt, sondern mit folgender Creme: 40 Gramm Kakao, 4 Eigelb, 60 Gramm Zucker, ⅜ Liter süße Sahne, ½ Liter Schlagsahne, 1 Eßlöffel Vanillezucker. Kakao, Eigelb, Zucker und Sahne werden im Wasserbade dick gerührt und müssen erkalten, dann wird die Schlagsahne untergezogen. Die einmal durchschnittene Torte wird mit dieser Creme gefüllt, mit erwärmter Aprikosenmarmelade bestrichen, darüber kommt ein Schokoladenguß wie oben angegeben. Man kann auch die Schlagsahne in der Creme fortlassen, muß dann aber die doppelte Menge Creme machen.

Schichttorte oder Baumkuchentorte. Dieses ist ein sehr erfreuliches Rezept für Hausfrauen, die in ihrem Backofen einen Grill haben. 250 Gramm Margarine, 250 Gramm Puderzucker, 250 Gramm Weizenpuder (das ist wichtig, kein anderes Mehl dazu verwenden!), Vanille oder Kardamom, 1 Eßlöffel Rum und 6 Eier. Butter, Zucker, Eigelb schaumig rühren, Mehl dazugeben, Rum, Eischnee. Man bäckt in der Kastenform, die man einfettet. Die Einschiebhöhe unter dem Grill wird so ausprobiert, daß ihr oberer Rand einen Zentimeter unter dem Grill liegt. Man streicht jetzt einen Eßlöffel voll Teig auf dem Boden der Form glatt aus und schiebt sie unter den Grill, läßt hellbraun backen, füllt wieder einen Eßlöffel Teig auf die gebackene Schicht, streicht glatt und backt wieder. Je höher der Kuchen durch die immer erneuten Schichten wird, desto näher kommt die Backschicht dem Grill und um so schneller backt sie. Der Teig gibt etwa 25 Schichten. Den fertigen Kuchen mit einer Zitronenglasur überziehen, die am besten schmeckt. Man kann auch mit Schokolade einen Guß machen.

Zum Schluß nun noch eine ganz vorzügliche *Glumstorte:* 500 Gramm Speisequark, 250 Gramm Zucker, 125 Gramm erweichte Margarine, 3 Eigelb, 3 Schnee, 1 Dose Mandarinen, 1 Paket gemahlene weiße Gelatine, ¼ Liter Schlagsahne (250 Gramm), eine Mürbteigplatte ohne Rand (kann man auch käuflich fertig bekommen). Die Glumse durchstreichen, mit der Margarine, dem Zucker und dem Eigelb verrühren, Zitrone hineinreiben. Die Hälfte der Mandarinenstücke klein schneiden und unter die Glumse mischen, den Mandarinensaft erwärmen, die Gelatine darin auflösen, zum Teig geben. Zum Schluß hebt man den Eischnee und die geschlagene Sahne vorsichtig darunter. Den Mübteigboden legt man auf eine Tortenplatte, umgibt ihn mit dem Ring der Springform, füllt die Glumsmasse ein und stellt die Torte kalt, möglichst in den Kühlschrank. Es ist zweckmäßig, die Torte am Tage vorher zu machen. Man löst vorsichtig den Ring von der erstarrten Torte und garniert sie mit den restlichen Mandarinenstückchen.

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Rosen, Tulpen und Narzissen ...

Kleine Ratschläge für unseren Garten

Von Hedy Groß

In jedem Gutspark und auch im kleinsten Bauerngarten gab es bei uns Zuhause die Schneeglöckchenecke. Als Kind konnte ich es immer gar nicht fassen, wie diese zarten Dinger es fertigbrachten, sofort, wenn der große Schnee geschmolzen war, da zu sein. Viel später kamen dann die weißen Narzissen mit ihrem Duft. Ich sehe sie noch vor mir auf den mit weißgekalkten Ziegelsteinen eingefaßten Beeten. Schneeglöckchen und Narzissen sollten auch hier, in dem kleinen Garten unseres Siedlungshäuschens, ihren Platz haben. Im August bis September legen wir sie in die Erde, und zwar Schneeglöckchen etwa acht Zentimeter tief. Sie brauchen dann keinerlei Pflege weiter, nur muß man aufpassen. daß man die Zwiebeln kauft, die im Handel unter: „Narzissen zum Verwildern" zu haben sind. Man wird in jedem neuen Frühling über ihre weiße Pracht staunen. Sie vermehren sich von selbst, man kann sie natürlich mal teilen und verpflanzen, herauszunehmen braucht man sie nicht. Man muß sie nur in Ruhe lassen, das heißt, ihnen ihre noch so unansehnlichen Blätter lassen, bis sie ganz eingetrocknet sind und die Zwiebel sich mit Nahrung für das nächste Blühen versorgt hat. Dies dauert recht lange, viel länger als bei den Schneeglöckchen.

Den kahlen Vorfrühlingsgarten mit unerhörter Blütenpracht zu beleben, dazu verhelfen uns die heutigen Züchtungen der „Wildtulpen" oder „Botanischen Tulpen". Eine der elegantesten ist die leuchtend rote, große „Clusiana". Jede Tulpenzwiebel muß ziemlich tief gelegt werden (etwa 15 Zentimeter), besonders aber die der Wildtulpe. Das Laub der Tulpen trocknet nach der Blüte allmählich ein. Man nimmt die Zwiebeln heraus, solange es noch dranhängt, sonst findet man sie später nicht und beschädigt sie leicht. Im August oder September pflanzt man sie dann wieder ein, genau wie die neu gekauften. Tulpen lieben trocknen, durchlässigen Boden (beim Pflanzen Sand untermischen).

Das Tulpenbeet hat allgemein den Ruf der Kostspieligkeit. Ja, sie sind es auch, wenn man nicht gerade eine befreundeten Gärtner hat, von dem man nach der Blüte einen Korb voll Zwiebeln geschenkt bekommt! (Die Blüten derselben Zwiebel werden von Jahr zu Jahr kleiner und sind bei den verwöhnten Ansprüchen der heutigen Käufer dann nicht mehr umzusetzen, als großer Tuff im Garten sind sie aber immer noch prächtig.)

Die meisten von uns werden die Zwiebeln kaufen müssen, und dann kosten sie schon einen ganzen Batzen. Nimmt man sie nach dem Eintrocknen des Laubes nicht aus der Erde, dann werden sie schnell kleiner und verschwinden schließlich ganz. Die Tulpe hat nämlich die Eigenschaft, bleibt sie sich selbst überlassen, in jedem Jahre so ihre zehn bis zwanzig Zentimeter tiefer in den Boden zu gehen, bis sie es dann gar nicht mehr schafft, zum Blühen nach oben zu kommen. Auf diese Weise ist man sie dann leicht los, so in fünf bis acht Jahren ist sie verschwunden. Das wird natürlich eine kostspielige Sache. Düngt man sie indessen nach der Blüte kräftig, damit sich die Zwiebel für die neue Blüte gut entwickeln kann und nimmt sie jedes Jahr heraus, sobald das Laub eingetrocknet ist, kann man durch Jahre prächtige Blüten erzielen.

Wenn der Garten klein ist und man nur ein Blumenbeet haben will, aber auf jeden Fall ein Rosenbeet, dann lassen sich Rosen- und Tulpenbeet gut vereinigen. August bis September legt man die Tulpenzwiebeln zwischen die Rosenstauden. Im nächsten Frühling, wenn die Rose kaum beblättert, zur Zeit der Wildtulpenblüte noch kahl ist, beleben die leuchtenden Kelche der Tulpen das Beet. Die Tulpen vergehen, ohne zu stören, zwischen dem Sprießen der Rosen. Ist das Laub der Tulpen verdorrt, werden die Zwiebeln herausgenommen und in den Keller gelegt, dabei wird der Boden zwischen den Rosen tüchtig gelockert. Dasselbe geschieht im August, wenn sie wieder hineinkommen.

So kennt das Jahr des Gärtners kein endgültiges Vergehen, immer kann er bei seiner Arbeit an neues Blühen denken. Keine Trauer braucht ihn im Spätsommer und Herbst zu beschleichen, er baut ja schon vor für den nächsten Sommer!



co. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen an der gesamten weiblichen Bevölkerung betrug Ende 1959 trotz eines leichten Rückganges gegenüber 1957 (34,2 Prozent) noch immer mehr als ein Drittel. Von 100 ledigen Frauen standen fast 40 im Berufsleben (darunter mehr als 70 Prozent der über 14 Jahre alten und über 90 Prozent der 20 bis 35 Jahre alten weiblichen Ledigen). Von 100 verheirateten Frauen waren 32 erwerbstätig. Verringert hat sich vor allem der Anteil der verwitweten und geschiedenen Frauen von 24,3 Prozent im Jahre 1957 auf 23,5 Prozent Ende 1959.

Ferienbrief von der Ostsee

Liebe L...

Ich sitze — angetan mit langen Hosen, zwei dicken Pullis und Wollkopftuch um mein tatsächlich schon leicht gebräuntes Gesicht — im Strandkorb und friere, denn es pladdert wieder einmal (zum 23stenmal an diesem Tag) ganz munter, und ich warte auf den nächsten Sonnenstrahl. Das muß dann wieder ganz fix gehen: Pulli und lange Hosen aus, raus aus dem Strandkorb, wie der Blitz rein in den nassen, kalten Sand, und — na ja, dann ist der Sonnenstrahl meistens schon wieder hinter dicken Wolken verschwunden. Und das Ende Juli/August! Dabei habe ich mich ein ganzes Jahr lang auf meinen Urlaub und auf die Ostsee gefreut.

Berge hin — Berge her, — ich war nun, weil alle mir immer sagten, Berge wären was Wunderschönes und für uns Ostpreußen was ganz Besonderes, vier Jahre hintereinander in Oberbayern, Österreich und Südtirol. Sicher, es war auch schön, aber ich hatte immer ein wenig Angst vor den Bergen (lachst Du etwa?) und ich habe mich ja doch nur dort den ganzen Urlaub über nach der Ostsee gesehnt, denn to Hus is to Hus, — wenn es auch nicht mehr unsere Ostsee ist, wenn hier in Tr. auch keine Wellen sind und der Sand nicht weiß und fein, sondern grau und voller Steine ist. (Eben ist ein Sonnenstrahl in Sicht, also kurze Unterbrechung! Ich muß mir alle Pellen ausziehen, — und vielleicht kann ich auch endlich mal ins Wasser, obwohl wieder nur 14 Grad an der Tafel beim Strandkorbwärter dranstehen und mir — mit einem zugekniffenen Auge! — gesagt wurde, auch das wäre noch nicht so ganz sicher.)

Es regnet wieder ... Ich sitze wieder im Körbchen (Schreibblock auf den Knien, dick eingemummelt) und werde Dir weitererzählen.

Ja, als wir ankamen und als erstes zum Strand herunterliefen, wurde natürlich nach alter Art und Sitte zuerst um den Korb herum die Burg gebaut. Und weil wir um uns herum fast nur lauter ausländische Sprachbrocken hörten, zumeist von Leuten, die auf der Promenade mit Regenschirmen spazierengehen, sammelten wir stundenlang große schwarze Steine, die es hier in Massen gibt, und setzten auf unsere Burg schön groß und gut sichtbar den Namen

CRANZ-OSTPR.

Damit waren wir erst einmal so ein bißchen zu Hause. Denn Du weißt, wir wohnten zwar in Königsberg, aber wir waren jeden einzigen Sommer in Cranz, und ich fühlte mich genau wie die Fischer in Cranz völlig als „Eingeborene". Wenn ich die Augen jetzt so halb schließe und auf das Wasser sehe, stelle ich mir alles noch einmal — bunt durcheinandergewürfelt — vor:

Die Sonne, — wir lagen faul im Sand und schmorten, Wellen —, weiter Blick auf die See hinaus, viele Bekannte, die wir jedes Jahr wieder trafen — ich schwamm bis zum Pegel raus und zurück — wir ließen uns am Nachmittag den Kaffe (nicht: Kaffee) und den Streuselkuchen an den Strandkorb bringen und — jung wie wir waren — lauschten den „bezaubernden" Klängen unseres alten Koffergrammophons, das mit rostigen Nadeln auf zerkratzten und von der Sonne wellig gebogenen Platten die damaligen Schlager „O mia bella Napoli" (das keiner von uns je gesehen hatte) oder „Regentropfen, die an mein Fenster klopfen" von sich gab.

Und es regnet schon wieder ... Ach, ist das ein Sommer! Und diese 14 Tage Ferien hier müssen nun für ein ganzes Arbeitsjahr reichen ...

Eben ging eine alte Dame mit ihrem Enkelchen auf der Promenade vorbei und wurde laut und deutlich von dem Jungchen gefragt: „Sieh mal, Oma, da an der Burg steht C - R - A - N - Z - O - S - T - P - R. dran, was ist das?"

Oma blieb stehen und sagte mit wehmütiger Stimme: „Das war unser Cranz in Ostpreußen, mein Jungchen — Opa und ich waren mit Vati auch immer dort. Dort hat es im Sommer nie so geregnet wie hier, und der Sand war viel weißer und manchmal gab es Wellen, die ..."

Weiter konnte ich nichts hören, denn — o Wunder — es brach (zum wievielten Male zog ich mich heute nun schon an und aus?) „schon wieder" ein Sonnenstrahl hervor, den ich unbedingt ausnutzen mußte.

Ach, es ist mir eigentlich egal, daß es regnet, daß der Sand nicht so weiß ist und daß es hier keine Wellen gibt, — ich brauche die Luft, die Seeluft, an die ich von Kind auf gewohnt bin und ohne die ich mich das ganze Jahr über in dieser stickigen Großstadt, in der ich arbeite, auch nicht eine Sekunde lang wohl fühle. Du kennst mich und weißt, daß ich mich heute noch — nach 16 Jahren — oft halbtot nach zu Hause zurücksehne, und daß ich manchmal kurz vor dem Einschlafen bitte: Einmal laß mich noch nach Hause zurück, nur ein einziges Mal noch alles wiedersehen; mein geliebtes Königsberg, mein Cranz, meine Ostsee — alles! Es ist alles meins, m e i n e H e i m a t, und wo ich auch immer bin und sein werde, ich bin nirgends sonst zu Hause.

Und obwohl es hier nur regnet, fast nur, und obwohl es hier keine hohen Berge zu betrachten und zu besteigen gibt, Du kannst es mir glauben, ich habe mich in diesen ersten acht Tagen bereits wunderbar erholt! Ich bin ganz ruhig geworden, ich will nichts anderes als mich an der Ostsee ausruhen und — träumen, ich wäre wieder zu Hause.

Denke Dir, als ich gestern früh (ich bin an Regenvormittagen meist die Einzige weit und breit am Strand) runter zur See ging, fand ich in einer Ecke unseres Strandkorbes fein säuberlich zusammengelegt ein dickes Paket unseres Ostpreußenblattes vor, darauf lag ein Zettel mit ein paar lieben Worten. Ich weiß nicht, woher sie kommen. Ich saß erst einige Minuten still und ziemlich gerührt da und wurde ein wenig traurig. Dann dankte ich in Gedanken dem dafür, der wohl den Namen unserer Burg gelesen und uns mit diesem Paket Heimatzeitungen eine Freude hatte machen wollen. Es ist ihm gelungen.

Mein Brief vom „Urlaub an der Ostsee" ist nun doch ein wenig länger als die sonst übliche Urlaubskarte geworden. Aber ich konnte dies alles auch nur Dir schreiben, weil Du aus meiner Heimat bist, weil Du mich kennst und weißt, daß ich unter der rauhen und stacheligen Pelle, die ich nach der Flucht anzunehmen gezwungen war, um nicht unterzugehen, um mit allem neu beginnen zu können und um nicht vor Heimweh umzukommen, streng meine riesengroße Sehnsucht nach zu Hause, nach Ostpreußen und nach unserer Ostsee verberge.

Glaubst Du, daß wir einmal noch nach Hause kommen werden? Dann wollen wir zusammen hingehen ...

Deine B.

Noch einmal: Rußer Wasserpunsch

Frau Marie Luise S t o l l, geb Ancker, bittet uns, zu unserem Artikel über den Rußer Wasserpunsch in Folge 26 vom 1. Juli folgendes nachzutragen:

„Der Rußer Wasserpunsch ist, wie Ihnen Herr Walter Loll mitteilte, eine Erfindung von Herrn Patzker, wurde im Hotel Patzker, dann Loll, hergestellt und getrunken.

Der Milchpunsch ist ein altes Anckersches Rezept. Er wurde von vielen Rußer Familien und auch von uns zum persönlichen Gebrauch hergestellt. Wir haben ihn weder im großen hergestellt noch Offizierkasinos damit beliefert und daher durch ihn keine Reichtümer erworben. Leider."

Für Sie notiert:

In einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft für Sicherheit in Heim und Freizeit wies Rektor A. Merz, Wiesbaden, darauf hin, daß die Erziehung zur Unfallverhütung noch mehr als bisher in der Schulzeit im Rahmen des allgemeinen Unterrichts durchgeführt werden müsse. Schon in den ersten Schuljahren sollten die Kinder den Umgang mit spitzen Gegenständen, die Gefahren beim Steinwurf u. a. kennenlernen, Mädchen könnten im Unterricht z. B. lernen, wie Treppen unfallsicher gepflegt werden und welche Gefahren durch Gas und elektrischen Strom in der verschiedensten Weise drohen.

Jahrmarkt in Tilsit

Lange, schöne Ferien hatten wir an der Ostsee verlebt. In den letzten Tagen hieß es packen und an die Abreise denken. Traurig war uns ums Herz. Wenn wir jetzt in unser liebes Tilsit zurückkehrten, war die Zeit des Jahrmarktes nicht mehr weit. Der Ausblick auf all die Genüsse und Freuden, die wir uns von diesem Ereignis erhofften, war ein großer Trost in unserem Abschiedsschmerz.

Und wirklich — nach einigen Tagen wurde es lebhaft in Tilsits Straßen. Eines Morgens erschien Brandmeister Jorbandt mit seinen Mannen, umringt von den Ausstellern. Plätze für die Stände wurden vermessen und verteilt. Natürlich ging es dabei lebhaft her. Jeder wollte sich den besten Platz sichern. Herr Jorbandt aber hatte seine Erfahrungen in vielen Jahren gesammelt. Er schlichtete jeden aufkommenden Streit mit Ruhe und Würde.

Danach ging es an den Aufbau der Verkaufsstände. Lustig klangen überall Hammerschläge. Es entstand eine richtige Budenstraße, die die ganze Länge der Deutschen Straße in doppelter Reihe einnahm.

Mittlerweile war auch der „Rummel "aufgebaut. Hier war es natürlich noch interessanter. Mancher Junge konnte es sich nicht verkneifen, eine Ecke des Zeltes zu heben, um rasch ins Innere zu „glupschen". Manchmal bekam ihm das nicht gut, nämlich wenn der Besitzer es merkte. Dann war ein Mutzkopf fällig. Doch der Empfänger nahm ihn nicht tragisch.

Am nächsten Morgen um 7 Uhr wurde der Jahrmarkt eingeläutet. Die kleine Glocke im Rathausturm, die sonst immer schwieg — heute ließ sie ihr Bim-Bim-Bim ertönen. Wie Musik klang es in unseren Ohren. Wir öffneten die Fenster, und unser Blick ging über die Budenreihen. Die Aussteller breiteten ihre Waren auf den Tischen aus — die Marktbesucher konnten kommen.

Am Nachmittag war zwischen den Ständen ein reges Leben. Von nah und fern kamen „Sehleute" und Käufer. Es wurde ein richtiges Gedränge. Was gab es aber auch alles zu sehen! Die großen Spielzeugbuden mit ihren verwirrenden Auslagen waren ein Magnet für die Kinder. Da konnte die Wahl schon schwerfallen. Sehr beliebt waren die Wäschestände der Schlesier, die oft gute Wäsche und schöne Klöppelspitzen anboten. Die Ware der Honigkuchenverkäufer war ebenfalls begehrt. Da gab es herrliche Thorner Katharinchen von Thomas oder Weese mit und ohne Mandeln, Liegnitzer Bomben, Mohrenköpfe, rot und weiß gestreifte Pfefferminzstangen, wie Spazierstöcke gebogen an Drähten aufgehängt.

Nicht vergessen werden darf der „Spitzenjakob". Elle um Elle maß er ab — einen ganzen Haufen Spitzen! Die Hausfrauen konnten, wenn sie Lust dazu hatten, alles ihnen Erreichbare mit billigen Spitzen schmücken. Viel Volk sammelte sich bei den Porzellanständen. Hier war die Auswahl enorm. Schüsseln aller Art mit Kleeblatt- oder Vergißmeinnichtranken gab es, Kaffeetöpfe mit den Namenszügen sämtlicher Familienmitglieder konnte man erstehen, goldene und silberne Kaffeeservice. Sogar den Bärten der Männer wurde hier Rechnung getragen; für sie gab es besondere Tassen — ein kleines Querstück hielt den Schnurrbart von einem Rutsch in den Kaffee zurück. Ein Spruch auf der Tasse machte es deutlich: „Dem deutschen Mann mit starkem Bart ziemt eine Tasse dieser Art." Gläser mit doppeltem Boden gab es; dazwischen lag ein kleiner Schlüssel. Auch hier ein sinniger Vers: „Der kluge Zecher steckt sich fein den Schlüssel vom Haus des Morgens ein!"

Ja, was gab es nicht alles zu sehen! Böttcher und Korbflechter waren vertreten, nicht zu vergessen die „Luftballonmänner". Der Inhalt ihrer Bauchläden sorgte dafür, daß es an allen Enden quäkte, quietschte und blökte, wie es zum Jahrmarktrummel gehört.

Ein besonderes Völkchen waren die „Schmeißwegs". Was sie in bewundernswerter Beredsamkeit dem sie umringenden Publikum für ein paar Groschen boten, war erstaunlich. Wenn man ihnen Glauben schenken durfte, legten sie bei dem Geschäft ihre letzte Mark zu.

Jetzt zogen süße Düfte in unsere Nasen. Aha da hatte „Ali Baba" persönlich seinen Stand aufgeschlagen. Er handelte mit sehr süßen Bonbons, türkischem Honig, gebrannten Mandeln. Er bot alles, was Herz und Zunge großer und kleiner Leckermäuler begehrten. Wer konnte da widerstehen?

Nun aber erst der Rummel! Längst hatte er sich mit dem Lärm seiner Orchestrions und sonstigen Musikinstrumente angekündigt. Hier spielte jeder gegen jeden. Die Lautstärke ließ nichts zu wünschen übrig. Die Ausrufer schrien sich heiser — Neugierige drängten in die Buden. Es lockten das Teufelsrad, die Teufelsmühle, die rollenden Tonnen, die Karussells. Probiert mußte ja alles werden. Wunderbar war es! Mit Kühnheit und tollem Kreischen wurde die Achterbahn befahren. Besondere Anziehungskraft auf Tilsits erste Jugend übte seit eh und je „Rohweders Berg- und Talbahn" aus. Blicke und Papierschlangen flogen zur heimlich Angebeteten in die vorüberratternden Wagen, und manch kleines Mädchen hat bei solch stuckriger Fahrt sein Herz verloren.



Ein Blick auf den Jahrmarkt in Tilsit, von dem unser heutiger Bericht erzählt. In langen Reihen stehen die Buden auf der Deutschen Straße und unter den Bäumen längs des Bürgersteiges. Rechts ist das Rathaus zu erkennen, dahinter die Zellstoffabrik mit ihren rauchenden Schloten.

Unser Jahrmarkt war ein großes Fest für jung und alt, arm und reich. Man mußte einfach dabei gewesen sein, und wenn man nur ein paarmal würfelte. Schließlich konnte man sein Glück ja nicht mit Füßen treten! Riesenteddys suchten glückliche Gewinner, und sozusagen im Handumdrehen konnte man, wenn das Glück lachte, die ganze Aussteuer an Kochtöpfen nach Hause tragen.

Der Jahrmarktsonntag gehörte den Landleuten. Eine beängstigende Menschenmenge schob und drängte sich zwischen den Buden. Schmuck kauften die jungen Kavaliere ihren Auserwählten. Der „Lukas" knallte unausgesetzt. Hier konnte man seine Kraft beweisen. Dafür gab es eine Papierrose, die stolz an der Brust getragen wurde.

Man könnte noch viel schreiben von all dem, was es zu sehen, zu hören und zu kaufen gab. Zum Schluß waren die Schausteller und auch die Tilsiter Geschäftsleute mit dem Kassenerfolg zufrieden.

Wie alles Schöne, so verging auch die Jahrmarktswoche viel zu rasch. Die nicht verkauften Waren wurden wieder eingepackt, die Buden wurden abgebrochen, die Glocke zeigte das Ende der fröhlichen Tage an, die Besen der städtischen Arbeiter fegten die letzten Papierfetzen zusammen — der Alltag war wieder eingezogen. Es blieb die Vorfreude auf den nächsten Tilsiter Jahrmarkt.

Gertrud Sudau

Regatta mit Hindernissen

Der Rudersport wurde im Königsberger Hufengymnasium groß geschrieben. Eine Tatsache, die wir unserem Trainer Dr. Augustin verdankten, wozu wir aber auch selbst als sportbegeisterte Jünglinge mit einigen nennenswerten Erfolgen beitrugen. (Ich meine jetzt ausschließlich sportliche Erfolge und fürchte, daß meine Lehrer mit meinen sonstigen Erfolgen keineswegs einverstanden waren ...

Aber was waren das für herrliche Zeiten! Ich erinnere mich noch unseres ersten Sieges auf der Königsberger Herbstregatta, auf der wir die hochfavorisierten Tilsiter, die durchweg einen Kopf größer waren als wir, mit Luftkastenlänge schlagen konnten. Und dann die wunderschönen Herbst-Schülerregatten in Marienburg. Kennen Sie das Café unter den Lauben und das an der Nogat gelegene Klubhaus? Dort trafen wir uns nach der Regatta, von allen für den Sommer auferlegten Trainingsverpflichtungen befreit, abends mit den jungen Damen des Lyzeums zum Tanz. Und Ruth war wirklich entzückend!

Aber ich wollte ja vom Sport erzählen. Jeder, der einmal gerudert hat, weiß, wie schwer es ist, einen Wanderpreis dreimal hintereinander zu gewinnen und damit endgültig nach Hause zu tragen. Es gelang uns! Eine schwere und sehr schöne Nachbildung des Ordensritterdenkmals konnte einen festen Platz in unserer Schule erhalten, weil wir drei Jahre hintereinander das Wiebe-Gedächtnis-Rennen gewannen.

Sie werden verstehen, daß wir nicht nur begeistert waren, sondern unsere Nasen auch sehr hoch trugen. Aber wie das immer ist: Die Abkühlung war vom Schicksal bereits eingeplant.

Der Unterschied zwischen unseren wissenschaftlichen und sportlichen Leistungen wurde doch langsam zu groß, und wir beschlossen, unsere festen Plätze in der ersten Mannschaft großmütig für den Nachwuchs freizugeben. Als Abschluß wollten wir noch eine Regatta in Lyck mitmachen und uns dann auf unseren Lorbeeren ausruhen. Am Tage vor der Regatta trafen wir in Lyck ein, brachten unser Gepäck in die Unterkunft, besahen uns Start und Rennstrecke und wanderten durchs Städtchen. In einem Schaufenster waren die Regattapreise ausgestellt, und „unser" Preis gefiel uns recht gut. Selbstverständlich „unser" Preis; da gab es ja wohl keinen Zweifel!

Der Tag der Regatta kam. Bei der Auslosung erhielten wir die Strecke dicht am Ufer, auf dessen Anhöhen sich die Schaulustigen versammelt hatten. Sie konnten uns also genau in Augenschein nehmen, und wir wollten den Lyckern schon zeigen, was Rudern heißt. Der Start war nicht besonders glücklich, aber wir würden das schon aufholen. Natürlich!

Und dann kam die Abkühlung! Ruderer haben im allgemeinen sehr kräftige Bauchmuskeln. Meine waren augenscheinlich zu kräftig — zum mindesten für das Band, das meine Sporthosen um die Taille zusammenhielt. Jedenfalls fühlte ich mich plötzlich so frei und uneingeengt und stellte mit einem entsetzten Blick abwärts fest, daß meine Hosen bereits nicht mehr so hoch saßen, wie sie eigentlich sollten. Und die häßlichen Dinger rutschten bei jedem Schlag tiefer. Wir konnten deshalb ja nicht das Rennen abbrechen! Die Hose rutschte und rutschte, bis sie schließlich auf meinen Füßen einen endgültigen Ruheplatz fand. Nun rudern Sie mal bei ständigem Kampf mit Ihrer Sporthose und Auge in Auge mit dem teuflisch grinsenden Gesicht Ihres Steuermanns! Der Erfolg war, daß wir am Ziel unter „ferner liefen" eintrafen. Trotzdem haben wir unsere Rennen selten unter einem solchen Jubel des Publikums beendet.

steg

Als junger Tischler in Gumbinnen

Heimatliche Erinnerungen von Paul Burath

Ich denke als Kind mich zurücke,
und schüttle mein greises Haupt,
wie sucht ihr mich heim ihr Bilder,
die längst ich vergessen geglaubt ...

Der Anfang dieses Gedichtes, das ich in der Schule meiner Geburtsstadt Gumbinnen gelernt und das ich noch nicht vergessen habe, kommt mir heute oft in den Sinn.

Was liegt für eine Zeit dazwischen! Ich bin meinem Schöpfer dankbar, daß er mich solange erhalten hat, und daß ich heute, trotz der bewegten Zeit, die zwischen dem Gestern und dem Heute liegt, diese Erinnerungen schreiben kann!

Ja, in diesem Städtchen, durchflossen von einem Flüßchen mit so einem komischen Namen, wurde ich in den 80er Jahren geboren. Hier besuchte ich die Volksschule, hier erlernte ich ein Handwerk, hier diente ich als jüngster Soldat in einem dortigen Infanterie-Regiment freiwillig zwei Jahre.

Gerne, so sehr gerne denke ich an diese Jahre ohne Streit und ohne politischen Hader zurück. In der Schule gab es feste Haue mit dem Rohrstock! Es gab noch das Versetzen in der Klasse, eine Schande war es, auf der letzten Bank zu sitzen. Betrat der Lehrer morgens die Klasse, standen wir alle auf, antworteten auf seinen Gruß und sangen einen Vers aus dem Gesangbuch.

Nach der Schule erlernte ich bei meinem Vater das Tischlerhandwerk. Er hatte in Gumbinnen eine Möbeltischlerei und ein Möbeltransportgeschäft. Nicht entfernt so groß wie heute! In der Werkstelle arbeiteten zwei Gesellen und ein Lehrling, die bei uns in Kost und Wohnung waren und deren Wäsche meine Mutter in Ordnung hielt. Zum Möbeltransport gehörten ein Rollfederwagen, ein Pferd und ein Kutscher. In der Werkstelle, ohne jede maschinelle Einrichtung, wurden hauptsächlich Küchen- und Schlafstubeneinrichtungen angefertigt, immer nach demselben Muster mit Muschelaufsatz und gedrehten Kugeln auf den Ecken, in Nußbaumfarbe.

Schon als kleiner Junge durfte ich kristallisierte Nußbaumbeize in einer Flasche mit denaturiertem Spiritus solange schütteln, bis sich die Beize aufgelöst hatte.

Unsere Küchen und Schlafstuben kamen immer auf den Wochenmarkt, der von dem reichen Landbesitz der Umgebung immer gut beschickt war. Ich kann mich nicht besinnen, ob es einmal vorgekommen ist, daß ein Möbelstück wieder in die Werkstelle zurückkam. Denn es war damals noch so Sitte, wenn der Knecht oder die Magd heirateten, daß der Bauer oder Gutsbesitzer ihnen Küche und Schlafstube schenkten. Die Matratzen „Traumgold" oder „Schlummerglück" beschafften sie sich in Form eines deftigen Strohsackes selbst, oft auch ohne den Sack, nur die einfache Strohschütte mit Unterbett, gefüllt mit selbstgerupften Geflügelfedern! Sie schliefen dort nach immer arbeitsreichen Tagen ruhiger, fester und zufriedener als so mancher Krösus in seinem Daunenbett!

Der Möbeltransport war ein gutes Geschäft für meinen Vater, denn in unserem Städtchen gab es viel Militär und viele Behörden. Es lag da ein ganzes Infanterie-Regiment, vier Schwadronen Kavallerie, zwei Abteilungen fahrbare Feldartillerie und ein Generalstab. Es befanden sich dort außerdem die Provinzialregierung, Landratsamt, Amtsgericht, Oberpost- und Zollamt, außer den üblichen Schulen Gymnasium, Höhere Töchterschule, Landwirtschaftsschule und anderes mehr.

Durch die Versetzungen von Offizieren und Beamten hatte mein Vater mit dem An- oder Abtransport der Wohnungseinrichtungen dieser Herren gut zu tun. Er arbeitete immer selbst mit und nahm sich je nach Größe des Umzuges neben dem älteren Kutscher einen oder auch beide Gesellen und auch den Lehrling aus der Werkstelle mit. In besonderen Fällen nahm er sich noch eine Hilfe dazu, die kostete damals 2 bis 3 Mark den Tag. Ein Umzug kostete je nach Größe und Lage der Wohnung 30 bis 40 Mark (mit Möbelaufstellen!). Nach- oder Aufpolieren der Möbel wurde extra berechnet. So einen Umzug machten wir mit drei-, vier- oder auch fünfmaligem Fahren von Bahn und Wohnung oder umgekehrt an einem Tag in aller Gemütsruhe. Abgeschlossen brauchte nichts zu werden, denn gestohlen wurde bei uns damals nicht!

Daß es in unserem arbeitsreichen, zufriedenen und bescheidenen Leben auch noch eine andere Welt gab, das lernte ich durch einen Umzug kennen, den mein Vater auszuführen hatte. Da wurde ein höhere adliger Offizier von Potsdam nach unserem Städtchen versetzt. Im allgemeinen war das ja nichts Besonderes, denn solche Versetzungen kamen oft genug vor. Dies aber war ein besonderer Fall. Für diese Familie war ein villenartiges, ganz zufällig leerstehendes Haus am Rande der Stadt gemietet, das vollständig renoviert wurde. Da in unserer Stadt damals weder Wasserleitung noch Kanalisation vorhanden war, wurde eine Wasserleitung angelegt, die durch eine Pumpe den auf dem Hausboden aufgelegten Wasserbehälter füllte und dann von hier aus das Wasser durch Leitungen in die Badewanne und zum Küchenbedarf führte.

Beim Ausladen der Möbelwagen sahen wir eine vornehme und prachtvolle Wohnungseinrichtung, die wir mit aller Vorsicht und Behutsamkeit ausluden und in dem Hause nach Anweisung eines Herrn und einer jungen Dame aufstellten. Sie rief den Herrn mit dem Namen „Benno", er sie mit „Leonie" — Namen, die ich noch nie gehört hatte. Die Männer hießen bei uns August, Friedrich, Wilhelm, auch Karl und Franz. Die Frauen Minna, Berta, Auguste, auch Liese und Jette. Aber Benno und Leonie? Später erfuhren wir, daß Benno der Diener und Leonie die Gesellschafterin der erwarteten Familie waren. Eines Tages trafen denn diese in Begleitung von noch zwei weiblichen Personen und einem Hund, wie ich von dieser Rasse noch keinen gesehen hatte, ein. Der Herr, Major von militärischem Rang und mit adligem Namen, war ein vornehm wirkender, großer, schlanker Herr mit stark angegrautem Haar. Seine Frau war anscheinend erheblich jünger als er. Die anderen waren das Stubenmädchen und die Köchin. Der Hund sollte von der Rasse der Windspiele sein. Ferner kamen noch fünf Pferde mit, die an anderer Stelle untergebracht wurden, dazu ein Pferdepfleger oder Bereiter, wie er sich nannte. Zwei von diesen Pferden waren die Dienstpferde des Majors, eines gehörte seiner Frau als Reitpferd.

Die anderen zwei Pferde waren so abgemagert, daß sie einem leid tun konnten. Während unsere Gäule in Ostpreußen kugelrund waren, konnte man bei diesen leicht die Rippen zählen. Der Pferdepfleger sagte mir, das wären Rennpferde, die er besonders zu betreuen hätte, sie müßten Kraft, aber kein Fett in den Knochen und in den Muskeln haben. Zu diesem Personal kamen nun noch dienstlich ein Haus- und ein Pferdebursche dazu, so daß zu der Bedienung und Versorgung dieser zwei Menschen gehörten: ein Diener, eine Gesellschafterin, ein Stubenmädchen, eine Köchin, ein Pferdepfleger für die Rennpferde, ein Gärtner, ein Soldat als Hausbursche und ein Soldat als Pferdebursche für die Dienstpferde. Solch einen Aufwand hatte unsere Stadt noch nicht erlebt, und er war ein nie ausgehendes Gesprächsthema unter der Bevölkerung.

Deshalb hat sich mir dieses Ereignis auch so eingeprägt, daß ich heute, in meiner Erinnerung, meine, es sei erst gestern geschehen.

Aber das alles ist lange, lange her.

Vom alten Hindenburg

Der alte Reichspräsident, unter der Last seines hohen Amtes seufzend, zu seinem langjährigen Burschen und späteren Leibjäger Karl, der aus dem Kreis Heiligenbeil stammte: „Karl — eins sage ich dir, — — werde nicht berühmt!"

*

Zu dem bekannten Königsberger Fotografen Krauskopf, der ihn um die Genehmigung zu einer Aufnahme bat, sagte Hindenburg: „Meinetwegen, aber nur ein Bild." — Krauskopf antwortete: „Jawohl", — worauf ihm Hindenburg erwiderte: „Dann wären Sie der erste Fotograf, der die Wahrheit sagt." — Kaum war die erste Aufnahme fertig, bat Krauskopf um eine zweite Aufnahme. — „Das habe ich Ihnen doch gleich gesagt", antwortete ihm der Feldmarschall.

*

Hindenburg trug schon als Generalstabsoffizier in Königsberg den für ihn typischen großen Schnurrbart. Bei einem Manöver fragte er einen Füsilier von den 33ern, der in der Schützenlinie lag, nach seinem Visier. Grinsend gab dieser eine treffende Antwort, worüber Hindenburg sehr erfreut war und ihm eine Zigarre schenkte und ihn fragte: „Na, kennen Sie mich denn?" — „Jawohl", Härr Oberstleitnant von Hindenburg!", antwortet der Brave. Und woran erkennen Sie mich denn?" — „Am Schnauz ...", erhielt er zur Antwort.

E. F. K.

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

7. Fortsetzung

Florian Moen ist nach langen Jahren in der Fremde in sein Heimatdorf in der Memelniederung zurückgekehrt und hat Ulrike, eine junge Witwe, geheiratet. In einem langen nächtlichen Gespräch erzählt Florian seiner jungen Frau von seinen Erlebnissen in der Fremde. Er sagte ihr unter anderem, daß er als Seemann nicht zur Landwirtschaft geboren sei. Er habe die Absicht, den Kahn des ermordeten Schiffers Barsties zu kaufen und wieder zur See zu fahren. Ulrike aber möchte den Hof nicht aufgeben. — An einem Abend gibt es einen ungewöhnlichen Menschenauflauf an der Mühlenschleuse.

Florian vermutete richtig: wo man nach der Gemeindeschwester verlangte, war sicher ein Unglück geschehen. Er beeilte sich hinzukommen, und wirklich, inmitten der Männer lag ausgestreckt auf dem Rasen ein junges Mädchen, das weiße Gesicht nach oben gewandt; daneben lag das feuchtsträhnige Haar, als ob es nicht dazugehörte. Die nassen Kleider klebten am Leibe und zeichneten Linien nach, als wären sie von den Händen eines Bildhauers geschaffen.

„Da muß jemand her; man muß doch wissen, ob noch Leben in ihr ist!", hörte er die Stimme des Gendarmerie-Wachtmeisters aus dem Gemurmel der Männerstimmen heraus; man sah die blanken Knöpfe der grünen Uniform funkelnde Lichter werfen.

Auch der Herr Amtsvorsteher war da.

„Guten Abend!" sagte Florian und schob die Männer beiseite. „Was ist denn hier los?"

Man wußte nicht, was man antworten sollte, denn jeder konnte sehn, auch Florian, was da los war: augenscheinlich hatte sich das Mädchen von der Schleusenbrücke in den Teich geworfen, und der Müllerbursche hatte sie herausgeholt; dort stand er noch, in nassem Hemd und triefender Hose, aber er hatte viel Zeit gebraucht, sie vom Grunde heraufzuholen. Alle meinten, sie wäre tot.

Florian kniete nieder. Es war nicht das erste Mal, wie bei den andern, daß er einen Menschen sah, den man dem Wasser entrissen hatte, auch der Anblick eines toten Mädchens war ihm nicht



... Ricke kehrte mit den gefüllten Kruken zurück ...

fremd; das war keine Seltenheit in den Häfen der ganzen Welt. Aber hier ... an diesem Ort, war es das erste Mal, so weit man zurückdenken konnte, das so etwas geschah. Auch über Florian kam eine seltsame Scheu, als er das Mädchen berührte. Vielleicht war es der Gegen-[illegible] zwischen dem stillen Abendfrieden des Ortes und der Tragödie, die sich augenscheinlich hier abgespielt hatte.

Aber es war noch etwas anderes dabei: Florian glaubte in dem Gesicht den gleichen gramvollen Zug zu lesen, der sich seit der vergangenen Nacht auch über Ulrikes Antlitz gebreitet hatte, diese stille Ratlosigkeit, der Versuch, mit etwas fertig zu werden, das wie ein Fremdkörper in Herz und Gemüt eingedrungen war. Den ganzen Tag hatte er sich gescheut, noch einmal an die Dinge zu rühren, eine klärende Aussprache mit Ulrike herbeizuführen, ihr zu sagen: Es ist gut, Ricke, ich will alles so lassen, wie es ist! Jetzt hätte er am liebsten alles stehn und liegen gelassen, um zu ihr zu eilen. Wie konnte ich sie überhaupt allein lassen! ging es ihm durch den Sinn.

Indessen, er bezwang sich und tat ganz automatisch das, was hier zu tun nötig war. Er hob das Lid ihres linken Auges ein wenig hoch. Er suchte rasch auf dem Boden und fand, was er brauchte, eine kleine, leichte Flaumfeder aus dem Gefieder der Enten; er nahm sie und legte sie auf den blassen, blutleeren Mund, der ein wenig geöffnet war; die Feder schien in leichte, kaum wahrnehmbare Bewegung zu geraten. Danach riß er entschlossen die rote Bluse auf und lockerte das Mieder mit sicherem Griff, als ob er sein Leben lang nichts anderes getan hätte. Wie um Schonung bittend, Mitleid erflehend leuchteten marmorn Schultern und Brust zu den starrenden Männern herauf. Aber darauf konnte Florian jetzt nicht achten. Es mußte sein, was er tat. Seine Hand tastete rasch das Herz ab; als ob er mit dem Ergebnis zufrieden sei, richtete er sich auf, hob die Last des Körpers empor und blancierte sie den Bruchteil einer Sekunde auf seinen Armen. Dann ließ er den Kopf des Mädchens steil nach unten sinken, daß er pendelnd über den Rasen strich. Was er damit bezweckte geschah, zumal seine freie Rechte einen leichten Druck auf Magen und Leib ausübte: dem Munde des Mädchens entströmten Wasser und Schlamm.

Nun legte er das Mädchen wieder zu den Füßen der Männer nieder, die keinen Schritt wichen, und begann, die für einen solchen Fall üblichen Atemübungen zu machen, die Arme des Mädchens zu heben und sie auf die Brust niederzudrücken, bis ihm der Schweiß von der Stirn rann.

Plötzlich blickten ihn zwei große, dunkle Augen an.

„Na ...", sagte er. „Das hätten wir geschafft!" Er schloß ihren Gürtel, knöpfte die Bluse zu und zog den Saum ihres Rockes etwas tiefer hinab. Längst hatten seine Hände, obwohl sie in dieser Hinsicht unkundig waren, das Geheimnis erfühlt, welches das Mädchen in den Tod getrieben hatte.

Leise sagte er, wissend, daß seine Worte im aufbrechenden Stimmengewirr untergingen: „Dummes Mädchen, ist das so schlimm? Das wäre doch nicht nötig gewesen! Und nun — sollen wir dich nach Hause bringen?"

Er wußte längst, daß sie Gertrud Borrmann hieß; einige Male war der Name von den Umstehenden genannt worden; auch wo das Haus stand, in das sie gehörte, war ihm bekannt.

Die nußbraunen Augen des Mädchens weiteten sich, der Mund klaffte, und aus zitternden Lippen brach es heraus: „Nein ... nein, bitte nicht; ich kann nicht — bitte nicht nach Hause!"

„Aber Mädchen!"

„Nein ... bitte — lassen Sie mich!"

Der Gendarm trat hinzu, mit gezücktem Notizbuch, als wollte er mit einer polizeilichen Vernehmung beginnen.

„Lassen Sie das!" fuhr Florian ihn an. Er fand dafür Verständnis und Hilfe beim Amtsvorsteher, der meinte, man könne, zumindest im Augenblick, darauf verzichten, peinliche Fragen zu stellen.

„Kann man irgendwie einen Wagen beschaffen?" sagte Florian mit einer Gebärde, deren Bestimmtheit keiner zu widersprechen wagte. „Ich nehme sie mit zu uns."

Ein neuer Tag war angebrochen. Eine warme, grelle Sonne schien aus einem blauen Himmel herab. Sie erfüllte die Welt mit ihrem Glanz. Die Luft flimmerte. Eine Lerche trillerte in der Höhe.

Florian blickte empor, die Lerche zu suchen, die so fröhlich ihr Lied sang; er konnte sie nicht finden; das Licht blendete zu sehr.

Die Hände in den Taschen, ging er den Weg zwischen den Feldern hinab. Auf den Äckern war nichts mehr zu tun. Die Saat war gesät, das Sommerkorn und der Weizen, Hafer und Gerste. Das Winterkorn stand gut und in einem frischen Grün. Bis zur Heuaust würde noch eine Zeit vergehn. Er würde bis zur Kassick hinabgehn und einmal nachsehen, wie die Wiesen standen. Auf einem Kleestück waren die Kühe



... alle meinten, sie wäre tot ...

Zeichnungen: Erich Behrendt

angepflockt. Florian blieb eine Weile stehn und sah ihnen zu, wie sie eifrig fraßen.

Er gähnte. Vor den Kühen brauchte er sich nicht zu genieren, außerdem — sie hatten wichtigeres zu tun.

Schlendernd setzte Florian seinen Weg fort. Ja, er war müde; auch in dieser Nacht hatte er kaum eine Auge zugemacht, und die Sonnenwärme tat das ihrige, die Müdigkeit noch zu vertiefen.

Dieses Mädchen!

Welches seltsame Spiel doch das Leben trieb. Warum mußte gerade er ausersehen sein, das entfliehende Leben zurückzurufen? War es ein guter Dienst gewesen, den er geleistet hatte? Würde sie es ihm danken? War damit etwas getan, daß sie wieder atmete, daß die Welt, die ihr so dunkel und feindlich erschienen war, sie wieder zurück erhielt? So viele Fragen und keine Antwort.

Und Ulrike!

Wie schön und liebenswert sie in ihrer Hilfsbereitschaft gewesen war, als er plötzlich kam und das nasse, zitternde Bündel ins Haus trug.

„Mein Gott, wer ist das? Wen bringst du da?" hatte Ulrike in der ersten Überraschung gefragt; aber schon hatte sie es erfaßt gehabt. Keine Frage mehr, nichts!

„Hier ... komm — leg sie aufs Bett! Warte, ich leg erst eine Decke darüber, damit die Betten nicht naß werden ... so!"

Und dann hatten sie die Unglückliche gemeinsam entkleidet, und dann hatte Ulrike ihm einen bestürzten Blick zugeworfen, und Florian hatte genickt. Ulrike hatte gesagt: „... mindestens im fünften Monat!"

„Das kann schon sein!"

Danach war Ricke in die Küche geeilt, und — eins, zwei, drei! — kehrte sie mit drei gefüllten Kruken zurück, so heiß, daß man sie kaum anfassen konnte; je eine kam an jeder Seite und die dritte zu Füßen des Mädchens. Über alles wurde das Federbett gebreitet.

Diejenige, mit der das alles geschah, schien wieder in Bewußtlosigkeit zurückgesunken zu sein. Ihre Augen blieben geschlossen, das Gesicht war blaß, aber der Puls war in Ordnung. Florian konnte sich davon überzeugen.

Danach hatten sie noch eine Weile am Bett des Mädchens gesessen, Florian hatte erzählt, wie alles gekommen war. „Bist du böse, daß ich sie hergebracht habe?"

„Aber nein, du hast das einzig Richtige getan! Arme Gertrud! Ich kenne die Eltern ... ganz seltsame Leute, man merkte es ihnen schon an, als sie vor Jahren in unser Dorf kamen, man weiß es heute noch nicht genau, woher. Weil ich weiß, wie sie sind, kann ich mir vorstellen, welche Angst das Mädchen getrieben hat."

„Du meinst, sie werden ihr nicht verzeihen? Eltern müßten das doch verstehn!"

„Die Mutter vielleicht. Aber sie ist selbst ein armes, geschundenes Wesen, das gar nichts zu wollen und nichts zu bestimmen hat, und der Mann ... eher schlägt er die Tochter tot. Er gehört einer Sekte an, die in den Häusern zusammenkommt. Die paar Leute, die zu ihr gehören, bauen darauf, Gott offenbare sich ihnen mehr als er es in der Kirche tut; jeder Sündenfall unter ihnen wiegt doppelt und dreifach. Es ist nicht auszumalen, was die Ärmste noch zu erwarten hat."

„Man müßte doch mit dem Vater reden."

„O du Schaf!" sagte Ulrike und lächelte ihn an. „Du kennst den Fanatismus nicht, der ihn beherrscht. Sie werden sagen, der Teufel habe von dem Mädchen Besitz genommen, und sie werden ihn austreiben wollen, und sei es durch Schelten und Schlagen!"

„Armes Ding!" sagte Florian.

Fortsetzung folgt

Ostwärts und westlich der Passarge-Ufer

Von Dr. Georg Mielcarcyk

Mit einer Länge von 120 Kilometer ist die Passarge der größte der Flüsse, die sich zwischen Pregel und Weichsel ins Frische Haff ergießen. Durch einen Kanal gelangt man bei dem Wirtshaus Pfahlbude (das nach diesem Kriege abgebrannt ist) in den Fluß, dessen eigentliche Mündung so flach ist, daß selbst die Fischerboote sie nicht benutzen. Vor der Anlage der Pettelkauer Talsperre, durch die der Wasserspiegel zeitweise stark gesenkt wurde, konnten tiefer gehende Schiffe den Fluß benutzen, seitdem konnten außer dem Motorschiff „Braunsberg" (das übrigens den Krieg überstanden hat) nur Frachtkähne bis etwa 150 Tonnen in den Hafen von Braunsberg einlaufen.

Zwischen den Fischerdörfern Alt- und Neu-Passarge, ersteres im Kreise Heiligenbeil, letzteres auf Braunsberger Seite gelegen, fahren wir flußaufwärts. Der Fluß fließt durch eine ebene Landschaft, ehemals Niederungsmoor, bis wir hinter der Kreuzkirche, die zur Erinnerung an eine schwedische Untat im Dreißigjährigen Kriege errichtet wurde, Braunsberg erreichen, die einzige Stadtgründung an der Passarge. Der große Löwenspeicher am Hafen und die dahinter liegenden Speicher am Stadtpark lassen ihre einstige Bedeutung ahnen. Einst eine der sechs preußischen Hansestädte und bis zum vorigen Jahrhundert die größte Stadt des Ermlandes, hatte sie ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren und war zu einer Stadt der Schulen geworden.

Bis zum Hafen kann man die Stadt mit Schiffen erreichen. Die Errichtung der großen Amtsmühle bedingte den Stau des Wassers und machte die Schiffahrt weiter flußaufwärts unmöglich. Nur die Sportboote der höheren Schulen und die Faltboote fanden oberhalb des Wasserfalls eine Fahrmöglichkeit. Dieser breite Wasserfall, neben dem man eine Lachsleiter gebaut hatte, um den aufwärts ziehenden Lachsen den Weg zu erleichtern, bot einen entzückenden Anblick. Nicht weit davon münden zwei Bäche, von denen der eine, der Behwerbach, seinen Namen von den Bibern hatte, die einst hier wie auch an anderen Stellen des Ordenslandes vorkamen.

Braunsberg ist die einzige Stadt, die unmittelbar an der Passarge liegt. Auf diesem Stadtplan von 1635 sind ihre Hauptbauten wahrheitsgetreu dargestellt. Einige blieben bis 1945 erhalten; so erkennt man gut die Pfarrkirche St. Katharina und das Rathaus.

Der Stausee bei Pettelkau

Bei Braunsberg haben wir die Diluviallandschaft erreicht. Weiter südlich trennt der Fluß das Gebiet des Stablacks von den Trunzer Bergen. Fahren wir weiter flußaufwärts, so haben wir Gelegenheit, eine durch die Erosion geschaffene malerische Landschaft zu bewundern. Bei dem Dorfe Grunenberg, etwa 6 Kilometer südlich Braunsberg, überquert die Reichsautobahn auf einer kühnen, hohen Brücke das breite Tal. Gleich dahinter erblicken wir den Burgberg, eine steile Bergnase, 52 Meter hoch, die den alten Prußen, die zahlreich zu beiden Seiten des Flusses siedelten, einen natürlichen Schutz bot. Weit schweift der Blick über die Fluren, die sich zu Füßen dieses Berges ausbreiten, den im Mittelalter eine bischöfliche Burg krönte. Im Süden erblicken wir die Kirche von Pettelkau, ursprünglich als Gotteshaus eines Kollegiatstiftes geplant, das aber schließlich nach Guttstadt verlegt wurde. Ihr gegenüber liegt eine der Perlen der Passargelandschaft, der „Weiße Berg" von Schalmey. Der Fluß, dessen Bett hier in einer großen Schleife verläuft, hat durch seinen Anprall einen 60 Meter hohen Steilhang geschaffen, dessen Schönheit sich nur schwer jemand entziehen kann. Freilich wird jetzt die zerstörende Kraft durch die Schaffung der Talsperre von Pettelkau gehemmt. 1916 wurde diese Anlage, die das starke Gefälle des Flusses zur Gewinnung von Kraftstrom benutzt, von der Firma Schichau in Elbing gebaut. Der Stausee beginnt beim Dorfe Borchertsdorf im Kreise Pr.-Holland und erstreckt sich in einer Länge von etwa 10 Kilometer bis kurz vor Pettelkau, wo er durch einen Damm abgeschlossen wird. Das Wasser wird durch einen 2 Kilometer langen und 5 Meter tiefen Kanal zu dem Maschinenhaus geleitet von dem die Wassersäulen 10½ Meter tief auf die Turbinen niederstürzen. Der gewonnene Strom wurde nach Elbing zu Schichau geleitet, zum Teil aber auch zur Versorgung des Kreises Braunsberg verwandt. Durch den genannten Kanal wurde die Schleife bei Plaßwich begradigt, so daß nur noch geringe Wassermengen am Weißen Berg vorbeiflossen.



Diese malerisch-reizvolle Partie an der Passarge in Braunsberg wurde im Volksmunde auch „Klein-Venedig" genannt. — Unten links: Die mit einer Kuppel überwölbte Kreuzkirche, stromaufwärts von Braunsberg. — Unten Mitte: Die Wallfahrtskirche zu Stegmannsdorf wurde als Votivkirche nach der großen Pest 1720 bis 1728 erbaut. — Unten rechts: Der mächtige Turm der Pfarrkirche von Pettelkau ist nicht in der beabsichtigten Weise vollendet worden, der obere Teil wurde als verschalter Ständerbau errichtet.

Grenze zwischen Ermland und Oberland

Während auf dem bisher beschriebenen Teil die Passarge, abgesehen von dem kurzen Stück bei Alt-Passarge, mitten durch das Ermland fließt, ist sie in ihrem langen Lauf von der Quelle bis Borchertsdorf ein Grenzfluß. Sie trennte das Oberland vom Ermland und bildete jahrhundertelang eine staatliche und seit der Einführung der Reformation auch eine konfessionelle Grenze.

Bei der Ankunft des Deutschen Ordens wohnte nahe der Küste des Frischen Haffs zwischen Passarge und Pregel der Stamm der Warmier, der später dem Ermland seinen Namen gab. Ihr Gebiet umfaßte damals also weitgehendst Teile der späteren Landschaft Natangen. Westlich und südlich davon, etwa in der Gegend von Wormditt, begann die Landschaft Pogesanien, die einerseits bis Heilsberg reichte und im Westen den größten Teil des Oberlandes umfaßte. Als nach der Eroberung des Landes der päpstliche Legat Wilhelm von Modena im Auftrage der Kurie das Land in vier Diözesen einteilte, wurde bestimmt, daß in jeder Diözese der betreffende Bischof ein Drittel des Landes als unumschränkter Landesherr erhalten sollte. Der ermländische Bischof wählte als seinen Anteil den Landstrich, der in der Folgezeit mit Ermland bezeichnet wurde, also die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel, Allenstein-Stadt und -Land. So schied die Passarge das Oberland, das dem Orden unterstand von dem bischöflichen Teil. Diese Trennung hatte eine Verschiedenheit in der Besiedlung des Landes zur Folge. Während der ermländische Bischof die Ansetzung von Bauern in seinem Gebiet bevorzugte, schritt der Orden in stärkerem Maße zur Schaffung größerer Güter, die ihm die für seine Kriegszüge nötigen Reiter liefern konnten. So nimmt es nicht wunder, wenn wir links der Passarge eine Reihe umfangreicher Herrschaften finden, die meist in der Hand von Adligen waren, so Lauck und Schlodien, die den Burggrafen und Grafen zu Dohna gehörten, oder Podangen im Besitz der Grafen von Kanitz oder Ponarien am schönen Nariensee, Eigentum der Grafen von der Groeben. Insbesondere hatten die Dohnas, deren Vorfahren um die Mitte des 15. Jahrhunderts in den Dienst des Deutschen Ordens traten, ein großes Territorium zwischen den Städten Mühlhausen, Pr.-Holland und Mohrungen erworben. Ihre Besitzungen waren in vier Fideikommisse gegliedert: Lauck, Schlodien, Reichertswalde und Schlobitten. Ihre Schlösser zeichneten sich durch Größe und Formenschönheit aus.

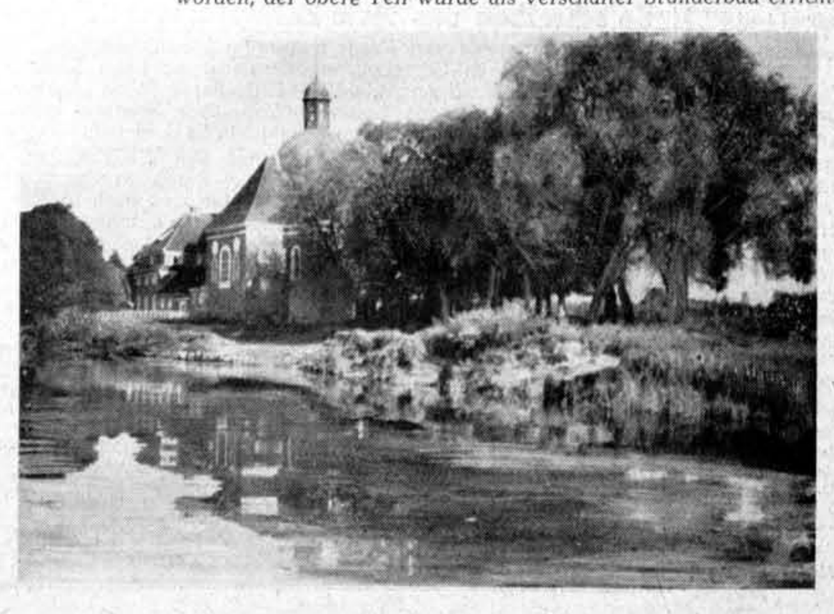
Daß die steilen Ufer der Passarge eine Ansiedlung in unmittelbarer Nähe erschwerten, gibt eine Erklärung dafür, daß die Ortschaften meist ein gutes Stück vom Fluß entfernt angelegt wurden. Vielfach sind sie auf beiden Seiten gleich weit vom Fluß entfernt, so Heiligenthal und Waltersdorf, Wusen und Döbern. Selbst bei Städten ist das der Fall, z. B. Wormditt und Liebstadt.

Die Tatsache, daß das Ermland 1466 beim 2. Thorner Frieden aus dem Gefüge des Deutschordenslandes ausschied, brachte es mit sich, daß bei der Einführung der Reformation dieses Land dem alten Glauben treu blieb, während das Oberland mit den übrigen Teilen des Herzogtums sich der Lehre Luthers anschloß. Unterstrichen wird dieser Glaubensunterschied durch das Vorhandensein vieler Wallfahrtskirchen die sich auf der ermländischen Seite des Flusses vorfinden, so Stegmannsdorf und Krossen bei Wormditt, Glottau bei Guttstadt, Dietrichswalde zwischen Allenstein und Osterode.

Sprachlich bildete der Fluß jedoch keine Grenze. Während im nördlichen Teile des Kreises Braunsberg, dessen Besiedlung von Lübekkern geleitet wurde, „Käslausch", ein niederdeutscher Dialekt gesprochen wurde, herrschte im mittleren Teil des Ermlandes, dessen Siedler zum großen Teil aus Schlesien gekommen waren, eine mitteldeutsche Mundart das „Breslausche" (bekannt auch als Heilsberger Dialekt). Auf der gegenüberliegenden Seite, die von Thüringern und Lausitzern besiedelt war (vgl. die Namen der Städte Mohrungen, Osterode, Saalfeld), sprach man gleichfalls mitteldeutsch, das sogenannte „Oberlän-

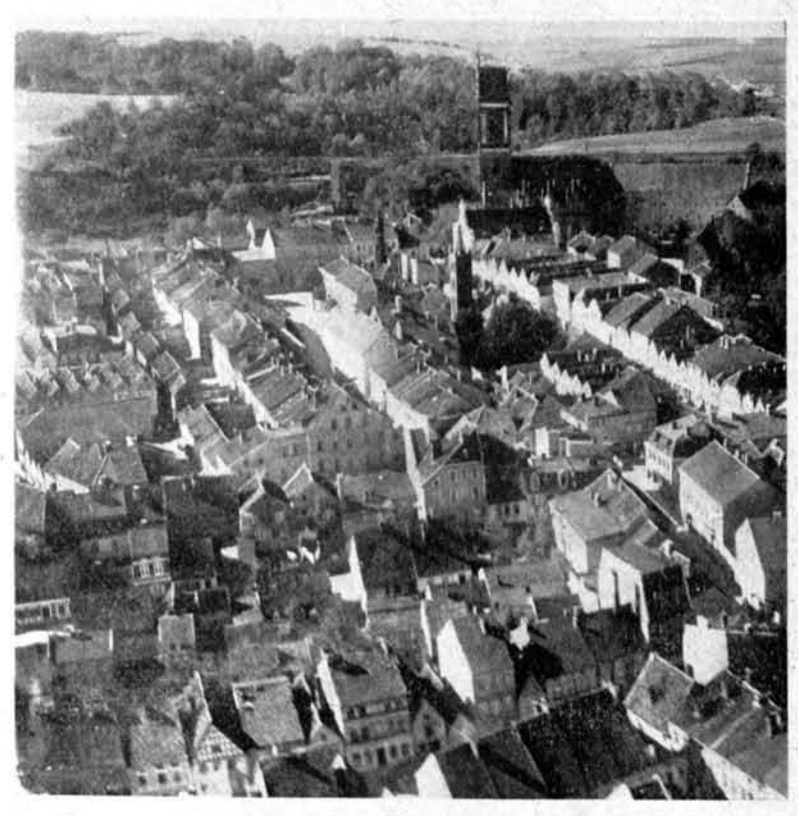


Fortsetzung nächste Seite







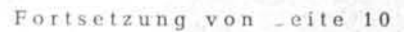


Links: Luftbild von Mehlsack. Im Hintergrund die über das Walschtal führende Brücke.



Rechts: Das 1373 vollendete Rathaus von Wormditt war einst zugleich eine große 40 Meter lange Kaufhalle.

Aufnahmen: Plan und Karte Bavaria



Fortsetzung von Seite 10

dische", das in seiner breiten Sprechart dem Breslauschen ähnelte.

Wir verfolgen nunmehr den Lauf der Passarge bis zu ihrer Quelle. Nicht weit südlich vom Pettelkauer Stausee treffen wir auf den ersten größeren Nebenfluß, die Walsch, die westlich Mehlsack das wild romantische Tal eingeschnitten hat, das zu den schönsten Landschaftsbildern Ostpreußens gehört. Wir erreichen das ermländische Kirchdorf Basien einst vom Bischof Heinrich I. Fleming seinem Bruder Albert verliehen. Dessen Nachkommen nannten sich später nach diesem Ort Baysen. Von ihnen ist am bekanntesten jener Hans von Baysen geworden, der im 15. Jahrhundert, damals im Oberland ansässig, die Seele des Aufstandes gegen den Ritterorden wurde, der mit dem unglücklichen 2. Thorner Frieden endete. Durch ihn wurden das Ermland und Westpreußen dem polnischen König unterstellt.

Bald erreichen wir die Mündung der Drewenz, des größten der Nebenflüsse, an dem, nicht weit von seiner Einmündung in die Passarge entfernt, die Stadt Wormditt liegt, einst der wirtschaftliche Mittelpunkt des mittleren Ermlandes. Nicht weit südlich davon führt ein drittes Nebenflüßchen, die Liebe, die dem oberländischen Städtchen Liebstadt den



Der kräftige, fünfgeschossige Turm der Pfarrkirche von Liebstadt war als Wehrturm gedacht. Von der ehemaligen Burg des Deutschen Ordens zeugten nur geringe Reste.

Namen gegeben hat, der Passarge ihr Wasser zu. Ihr Name ist nicht zu verwechseln mit dem des gleichnamigen Flüßchens bei Marienwerder. Er ist übrigens preußischer Herkunft, ebenso wie die bisher angeführten Flußnamen.

Die Eisenbahnlinie, die Wormditt mit Liebstadt verbindet (eine der sechs Strecken, die die Passarge überqueren), fährt bei Sportehnen über eine hohe Brücke, die einen herrlichen Blick gestattet, fast so schön wie der Blick, den man von der Walschbrücke bei Mehlsack hat. Eine geschichtliche Erinnerung kommt uns an dieser Stelle. An der Passargebrücke von Sportehnen wurde im April des Jahres 1807 der preußische Feldmarschall Blücher, der bei der Kapitulation von Lübeck in französische Gefangenschaft geraten war, gegen den französischen General Victor, der von preußischen Soldaten gefangengenommen war, ausgetauscht.

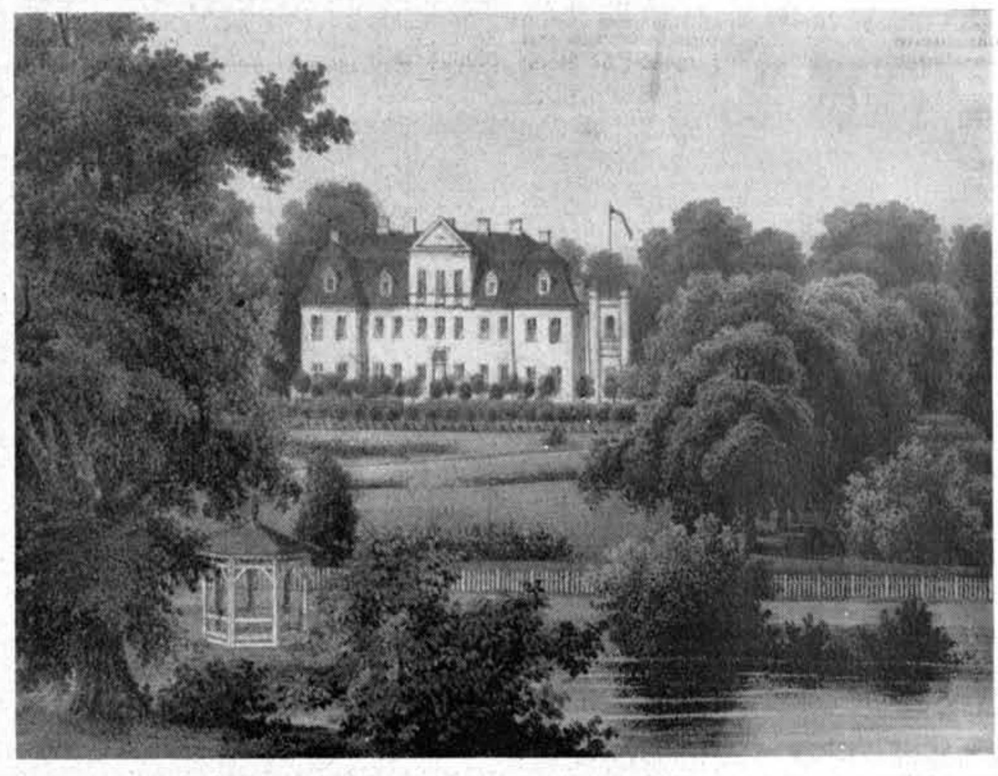
Kurz vorher hatte die Passarge an dieser Stelle den Schauplatz einer kriegerischen Auseinandersetzung gebildet. Die Franzosen, deren Winterquartiere an diesem Fluß lagen, hatten verschiedene Brückenköpfe, u. a. einen bei Spanden, etwas weiter nördlich, gebildet. Die Russen, die sich bei Heilsberg verschanzt hatten, versuchten, diesen Brückenkopf in überraschendem Angriff zu nehmen, mußten sich aber nach verlustreichen Kämpfen wieder auf das östliche Ufer zurückziehen.

Im Ersten Weltkrieg wurde die Passarge nur wenig in Kämpfe einbezogen, da die Schlacht bei Tannenberg den Fluß nur im Süden berührte. Im Zweiten Weltkrieg war die Passarge, die die westliche Seite des Heilsberger Dreiecks bildete, für Verteidigungszwecke gegen Polen vorgesehen. Jedoch bot die schnelle Niederwerfung Polens keine Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen. Wohl aber stand diese Linie im Brennpunkt harter Kämpfe, als die Russen Ende Januar 1945 überraschend zum Durchbruch nach Tolkemit vorstießen und sich dann in östlicher Richtung gegen die Passarge wandten. Unsere Truppen konnten längere Zeit das Flußufer südöstlich von Liebstadt bis nach Braunsberg halten, was zahllosen Flüchtlingstrecks ermöglichte, von der Mündung des Flusses über das Eis des Haffes, das glücklicherweise den ganzen Februar hielt, nach der rettenden Nehrung überzusetzen. Heute liegt der Fluß ganz in dem von Polen besetzten Teil Ostpreußens.

Der südlichste Teil der Passarge verläuft zunächst zwischen den Kreisen Heilsberg und Mohrungen. Parallel zu ihr zieht sich westlich die landschaftlich schöne oberländische Seenkette hin, gebildet vom Mildensee bei Liebstadt, dem Nariensee bei Mohrungen, dem Mahrung- und dem Eissingsee. Auch der kleine, aber tiefe Wuchsningsee bei Herzogswalde, mit 60 Meter Tiefe der tiefste See Ostpreußens, gehört dazu.

Schließlich berührt der Fluß die Kreise Allenstein und Osterode. Hier durchfließt er den Sarongsee, den einzigen größeren See, wenn wir von dem Pettelkauer Stausee absehen. Endlich erreichen wir seine Quelle, die auf der Grenze des ermländischen Dorfes Grieslienen und der oberländischen Stadt Hohenstein liegt. 162 Meter hoch liegt der Ursprung der Serie oder Seria, wie der Fluß in den alten Urkunden heißt, was das starke Gefälle seines Laufes erklärt. Nicht weit von dieser Stelle befindet sich das Quellgebiet der Alle, die ihr Wasser dem Pregel zuführt. Die Wasserscheide verläuft meist in der Nähe der Alle. Westlich davon fließen die Wasser der Drewenz und südlich davon der Soldau zu, nehmen also ihren Weg zur Weichsel. Nicht weit südlich der Passargequelle, bei dem Dorfe Kurken, endet die Westgrenze des Ermlandes. Wir haben Masuren erreicht.





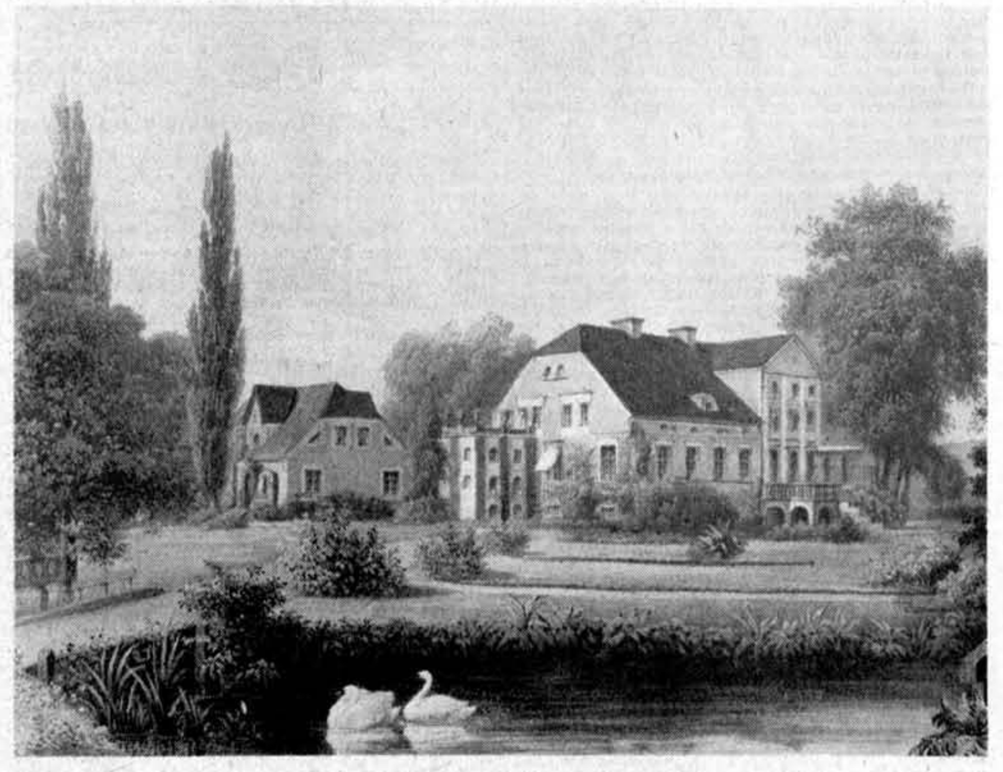
Drei Barockbauten an der Passarge

In seinem Dokumentenwerk „Ostpreußische Gutshäuser" (Holzner-Verlag, Würzburg) nennt Carl von Lorck als Wesentlichstes den Kulturgehalt, den die Struktur eines Gutshauses unmittelbar ausdrückt: „Architekturforschung als Menschenkunde, der Rückschluß aus der Struktur des Kunstwerkes auf den Urheber, seinen Weltinhalt und seine Weltform. Diese Forschungsart kann hier am fruchtbarsten Punkt einsetzen. Denn Mensch und Bauwerk entsprechen sich wie die leere Schale einer Muschel dem vergangenen Lebewesen, geprägte Form, die wir bewundernd in den Händen halten ... Dichtung, Philosophie, Musik und die Bildkünste lehren uns, daß die Barockjahrhunderte, welche für das Gutshaus klassisch sind, eine höchste Kulturblüte Europas und vorzüglich auch Deutschlands geschaffen haben ..."

Ursache zur Entstehung der drei hier gezeigten Schlösser südlich des Mittellaufs der Passarge ist der Wunsch gewesen, Anschluß an diese Kulturblüte zu finden. Die Erhebung Preußens zum Königreich 1701 wirkte befruchtend auf das Bildungsstreben des einheimischen Adels. So ist es kein Zufall, daß diese drei Schlösser um die gleiche Zeit, in den Anfangsjahren des 18. Jahrhunderts, erbaut wurden. Das in seinen Proportionen und Gliederung hervorragendste ist Schlodien (oben). Die Bauleitung hatte Caspar Hindersin. Stuckdecken, wertvolle Gemälde, Ahnenbildnisse der Grafen Dohna, Sammlungen, prachtvolles Mobiliar und schönes Familiensilber wurden hier aufbewahrt. Im Park ließ Graf Karl Alexander 1820 ein oberländisches Bauernhaus mit Vorlaube, Schmiede und Taubenhaus errichten. — Das im Stil des niederländischen Barocks gebaute Schloß ist 1957 unter polnischer Verwaltung umgebaut worden zu einem Getreidespeicher.

Lauck (Mitte) — ebenfalls ein Schloß der Burggrafen zu Dohna — entstand aus dem Umbau eines alten Jagdhauses. Der Park nahm einst eine Fläche von hundert Morgen ein.

Podangen (unten) gehörte den Grafen Kanitz. In den hohen Bogengängen des Gartens stand ein Kreuz für einen in den Freiheitskriegen Gefallenen dieses Geschlechts, dem Max von Schenkendorf ein ehrendes Lied gewidmet hat. Das Schloß ist um 1860 umgebaut worden. — Die hier gezeigten Darstellungen sind farbige Lithos aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zu unserer Zeit war schon mancherlei verändert worden.



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



3. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen im „Deutschen Garten".
Sensburg. Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Rittersälen.
Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel, gemeinsames Haupttreffen in Münster (Westf) in der Halle Münsterland.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Celle-Kl.-Hehlen, Bremer Weg 169.
Tilsit-Ragnit, Treffen der Ragniter in Preetz (Holstein) im „Ballhaus Preetz"
Lyck, Kreistreffen in Göttingen in Gebhards Hotel.

9./10. September, **Lötzen,** Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.

10. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen.
Fischhausen, Treffen der Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr im Steeler Stadtgarten, Essen-Steele.

23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.
Gumbinnen, Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld anläßlich der Einweihung des Elchstandbildes im Oetker-Park.
Heilsberg, Treffen der Guttstädter in Köln-Deutz.
Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau, gemeinsames Treffen in Bochum in dem Restaurant „Kaiseraue".

30. September / 1. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Haupt- und Sondertreffen in Gelsenkirchen.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein,** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Gemeinsames Treffen Bartenstein und Gerdauen in Stuttgart im Tübinger Hof, Tübinger Straße Nr. 17.

8. Oktober, **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover in der Gaststätte Limmerbrunnen.

15. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und Elbing, gemeinsames Treffen in München.

22. Oktober, **Rastenburg,** Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalkerstraße 5.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! Ihr wißt, daß der Flüchtlingsstrom aus der SBZ in den letzten Wochen, ehe Ulbricht widerrechtlich einen Teil unseres Vaterlandes in ein Konzentrationslager verwandelte, ein bisher ungekanntes Ausmaß angenommen hat. Wie mir inzwischen bekannt wurde, befinden sich unter den Flüchtlingen, die in die Bundesrepublik gekommen sind oder noch in den Notaufnahmelagern verweilen, eine Reihe Landsleute aus Ostpreußen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß diese Landsleute meinen heutigen Aufruf im Ostpreußenblatt lesen werden; wahrscheinlicher ist es, daß der eine oder andere von Euch bereits von einer ehemaligen Allensteiner Familie gehört hat, die fünf Minuten vor Toresschluß den Weg in die Freiheit gefunden hat. Ich rufe Euch daher alle auf: meldet mir bitte sofort jeden Allensteiner Landsmann, der in den letzten Wochen und Monaten aus der SBZ zu uns herübergekommen ist. Gebt mir die Anschrift an und wenn möglich auch, wie er im Augenblick untergebracht ist oder wie wir ihm am besten weiterhelfen können. Wahre Schicksalsgemeinschaft zeigt sich erst in der Stunde der Not. Es ist daher selbstverständlich, daß wir über das Maß hinaus, in dem wir bereits helfen, unseren Landsleuten aus Allenstein in dieser Stunde helfend zur Seite stehen wollen. Hier kann sich unsere wahre Verbundenheit und unsere Hilfsbereitschaft am besten bewähren!

Wir wollen helfen, helft uns alle dabei! Wo befinden sich Allensteiner in Not? Ich erwarte Eure Briefe. Verschiebt es nicht auf morgen oder übermorgen; Ihr, die ihr selbst die Flucht und Vertreibung kennengelernt habt, wißt genau, was ein einziger Tag für einen Menschen bedeuten kann, der sich in einer solchen Notlage befindet.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Braunsberg

Braunsberger — Ermländer!

Wie ich bereits wiederholt erwähnt habe, hält die Festrede bei dem gemeinsamen Jahreshaupttreffen der ermländischen Kreise Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel, das am 3. September 1961 in Münster in Westfalen, der Patenstadt der Kreisgemeinschaft Braunsberg, stattfindet, Dr. Paul Nahm (Bonn), Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Er spricht über das Thema: Heimat und Freiheit. Ich lade nochmals alle Ermländer zu diesem großen gemeinsamen Treffen herzlichst ein.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster in Westfalen, Kinderhauser Straße 6

Gerdauen

Haupttreffen in Hannover

Nur noch eine Woche trennt uns von dem am 10. September in Hannover stattfindenden Hauptkreistreffen. Ich erwarte, daß an diesem Treffen eine große Anzahl ehemaliger Einwohner unseres Kreises teilnimmt, denn gerade jetzt kommt es darauf an, auch nach außen zu bekunden, daß wir fest zusammenhalten und uns unser Recht auf die Heimat nicht nehmen lassen. Das Treffen findet in der Gaststätte „Wülfeler Biergarten" (Hildesheimer Straße 380) statt. Das Lokal ist schon am Vormittag für die von auswärts anreisenden Landsleute geöffnet. Die Heimatfeierstunde beginnt um 13 Uhr. Ich hoffe, daß meiner wiederholten Bitte um regeste Teilnahme entsprochen wird.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Kreisbetreuer Mathias Seidel 70 Jahre

Am 6. September kann der Kreisbetreuer der Goldaper in Berlin, Mathias Seidel, bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag begehen. Aus einem Bauerngeschlecht stammend, wurde er in Mehlkehmen im Kreise Ebenrode (Stallupönen) geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg ergriff er nach kurzer Beamtentätigkeit den Beruf eines Handelsvertreters der Papierwarenbranche. Dabei lernte er im Auftrage der Königsberger Firma M. Hiller (vorm. Michelly) ganz Ostpreußen kennen. Seine Verkaufserfolge ermöglichten es ihm, 1930 in Goldap das sechzig Morgen große Grundstück Bahnstraße 1 zu erwerben. Neben der Bewirtschaftung seines Besitzes, den er zu einem Musterbetrieb machte, ging er weiter seinem Beruf nach. Im Zweiten Weltkrieg wurde er erneut Soldat. Schließlich treckte auch die Familie Seidel mit einem eigenen Gespann westwärts bis Berlin. Hier wurde Mathias Seidel bald wieder Handelsvertreter. Seine beiden ältesten Töchter studierten an der Freien Universität. Vor drei Jahren starb die älteste Tochter Edith, erst 39jährig; sie war Studienreferendarin. 1959 erwarb Landsmann Seidel in Berlin-Waidmannslust, Artemisstraße 42, ein Hausgrundstück mit Garten, den er jetzt, nachdem er 1960 seine Berufstätigkeit aufgegeben hat, hegt und pflegt.

Als sich 1949 die Ostpreußen in Berlin zusammenschlossen, war er einer der ersten, die sich zur Verfügung stellten. Sein Wirkungsbereich umfaßte anfangs die Kreise Goldap, Angerburg und Darkehmen. Die wachsende Mitgliederzahl zwang aber bald schon aus räumlichen Gründen zur Abzweigung der beiden Nachbarkreise. So widmete er sich dann ganz seinem Heimatkreis Goldap. Wer Beratung und Hilfe braucht, der findet sie jederzeit in seinem gastlichen Heim oder bei den monatlichen Kreistreffen. Ferner hat er sich der Geschäfte des Kreisvertreters der Goldaper in der Bundesrepublik angenommen. Seit Inkrafttreten des LAG ist er Beisitzer im Lastenausgleichsamt Berlin-Reinickendorf. Auch dem Vorstand der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft hat er jahrelang angehört.

Die Goldaper nicht nur in Berlin werden mit allen guten Wünschen am 6. September an Mathias Seidel denken. —rn.

Gumbinnen

Kreistreffen am 10. September in Hamburg

Auf das Kreistreffen in der „Elbschloßbrauerei" in Hamburg weise ich heute noch einmal hin. Das Lokal, an der Elbchaussee gelegen (S-Bahn Othmarschen), ist ab 9 Uhr geöffnet. Um 10.30 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Puschke). Ich hoffe, recht viel Landsleute wiederzusehen!

Jugendkreis Gumbinnen in Hamburg

Liebe Jungen und Mädel aus Stadt und Land Gumbinnen! Am Sonntag, 10. September, trifft sich unser Heimatkreis Gumbinnen in Hamburg. Wir, der Jugendkreis Gumbinnen in Hamburg, rufen Euch auf, der Tradition der jungen Gumbinner gemäß schon am Sonnabend (9. September) mit uns das Gumbinner Treffen in Hamburg zu beginnen. Schließt Euch in dieser Zeit der schwersten Bedrohung unseres Volkes fest mit uns zusammen. Der Jugendkreis trifft sich also am Sonnabend (9. September), um 17 Uhr im „Feldeck" (Ecke Feld-/Karolinenstraße). Die Landsleute Kunze und Hefft sind bei uns. Junge Gumbinner, die von außerhalb nach Hamburg kommen, melden sich rechtzeitig an, damit alle bei Gumbinnern in Hamburg untergebracht werden können. Das Programm für das Treffen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen findet Ihr auch hier. Meldungen zum Jugendtreffen an Heiko Wilke, Hamburg 22, Bachstraße 74 A, oder Friedrich Hefft in Celle, Buchenweg 4.

Jugendkreis Gumbinnen in Bielefeld

Liebe Jungen und Mädel, am Sonntag, 24. September, wird in unserer Patenstadt Bielefeld das Standbild des Symbols von Stadt und Land Gumbinnen, der „Elch", enthüllt und geweiht. Dazu rufen wir alle jungen Gumbinner, die in Bielefeld und Umgebung wohnen, auf, unsere Verbundenheit mit der Patenstadt und mit unserer Heimat zu bekunden und zur feierlichen Enthüllung des Elchstandbildes zu erscheinen. Die Einweihung des Elchstandbildes wird um 11 Uhr in den Anlagen vor der Oetkerhalle in Bielefeld vorgenommen. Nach der Feier Zusammensein im Restaurant „Eisenhütte" unweit des Rathauses.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Johannisburg

Kreistreffen in Dortmund

Unser Kreistreffen am 3. September findet in Dortmund in den Rittersälen statt. Die Rittersäle in Dortmund-Dorstfeld, Hellweg 6, sind wie folgt zu erreichen: Für Landsleute, die mit der Bundesbahn am Hauptbahnhof ankommen, ab Straßenbahn-Haltestellen Körnerplatz (gegenüber dem Hauptbahnhof) mit den Linien 2, 12 oder 22 bis Haltestelle Rittersaal. Es spricht der erste Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ehemalige Ponarther Mittelschüler

Liebe „Ehemaligen"! Das erste Treffen der Ponarther Mittelschüler hat am 21. Mai anläßlich des Königsberger Treffens in Hamburg stattgefunden. Erschienen waren fünfzig ehemalige Schülerinnen und Schüler. Die Nützlichkeit der Anlage einer Lehrer- und Schülerkartei zeigte sich an diesem Tage; denn bei der Durchsicht der 250 Anschriften konnte mancher Näheres über bisher vermißte Schulfreunde erfahren.

Zur Vervollständigung dieser Kartei sind alle „Ehemaligen" zur Mitarbeit aufgerufen. Die bisher angelegte Kartei enthält folgende Angaben: 1. Name, 2. Vorname, 3. Geburtsdatum, 4. ledig, verheiratet, 5. Besuch der Ponarther Mittelschule von bis, 6. Heimatanschrift, 7. Fernsprech-Nr. dienstlich, privat, 8. Mitfahrgelegenheit im Pkw., Zahl der Plätze. Sollten Sie ein Klassenbild aus der „PM" besitzen, vergessen Sie nicht daran zu denken, daß sich viele Mitschüler freuen würden, eine Reproduktion erwerben zu können. Ich bitte Sie daher, mir sowohl das Negativ als auch die Reproduktion für das Schulalbum zuzuschicken, so daß die Wünsche erfüllt werden können. Fotos von unserer Schule; von Ponarth und seiner Umgebung nehme ich ebenfalls entgegen. Versuchen Sie sich an die Namen Ihrer ehemaligen Mitschüler zu erinnern. Teilen Sie mir diese Namen umgehend mit Anschriften für die Suchliste mit. Die Königsberger Anschriften und die Geburtsjahrgänge sind neben den Namen zu vermerken. Namen von „Ehemaligen" anderer Klassen (gleich welcher Jahrgänge) bitte nach Möglichkeit mit dem Vermerk der Königsberger Anschrift, dem Jahr der Einschulung oder Entlassung gesondert vermerken. Die Namen von Verstorbenen oder Gefallenen ebenfalls mitteilen (möglicherweise auch die Anschriften der Hinterbliebenen), da jeder Name karteimäßig erfaßt wird, desgleichen jeden Wohnungswechsel zur Änderung der Karteikarte.

Das nächste Königsberger Treffen wird am 15./16. September 1962 in der Patenstadt Duisburg stattfinden. Voraussichtlich werden sich an diesem Tage wieder die „Ehemaligen" der Ponarther Mittelschule zusammenfinden. Vorschläge für einen geeigneten Treffpunkt sowie Anregungen für die Gestaltung unseres nächsten Treffens nehme ich gern entgegen. Die zu erwartende Personenzahl bitte für unseres zweites Schultreffen baldmöglichst mitteilen! Entsprechenden Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Interessenten für eine Namen- und Anschriftenliste bitte ich, einen Mindestunkostenbeitrag von 1 DM auf das Postscheckkonto Hamburg, Nr. 1482 50 — mit einem Hinweis — bis zum 31. Oktober zu überweisen.

Ehemalige in Hamburg und Umgebung: Eine Mitschülerin regte ein Zusammenkommen der in Hamburg und Umgebung wohnhaften „Ehemaligen" in zu bestimmenden Abständen an. Wer daran interessiert ist, wende sich gleich an meine Anschrift: Hildegard Hennig in (24a) Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11 (Fernsprecher dienstlich: 35 72 54, zwischen 14 bis 15 Uhr).

Städtisches Oberlyzeum Friedrichstraße
Direktor Scheibe

Margret Schimkus bittet ihre 32 Klassenschwestern des Jahrganges 1920/21 herzlich und dringend, sich zu melden, besonders Ruth Brandt-Ullrich und Edith Fischer. Recht baldige Nachrichten erbeten (zwecks weiterer Vermittlung) an Studienrätin Alice Schwartz-Neumann in Hamburg 22 Mundsburger Damm 12.

Königsberg-Land

Haupttreffen in Bochum

Am 24. September findet in Bochum im Restaurant „Kaiseraue", Josefinenstraße 29, unser diesjähriges Haupttreffen statt. Hierzu werden alle ehemaligen Einwohner unseres Heimatkreises eingeladen. Die Gaststätte „Kaiseraue" ist vom Hauptbahnhof mit dem Linienbus Nr. 10 bequem zu erreichen. Sie wird ab 9 Uhr aufnahmebereit sein. Der Vormittag steht den Landsleuten zur gegenseitigen Begrüßung zur Verfügung. Etwa um 11.30 Uhr findet eine Heimatgedenkfeier statt. Nach zwanglosem Mittagessen geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Die Veranstaltung wird gemeinschaftlich mit den Kreisen Fischhausen und Labiau durchgeführt. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Lötzen

Seglerclub Masovia

Der Unterzeichnete hat in einem Rundschreiben an 30 ehemalige aktive Segelkameraden des SC Masovia angeregt, anläßlich des 50jährigen Gründungstages des Sportvereins Lötzen, der von der Traditionsgruppe des Vereins am 9. und 10. September in Hannover festlich begangen wird, auch ein Treffen der ehemaligen Mitglieder des Seglerclubs zu veranstalten. Das Echo auf dieses Rundschreiben war überaus stark. Zahlreiche Zusagen sind inzwischen bei mir eingegangen. Das Treffen des Seglerclubs findet nunmehr in Hannover statt, und zwar am Sonnabend, dem 9. September ab 15 Uhr im Brauer-Gildehaus, Georgsplatz 11, und am Sonntag, dem 10. September ab 10 Uhr im Kasino, Kurt-Schumacher-Straße 23. Eine Teilnahme an dem Festakt des Sportvereins am Sonnabend, dem 9. September ist vorgesehen und angemeldet.

Eventuell erforderlich werdende Änderungen der Trefflokale werden dann jedem Teilnehmer beim Eintreffen in obigen Trefflokalen bekanntgegeben. Selbstverständlich sind zu diesem Treffen alle ehemaligen Mitgliedern mit ihren Familien und auch die Nachkommen ehemaliger Schüler herzlich eingeladen. Leider war es mir nicht möglich, alle ehemaligen Mitglieder persönlich anzuschreiben, da mir nicht mehr alle geläufig sind. Auch kamen meine Schreiben an Louis Siebert, Fritz Barth und Günther Frömbling mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurück. Ich hoffe sehr, auch sie auf Grund dieser Bekanntmachung doch noch in Hannover begrüßen zu können.

Ich meine, unser alter geliebter Seglerclub Masovia müßte für jeden von uns noch eine Reise nach Hannover Wert sein. Goode Wind! Gerhard Scherenberger, Beuel-Bonn, Helenenstraße 27.

Lyck

Die Wahlen der Ortsvertreter sind abgeschlossen. Nach den Vorschlägen des Kreistages und der Vertreterversammlung beim Jahrestreffen in Hagen hat der Kreisausschuß die fehlenden Ortsvertreter ernannt. Die Liste mit Anschriften wird im Hagen-Lycker Brief erscheinen.

In den Kreistag wurden von den Ortsvertretern gewählt: Bruno Hensel, Christel Kenklies, Gerhard Kilanowski, Richard Koschorrek, Fritz Nagel, Kurt Lange — soweit für die Stadt Lyck. Für Prostken: Emil Jerosch. In den ländlichen Bezirken: Johann Skrodzki (Kalthagen), Gustav Brzoska (Auglitten), Max Brinkmann (Grabnick), Erich Voigt (Klaußen), Arnold Czudnochowski (Morgengrund), Ludwig Lenzdian (Neuendorf), Eugen Krawolitzki (Sentken), Adolf Olias (Lenzendorf), Gustav Melzer (Bebern), Hermann Sokoll (Borschimmen), Paul Fischer (Ebenfelde), Adolf Maczeizik (Kutzen), Karl Heinrich (Kelchendorf), Walter Rogalla (Wittenwalde). Da Karl Heinrich wegen Alters seine Ämter niedergelegt hat, wird Nachwahl erfolgen. Er wurde zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft ernannt. In zwei Wahlbezirken muß Stichwahl angesetzt werden, um ein klares Ergebnis zu bekommen.

Der Kreistag wählte zu weiteren Mitgliedern: Fritz Schlieter (Kreissparkasse), Karl Sylla (Zinschen, Bildhauer), Willy Neumann (Hannover), Werner Ristau, Frau Diesselberg, geb. Brodowski, Peter Dziengel (Berlin), Otto Gruber (Fließdorf) und Otto Marzian (Keipern, Baumeister).

In den Kreisausschuß wurden gewählt: Fritz Nagel (Lyck), Stade, Friesenstraße 34; Dipl.-Ing. Kurt Lange, München 55, Würmtalstraße 57; Arnold Czudnochowski, Göttingen, Lärchenweg 23; Paul Fischer, Hildesheim, Peiner Landstraße 10; Gerhard Kilanowski, Hagen (Westf), Frankfurter Straße 59a.

Zum stellvertretenden Kreisvertreter wurde Max Brinkmann, Kisdorf über Ulzburg, wiedergewählt.

In schriftlicher Wahl wurde der Kreisvertreter Otto Skibowski, Kirchhain, Kreis Marburg (Lahn), wiedergewählt.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Kr. Marburg (Lahn)

Neidenburg

Am 11. September begeht Landsmann Fahl seinen 70. Geburtstag. Fast ein Jahrzehnt ist der Jubilar 2. Vorsitzender der Neidenburger Kreisgruppe Berlin. Sein lauterer Charakter, seine stete Hilfsbereitschaft verschafften ihm Achtung und Ansehen. Seine Anschrift ist Berlin-Waidmannslust, Dianastraße 22. Herzlichen Glückwunsch!

Wagner, Kreisvertreter
Landshut II (Bayern), Postfach 8

Ortelsburg

Walter Gudat, Ortelsburg, 70 Jahre

Kreisinspektor i. R. Walter Gudat wurde am 3. September 1891 in Schwiddern, Kreis Johannisburg, geboren und wuchs in Lyck auf. Von 1911 bis 1913 genügte er seiner Militärdienstpflicht beim Inf.-Regt. Nr. 43 in Königsberg. Im August 1914 wurde Landsmann Gudat zum Inf.-Regt. 147 eingezogen und am 23. September 1914 bei Orlau-Lahna schwer verwundet. Im weiteren Verlauf des Ersten Weltkrieges war er verschiedenen Regimentern zugeteilt und zuletzt Kompaniefeldwebel. Von Januar bis Ende März 1919 wurde Gudat als Grenzschutz-Kompanieführer in Ostpreußen eingesetzt. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges befand er sich als Leutnant und Zugführer beim Inf.-Regt. 346.

Von 1919 bis 1945 wirkte Walter Gudat als Angestellter und später als Beamter bei der Kreisverwaltung Ortelsburg in verschiedenen Stellungen. So war er auch Vorsitzender der Staatlichen Schlichtungsstelle für Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten, Geschäftsführer der Kleinsiedlungsgesellschaft, Sachbearbeiter der Umschuldungsstelle, Sachbearbeiter des Kreiswohlfahrtsamtes und der Familien-Unterhalts-Abteilung. Durch seine vielseitige Tätigkeit wurde er im ganzen Kreisgebiet bekannt. Sein freundliches Wesen machte ihn allseits beliebt. Seinen 70. Geburtstag begeht er an seinem jetzigen Wohnort Junkersdorf bei Köln, Schellenhofweg Nr. 5, im Kreise seiner Familie, zu der vier verheiratete Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder gehören. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Walter Gudat sehr herzlich zu seinem Ehrentage und dankt ihm bei diesem Anlaß für seine langjährige treue Pflichterfüllung im Dienste des Heimatkreises Ortelsburg.

Suchanzeigen

Gemeldet haben sich inzwischen: Thea Onnen, geb. Raabe, jetzt Frau Thea Harms, in (23) Dangastermoor über Varel (Oldb), sowie Frau Hedwig Cznottka, geb. Olschewski; jetzt Hedwig Püstow, verw. Cznottka, in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße Nr. 14.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Jugendfreizeit in der Patenstadt Osterode (Harz)

Soeben erfahre ich, daß uns in der angekündigten Zeit vom 30. September bis 8. Oktober die Jugendherberge in Osterode (Harz) aus räumlichen Gründen nicht zur Verfügung steht. Alle Jugendlichen, die bereits Anmeldungen abgegeben haben, sind von mir schriftlich benachrichtigt worden.

Der neue Termin ist folgender: 14. Oktober bis 22. Oktober.

Der 1. Oktober ist daher der letzte Einsendetermin für die Anmeldungen. Alle bisher an dieser Stelle veröffentlichten Aufrufe mit Datenangabe betr. Jugendfreizeit sind gegenstandslos geworden.

Es tut mir sehr leid, diese Mitteilung machen zu müssen. Ich hoffe aber, daß wir trotz des neuen Termins eine genügende Anzahl von Anmeldungen bekommen werden und unser Vorhaben durchführen können.

Schließlich möchte ich nochmals alle Gemeindebeauftragten bitten, mir bei der Namhaftmachung von Jugendlichen aus den einzelnen Heimatorten behilflich zu sein. Die gleiche Bitte richte ich an alle Eltern unseres Heimatkreises. Es ist unser Bestreben, alle Jugendlichen ab Jahrgang 1945 und älter in einer Jugendkreiskartei zu erfassen.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter
und Jugendbeauftragter
Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Schloßberg (Pillkallen)

Schülervereinigung Friedrich-Wilhelm-Schule

Am 9. und 10. September veranstalten wir ein großes Treffen mit allen ehemaligen Schülern und deren Ehegatten und Kindern in Ahlen/Uentrop an der Lippe. Rundbriefe mit Einladungen sind bereits einzeln herausgegangen. Auch auf diesem Wege wollen wir noch einmal darauf aufmerksam machen. Einzelheiten bitte bei dem Unterzeichneten abrufen. Wegen der bereits beachtlich starken Anmeldungen letzter Meldetermin 5. September. Meldungen sind zu richten an Hans-Günther Segendorf in Duisburg-Hamborn, Kampstraße 69.

Dr. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
(24a) Wennerstorf üb. Buchholz, Kr. Harburg

Tilsit-Ragnit

Stadt Ragnit
Heimattreffen der Ragniter
in der Patenstadt Preetz (Holstein)

Wie bereits in den Folgen 17, 19 und 33 unseres Ostpreußenblattes angekündigt, findet unser Patenschaftstreffen in unserer Patenstadt Preetz (Holstein) am Sonntag, dem 3. September, statt. Treffpunkt: „Ballhaus Preetz", Klosterstraße 27. Beginn: 11 Uhr mit einer Feierstunde, daher Eintreffen möglichst bis 10.45 Uhr. Die Festansprache hält Professor Schneyder über das Thema „Heimat und Treue — ein Begriff". Die Feierstunde wird durch musikalische Darbietungen eines Orchesters des Jugendmusikkreises Preetz und Liedern des Flintbeker BdH-Chores umrahmt werden.

Nach der Feierstunde kann das Mittagessen in benachbarten Gaststätten auf eigene Kosten eingenommen werden. Das „Ballhaus Preetz" selbst hat keine Bewirtungsmöglichkeit. Nach dem Mittagessen treffen wir uns wie im Jahre 1959 zu einem geselligen Beisammensein mit unterhaltenden Einlagen im „Hotel Stadt Hamburg", Markt 8. Weitere Einzelheiten über den Tagesablauf des Treffens werde ich am Schluß der Feierstunde bekanntgeben.

Ich lade alle Ragniter Landsleute aus dem nordwestdeutschen Raum zu diesem Heimattreffen herzlich ein. Ehemalige Einwohner des Landkreises Tilsit-Ragnit, die in der Nachbarschaft des Kreises Plön oder Kiel wohnen, sind ebenfalls herzlich willkommen.

Die jetzt in Norddeutschland und West-Berlin wohnenden Ragniter Landsleute, deren neueste Anschriften in der Kartei unserer Kreisgemeinschaft erfaßt sind, haben inzwischen mein Rundschreiben Nr. 2 mit besonderer Einladung und Programm durch unsere Patenstadt Preetz per Post erhalten.

Um recht zahlreiche Teilnahme bittet

Burrat, Bürgermeister a. D.
Belm, Kreis Osnabrück

Im Zeichen der Berliner Situation:

Das Lötzener Haupttreffen

Bekenntnis vor dem Rathaus der Patenstadt Neumünster

Das zweitägige Jahreshaupttreffen der Lötzener in ihrer Patenstadt Neumünster stand im Zeichen des Bekenntnisses zu Berlin und zu einem in Freiheit geeinten Deutschland. Zusammen mit der Neumünsteraner Bevölkerung legten die vielen Landsleute vor dem Rathaus der Stadt dieses Bekenntnis ab, das in der anschließenden Feierstunde einen weiteren Ausdruck fand, als Werner Guillaume aus Berlin zu der Bedrohung aus dem Osten ausführlich Stellung nahm.

Landsmann Guillaume äußerte den Wunsch, daß das Gedenken für Berlin nicht mit einmaligen Protestkundgebungen abgetan sein möge. Was in Berlin geschehe, müsse in den Herzen tief verwurzelt bleiben. Ergriffen sangen die Teilnehmer den Choral: „Wir treten zum Beten."

Zuvor hatte der Kreisvertreter, Wilhelm Dzieran, die aus allen Gegenden der Bundesrepublik erschienenen Landsleute (unter ihnen befand sich auch der 1950 nach den USA ausgewanderte Ostpreuße Erich Czybulka, der in Lötzen die Schule besucht hatte), die große Anzahl der Ehrengäste sowie Vertreter der Garnison Neumünster herzlich begrüßt. Stadtpräsident Johannsen, der Repräsentant der Patenstadt, sagte in seinen Grußworten zu den Lötzenern, daß sich keiner so sehr nach einem Frieden sehne wie wir Deutschen — allerdings nach einem Frieden in Freiheit"!

Das Haupttreffen wurde am vorausgegangenen Sonnabend mit einem Empfang des Kreisausschusses durch die Patenstadt eingeleitet. Hierbei wurden die Gäste mit Maränen aus dem Plöner See bewirtet. Der Kreisvertreter dankte bei dieser Gelegenheit der Stadt für die Unterstützung der Arbeit der Kreisgemeinschaft und für die menschliche Hilfe gegenüber den Landsleuten aus Lötzen. Wilhelm Dzieran überreichte dem Stadtpräsidenten und dem Oberbürgermeister Bilder mit heimatlichen Motiven.

In der Sitzung des Kreistages würdigte der Kreisvertreter die Verdienste des Kreisältesten, Kreisbaurat a. D. Wallschläger, für seine fünfzigjährige Tätigkeit für den Heimatkreis. Namens des Kreistages überreichte er ihm eine Urkunde. Vom Stadtpräsidenten Johannsen erhielt der verdiente Landsmann einen Ehrenteller der Stadt Neumünster; Kreisgeschäftsführer Diesing übergab einen duftenden Blumenstrauß. Mit bewegten Worten dankte der Kreisälteste für die unerwartete Ehrung.

Die Wahl des Kreisausschusses durch die Kreisversammlung brachte die Wiederwahl des bisherigen Kreisvertreters. Da der stellvertretende Kreisvertreter, Gerber, auf Wunsch des Kreisältesten andere Aufgaben übernahm und der Kreisschatzmeister auf eine Wiederwahl verzichtet hatte, wurden statt dessen neu gewählt: Tierarzt Dr. Goullon (Bornhövede, Kreis Segeberg) und Architekt Fritz Kukuk (Hamburg). Beiräte wurden Kurt Gerber, Werner Guillaume, Dr. Heinz Lalla, Dr. Walter Piel, Wilhelm Poppeck, Kurt Rimmek und Bruno-Werner Rogowski; Kassenprüfer sind August Lenz und Georg Pietraß.

Ein geselliges heimatliches Beisammensein, bei dem viele Verabredungen und Zusagen für das Kreistreffen am 9. und 10. September in Hannover gegeben wurden, beschloß das erlebnisreiche Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Neumünster.

W. D.

Fünfzig Jahre Sportverein Lötzen

Wer von den alten Rasensportlern Ostpreußens kannte wohl nicht den traditionsreichen Sportverein Lötzen? Alle kannten ihn und darüber hinaus viele namhafte Leichtathleten in Deutschland. In erster Linie war die von Seen umgebene ostpreußische Kreisstadt ein wahres Sportparadies der Segler und Ruderer, und gerade deswegen ist der Sportverein Lötzen, der am 9. September in Hannover sein Jubiläum festlich begehen will, besonders stolz auf seine Erfolge im Rasensport.

Es war 1911 nicht leicht, sich gegen die mannigfachen Widerstände durchzusetzen. Doch geeignete Männer in der Führung, die es schafften, hatte dieser Verein immer, und er hat sie auch heute noch. Für alle sollen zwei dieser verdienten Männer genannt werden: Fritz Schulz, der Mitbegründer 1911 (er war damals 16 Jahre alt) als Aktiver und Vorstandsmitglied ein Vorbild für alle anderen bis zu seinem Tode 1945 auf der Flucht, und Zahnarzt Fritz Suehs, 35 Jahre lang Vorsitzender, dann Ehrenvorsitzender und unermüdlicher Repräsentant des Vereins. Er starb am 8. Oktober 1958 in Timmendorfer Strand.

Im Fußball wurde nur die zweithöchste Klasse (Staffelliga) in Ostpreußen erreicht, doch eine Reihe von Gastmannschaften der höchsten Spielklasse fanden wiederholt den Weg nach Lötzen, dazu die besten Jugendmannschaften, zu denen auch stets der Jubilar gehörte, und Altherrenmannschaften. Der Leichtathletik wurde die größte Bedeutung beigemessen. Man denke nur an die Nationalen Sportfeste von 1924 bis 1936, ab 1927 auf der ideal gelegenen Sportplatzanlage, dem Jahnsportplatz am Casinogarten.

Erwin Blask, wohl der erfolgreichste Leichtathlet aller Zeiten aus Ostpreußen, ist aus diesem kleinen Verein hervorgegangen. Von 1925 an (damals war er 15 Jahre alt) über das Jahr 1938, dem Höhepunkt als Weltrekordmann im Hammerwerfen bis 1948, ist Erwin Blask, der Ostpreußenmeister, Deutsche Polizeimeister, Deutsche Rekordhalter im Steinstoßen und Hammerwerfen, Länderkampfteilnehmer, Olympiasilbermedaillengewinner 1936 und Weltrekordmann, bis auf den heutigen Tag der Stolz des Sportvereins Lötzen geblieben.

Die Breitenarbeit und die Leichtathletikerfolge des Vereins, der außer Leichtathletik und Fußball auch Handball, Eishockey und Tischtennis pflegte und eine Frauenabteilung unterhielt, waren in Sportkreisen bekannt.

Paul Glowka (1950 aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt und tödlich im Bergwerk in Lünen verunglückt), später Hindenburg-Allenstein, spielte als Torhüter repräsentativ für Ostpreußen und war der bedeutendste Fußballspieler aus Lötzen. Erich Schulz (heute in Lauenau/Deister) und der vielseitige junge Hans Pianka (1936 tödlich abgestürzt) waren hervorragende Eishockeyspieler, in erster Linie jedoch Segler. Sie wurden auf ihren Booten und Schlitten „Wintertraum", „Eisfee" und „Seeadler" Deutsche Meister und waren erfolgreich bei Europameisterschaften.

Die Militärsportvereinigung „Hindenburg"-Lötzen, vor allem in den Jahren mit dem damaligen Hauptmann Ramcke (heute General a. D.) an der Spitze, war ein hervorragender Partner, der allerdings, durch den Dienstbetrieb in seiner Entfaltung oft behindert, nicht seine wahre Stärke zeigen konnte. Eine lange Reihe von Heeresmeisterschaften eroberte dieser Militärsportverein, besonders natürlich die Ramckesche 11. Sportkompanie.

Heute bei den Ostdeutschen Traditionskämpfen im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften sieht man Jahr für Jahr alte und junge Leichtathleten des Sportvereins Lötzen; so natürlich den 51 Jahre alten Altmeister Erwin Blask und von den Jungen Gerhard Makowka (Jahrgang 1932 — 400—1000 m heute Wesel), Klaus Wengoborski (Jahrgang 1939 — 400 und 800 m — jetzt Moers), Manfred Albrecht (Jahrgang 1941 — Stabhochsprung — jetzt Münster/Westf.), alles Leichtathleten aus der Lötzener Gegend, die heute zur deutschen Spitzenklasse zählen und bei den Ostdeutschen Kämpfen im Lötzener Dreß, mit dem blauen Fischwappen auf weißem Hemd und der roten Hose, in den Masurenfarben für ihren Heimatverein starten.

Die Sportvereinsjubiläen, 1921 Herrenabend im Gründungslokal Café Reiner, 1931 (20 Jahre) und 1936 (25 Jahre) im Kurhaus Lötzen, 1951 (40 Jahre) dann schon in Ratzeburg mit Lötzens Bürgermeister Dr. Alfred Gille, sind noch in bester Erinnerung bei all denen, die dabei sein konnten.

In Hannover will die seit zehn Jahren unter Führung von Staatssekretär Hellmut Gossing, einem alten Aktiven des Vereins, stehende Traditionsgruppe gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Lötzen den Tag der 50. Wiederkehr des Gründungstages in einer Feierstunde und einem allgemeinen Kreistreffen am Sonntag, dem 10. September, festlich begehen. Alle sporttreibenden Vereine Lötzens, an der Spitze die Ruderer, Segler und Turner, werden in Hannover stark vertreten sein. Auch ist anzunehmen, daß viele Freunde des Sports und geladene Gäste zu dem Jubiläum erscheinen werden.

Der 9. und 10. September soll für alle, die dem SpV Lötzen die Treue gehalten haben (auch Dr. Siegbert Lazar, seit 1933 in San Franzisko, willkommen) und Lötzens Sportler ein frohes Wiedersehen werden, wenn man auch manchen der Alten vermissen wird. Und sicher werden die Gäste und Freunde des Sports sich im Kreis der Lötzener Sportler wohl fühlen und mit ihnen in diesen Tagen unserer schönen Heimat Ostpreußen gedenken.

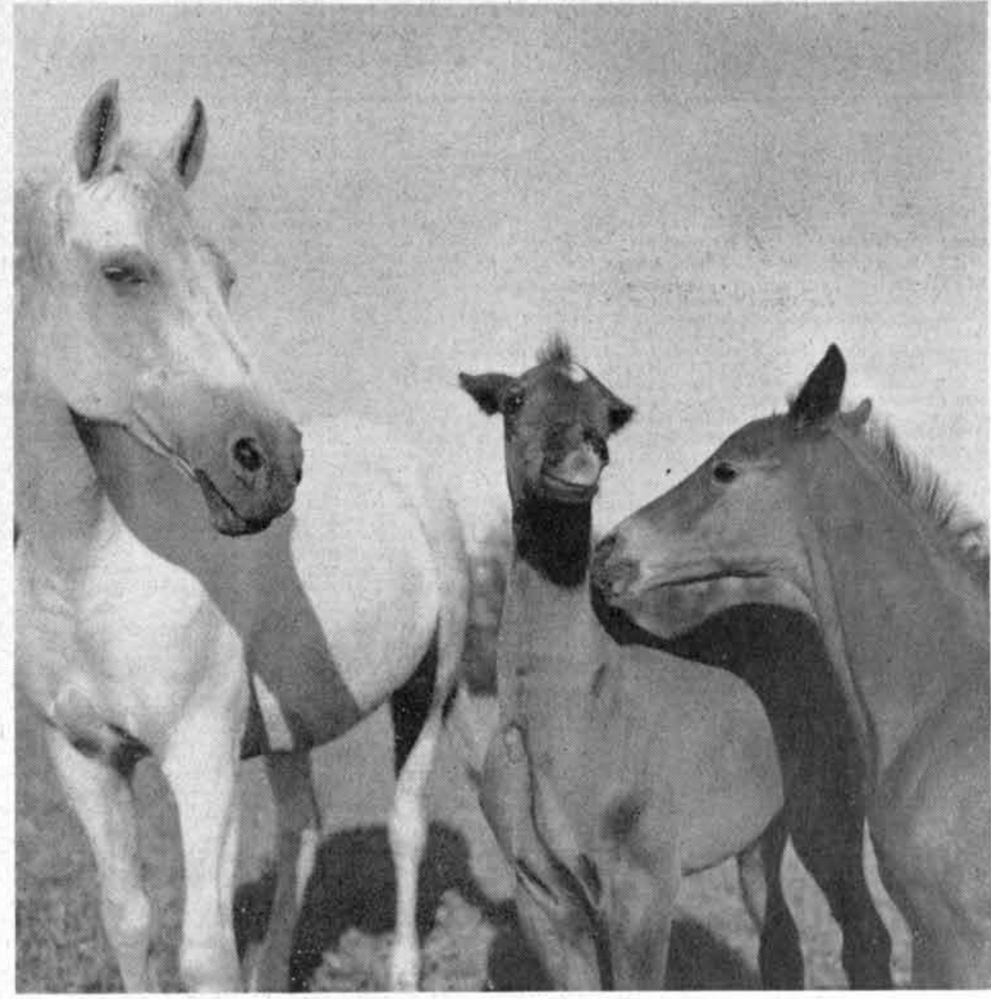
9. September, 20 Uhr, Jubiläumsfeier im Brauer-Gilde-Haus, Hannover, Georgsplatz 11, Am Ägil.

W. Ge.

— — —

Ostpreußische Ruderer wieder Europameister

Als alle sieben deutschen Boote auf der Moldau in Prag bei den Europameisterschaften, bei denen 19 Nationen beteiligt waren, in die Entscheidungsläufe kamen, bahnte sich ein großer deutscher Erfolg an. Mehr oder weniger hatten die Deutschen mit der Ernährung Schwierigkeiten, was sich auf mehrere Rennen doch sehr nachteilig auswirkte; so besonders beim Achter, wo der Berliner Ruderclub, der Nachfolger der Olympiasieger von Rom mit den vier Ostpreußen, gegen Italien, das vorher wiederholt gegen Deutschland unterlegen gewesen war, den deutschen Achter ganz knapp auf den 2. Platz verwies. Jedoch der halbe Olympiaachter, der Kieler Vierer mit Steuermann mit Karl-Heinz Hopp aus Allenstein, Klaus Bittner, dem Schlesier, und dem Königsberger Brüderpaar Kraft und Frank Schepke, der Deutsche Meister 1961, war in großartiger Form und besiegte die Sowjetunion, Italien und die weiteren Boote mit einwandfreiem Vorsprung. Karl-Heinrich v. Groddeck, der vierte Ostpreuße, Deutscher Meister im Einer und Doppelzweier, wurde etwas enttäuschend im Einer Fünfter und mit Bittner im Doppelzweier Vierter. Lediglich der Konstanzer Zweier ohne wurde als 2. deutsches Boot noch Europameister.



Laßt uns nicht untergehen!

Auf der saftigen Weide des Gutes Rantzau in Schleswig-Holstein machen die jungen Trakehner Hengste ihre ersten Gehversuche, mütterlich bewacht von der prachtvollen Schimmelstute „Kassette", die mit ihren 24 Jahren heute die älteste Stute des Trakehner Gestüts ist und auch in diesem Jahre wieder Mutterfreuden entgegensieht. In der Mitte unserer Aufnahme das Hengstfohlen von „Kassette", rechts der Sohn der braunen Stute „Suska". Aus dem unten angekündigten schönen Bildband von Ursula Guttmann „Schimmel, Rappen, Füchse, Braune — Trakehnen lebt" wurde dieses Foto entnommen.

Das Ostpreußenblatt hat in einer Reihe von Veröffentlichungen in den letzten Wochen darauf hingewiesen, daß diese einzigartige Zucht unseres ostpreußischen Pferdes heute in Gefahr ist. In einer Vielzahl von Spenden unserer Landsleute, zum Teil von kleinsten Beträgen, kam der Wille aller Ostpreußen zum Ausdruck, das edle Trakehner Pferd als einziges lebendes Symbol unserer Heimat auch in der Vertreibung zu bewahren und zu erhalten. Postscheckkonto „Rettet das Trakehner Pferd", Postscheckamt Hamburg Nr. 2304 09).

Es sollte Ehrenpflicht jedes Ostpreußen sein, sich gerade heute für die Erhaltung unserer Trakehner durch einen Beitrag einzusetzen!



Eine der siegreichen Staffelmannschaften der Lötzener bei den „Hindenburgkampfspielen" 1926 in Allenstein (Jakobstal). Hintere Reihe von links: H. Gossing, W. Geelhaar (Betreuer), B. Kuhn, E. Krüger, S. Rubinstein, W. Willutzki, H. Angermann, M. Schwettlick, Kreisjugendpfleger Britt, E. Schubert (Betreuer). Vordere Reihe: Rubinstein III, Kullack, P. Dießelberg, H. Mrowka, E. Lubowski, G. Bondzio.

Karl von Elern:

Rennsport im Osten 1900 bis 1944

Fortsetzung aus der letzten Folge

Der Erste Weltkrieg setzte diesem Aufstieg ein jähes Ende; auf einer völlig neuen Basis mußte 1920 wieder begonnen werden. Einmal wurde durch den Friedensvertrag von Versailles der Osten vom Reich getrennt, östlich der Weichsel mußten erhebliche Teile an Polen abgetreten werden; die Städte Thorn und Graudenz, in denen bis 1914 Rennen stattfanden, wurden polnisch. Aus Danzig mit dem umliegenden Gebiet wurde der Freistaat Danzig. Die preußische Armee, welche die überwiegende Zahl der Rennreiter und auch einen erheblichen Teil der Rennstallbesitzer gestellt hatte, wurde aufgelöst.

Es mußte daher ein neuer Anfang gemacht werden; auch in dem vom Reich durch den Korridor getrennten Ostpreußen kam 1920 der Rennsport wieder in Gang. Wie hätte es in dieser Provinz, in der die Liebe zum Pferde köstliches Gut ist, anders sein sollen! Die Rennstallbesitzer, die Züchter, die noch zur Verfügung stehenden Reiter und die Trainer setzten sich kraftvoll für den Wiederaufbau ein. Ein besonderer Mangel herrschte an guten Hindernisreitern; eine erhebliche Anzahl war gefallen, andere mußten aus gesundheitlichen Gründen das Rennreiten aufgeben oder waren innerhalb der neuen Reichswehr versetzt. Immerhin war ein Stamm erfahrener Reiter vorhanden. Die Rittmeister Neumann, Graf Solms, Graf Lehndorff, v. Knobloch, Grieffenhagen, v. Hohberg. An ihnen und von ihnen konnten die jüngeren Reiter, die sich dem Rennsport verschrieben, lernen. Während früher die Herrenreiter — jetzt Amateurreiter — nicht mit Berufsreitern zusammenreiten durften, war dieses ab 1919 gestattet.

1920 fanden im Osten an zwanzig Tagen Rennen statt, davon an sieben Tagen in Königsberg, an fünf Tagen in Danzig-Zoppot, an vier Tagen in Insterburg. Von den übrigen Vereinen war auf die Dauer nur Tilsit in der Lage, sowohl Vollblut- wie Halbblutrennen — allerdings mit geringen Preisen —, an ein bis zwei Tagen im Jahre auszuschreiben. Der sogenannte kleine Halbblutsport erlebte bei der großen Passion eine erfreuliche Blüte. In Verbindung mit Turnieren fanden Halbblutrennen u. a. in Rauschen, Riesenburg, Osterode, Lyck, Pillkallen und Zinten statt.

Auch in Insterburg-Georgenhorst wurden nach dem Ersten Weltkriege auf dem neu erbauten Renn- und Turnierplatz nur Halbblutrennen abgehalten, und zwar in Verbindung mit Turnieren. So fanden an drei bis vier Tagen insgesamt etwa acht Rennen jährlich statt. Die von Major a. D. Wölki und Rittmeister a. D. Nünninghoff mit sorgfältiger Überlegung angelegte Rennbahn war einzigartig. Die Sprünge waren erheblich schwerer als auf anderen Rennbahnen, so daß die Pferde über verhältnismäßig hohe, feste Hindernisse eingesprungen sein mußten, um diese überwinden zu können. Es lag wohl die Absicht vor, entsprechend der neu aufkommenden Zuchtrichtung, schwere Warmblutpferde zu züchten, für diese Pferde in langsameren Rennen die Möglichkeit der Verwendung zu schaffen.. So war denn in den dreißiger Jahren ein erheblicher Teil der in Insterburg, in Trakehnen und auf den kleineren Turnier- und Rennplätzen laufenden Pferde nicht von Vollblut-, sondern von Warmbluthengsten gezogen Diese Pferde hatten ebensowenig Aussicht in Königsberg oder Zoppot etwas zu gewinnen, wie die hochgezogenen Halbblüter im allgemeinen mit wenig Aussicht auf Erfolg in Insterburg gestartet werden konnten. Die Preise für die siegenden Pferde in diesen Rennen lagen um 500 RM.

In Trakehnen wurde nach dem Ersten Weltkriege bereits 1919 das von-der-Goltz-Querfeldeinrennen" wieder gelaufen. Unter den Augen alter erfahrener Rennreiter, nicht zuletzt des Landstallmeisters Graf Lehndorff entstand mitten im Naturgelände ein fest abgesteckter Rennkurs, der seit 1931 über 6200 Meter führte. Der Preis für den Sieger war seit 1924 nur einmal unter 1000 RM, meist lag er um 2000 RM; 1929 und 1938 erreichte er sogar die Höhe von 6000 RM. Die siegreichen Pferde waren meist in Trakehnen gezogen. Die Sieger in diesem Rennen waren u. a. P. Gilde, H. Maul, Graf Solms, G. Heyser, H. Schmidt und O. Lengnik. Diese beiden Reiter konnten auch die Große Pardubitzer-Steeple-Chase, das schwerste Rennen des Kontinents, gewinnen.

Der Litauische Reiterverein in Insterburg war inzwischen umbenannt in „Turnier- und Rennverein Insterburg", Vorsitzender war P. v. Below-Lugowen, von allen, die ihn kannten, hochgeschätzt als vorbildlicher Mensch und als passionierter, erfolgreicher Turnierreiter.

In den Jahren 1920 bis 1923 liefen in Königsberg eine Reihe schneller Voll- und Halbblüter. Von Vollblütern seien genannt: Kormoran II v. Galtee Moore (Graf Lehndorff), Der Sogenannte v. Dark Ronald (v. Wuthenau), Lodina v. Bastard (v. Elern). Unter den Halbblütern sind zu erwähnen: Peipus v. Master Magpie (D. v. Kuenheim), Herero v. Chilfa (O. Burchard), Landgraf II v. Irrwisch II (Graf Lehndorff). Die beiden letzteren wurden nach der Tschechei verkauft und gewannen dort die „Große Pardubitzer". Besonders 1923 machte die Inflation jede Vorausberechnung unmöglich. Hierfür ein Beispiel! Der Halbblüter Trojaner mit 6466 Millionen das erfolgreichste Pferd des Ostens, gewann am 3. Juni bei seinem ersten Rennen 1 Million, bei seinem letzten Rennen am 7. Oktober 5000 Millionen.

12 Renntage jährlich in Königsberg

Ab 1924 konnte auch im Rennsport wieder mit festen Zahlen gerechnet werden. Königsberg und Zoppot hielten in diesem Jahre je zehn Renntage ab. Während Zoppot jedoch infolge seiner isolierten Lage gezwungen war, auf sieben — fünf — drei Renntage herunterzugehen, steigerte Königsberg die Renntage in einzelnen Jahren bis auf 14. Im Durchschnitt wurden von 1924 bis 1938 in Königsberg jährlich zwölf, in Zoppot sechs Renntage abgehalten.

Der Wechsel, dem die Höhe der Rennpreise infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage ab 1924 unterworfen waren, ergibt nachstehende Aufstellung: Königsberg 1924 74 000 RM, Aufstieg bis 1930 auf 154 400 RM. Abstieg bis 1933 auf 80 000 RM, Anstieg bis 1938 auf 133 100 RM. In den Kriegsjahren ab 1940 stiegen die Rennpreise auf die unwahrscheinliche Höhe von 353 000 RM; Danzig-Zoppot 1924 93 500 RM, Abstieg bis 1933 auf 24 500 RM, Anstieg bis 1939 auf 56 000 RM, um dann in den Kriegsjahren bis 1942 auf 185 500 RM zu steigen. Wie bereits gesagt, überwogen vor dem Ersten Weltkriege die Hindernisrennen. Für die Halbblutrennen blieb dieser Zustand, da im allgemeinen nur auf die dreijährigen auf der Flachen geprüft werden. Bei den Vollblütern überwogen nach dem Ersten Weltkriege dagegen die Flachrennen, da die Zahl der für den Flachsport zur Verfügung stehenden Pferde in der Überzahl war.

Zwei neu erstehende Rennställe trugen im Osten in hervorragendem Maße zu der Hebung des Rennsportes bei. Es waren dieses der Stall des Dr. [illegible] Lehndorff-Preyl und der Stall des Herrn [illegible] Kuschel in Zoppot. Beide Ställe züchteten fortla[illegible] nützliche Voll- und Halbblüter.

Schluß folgt.

*

Ostpreuße in der Europameisterschafts-Equipe

Bei den Europameisterschaften der Junioren (Springen) in Hickstead, England, konnte die deutsche Equipe nach den beiden Umläufen den Sieger stellen und damit überraschend Europameister der Junioren werden. England blieb in den letzten fünf Jahren stets an der Spitze. In der deutschen Equipe befand sich auch Bernd Bagusat auf „Listo". Die Familie Bagusat stammt aus dem Kreise Insterburg.

Ostpreußisches Geschwisterpaar erfolgreichste Reiter

Beim Reitturnier in Hamburg-Harburg wurde Georg Heyser jun. (Halstenbek, Kreis Pinneberg) der erfolgreichste Reiter des Turniers. Seine Schwester Renate Heyser wurde erfolgreichste Amazone; beide erhielten als die Besten Sonderehrenpreise.

Mit dem 6jährigen Fuchswallach „Regulus" v. Semper idem, der von Else Plachnow in Friedrichskoog, Kreis Marne, gezüchtet wurde, kam Georg Heyser in der mittelschweren Dressur an die Spitze; er wurde außerdem auf „Lancelet" 4. Preisträger. Unter den Erfolgen der Geschwister Heyser wäre der 2. Preis in der Reitpferde-Materialsprüfung auf dem Trakehner „Turmalin II" v. Totilas aus der Zucht der Gutsverwaltung Schmoel zu erwähnen. In der Reitpferde-Eignungsprüfung Kl. L war Georg Heyser mit Regulus Dritter und mit dem Trakehner Abo v. Einsiedler (Züchter Ewald Levelor aus Scheppau) Fünfter, während Renate Heyser mit Turmalin II an dritter Stelle endete.

M. Ag.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

Keiner darf fehlen!

Zum „Tag der Heimat" in Berlin

Die Landsleute in Berlin werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Veranstaltungen zum Tag der Heimat programmgemäß stattfinden werden. In der Waldbühne beginnt die Großveranstaltung am 3. September nach dem katholischen und evangelischen Gottesdienst um 10.30 Uhr. Bundesminister Ernst Lemmer wird sprechen.

Die Landsleute aus der SBZ können diesmal nicht dabei sein. Es muß trotz allem eine große und machtvolle Kundgebung werden. Daher nochmals: keiner darf fehlen! -rn

Schau am Funkturm

Nach 22 Jahren wieder in Berlin

Die Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung in Berlin 1961, von Vizekanzler Erhard feierlich eröffnet, zieht trotz der von Pankow heraufbeschworenen Situation täglich Zehntausende in die Messehallen am Funkturm. Diese am 25. August eröffnete größte Fachschau und bedeutendste Ausstellung Berlins dauert bis zum 3. September.

Doch die Menschen aus Ost-Berlin und der Zone, die sonst einen großen Teil der Besucher am Funkturm ausmachten, fehlen diesmal. Trotzdem herrscht Optimismus vor. Man glaubt, daß die Ausstellung den Besucherrekord der Frankfurter Funkausstellung von 1959, der 530 000 Menschen in die Hallen führte, erreichen und vielleicht sogar übertreffen wird. Auch der geschäftliche Erfolg verspricht gut zu werden. Trotz der politischen Hochspannung ist der Besuch aus der Bundesrepublik und dem Ausland außerordentlich groß. Vor allem staunen die Besucher, wenn sie durch die fünfzehn Hallen und die Pavillons am Platz der Nationen mit ihren 21 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche wandern. 22 Jahre sind es her, seit die letzte Funkausstellung in der alten Reichshauptstadt Berlin stattfand. Das war 1939, kurz vor Kriegsausbruch. Keine der fast 160 Ausstellerfirmen hat abgesagt. Das Neueste, was die Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Industrie zu bieten hat, wird gezeigt. Daneben gibt es viele Sonderschauen: Im Marshallhaus beispielsweise das erste, naturgetreu wiederaufgebaute Rundfunkstudio. — An den Veranstaltungen in den Ausstellungshallen, im Sommergarten am Funkturm und in der Deutschlandhalle (Konzerte, Tanzturniere, Modeschauen und sportliche und artistische Vorführungen) wirken über 1500 Künstler aus aller Welt mit. Auch die Berliner Theater haben viel zu bieten. Die Ausstellungsleitung hofft, daß viele Westdeutsche, die bisher noch unentschlossen waren, kommen werden. Jeder Besucher ist ein Botschafter der Verbundenheit mit der schwerbedrängten Stadt. Per „Luftsprung" geht es am schnellsten. —rn.

Ab 1. September
neues Haus der ostdeutschen Heimat

Am Freitag, dem 1. September, erfolgt die Übernahme des wiederhergestellten Europahauses am Askanischen Platz als neues Haus der ostdeutschen Heimat an den Berliner Landesverband der Vertriebenen. Nach zehnjährigem Wirken verlassen damit der Berliner Landesverband der Vertriebenen und die ihm angeschlossenen sechzehn Landsmannschaften das als Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin zum Begriff gewordene Haus am Kaiserdamm Nr. 83 in Charlottenburg. Vertreter der Bundesministerien in Berlin, des Senats und des öffentlichen Lebens der Stadt sowie Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen werden bei der Schlüsselübergabe zugegen sein. In den Räumen des neuen Hauses wird am gleichen Tage eine Plakatausstellung eröffnet, die unter dem Titel: „Das Plakat im Dienste der Heimatvertriebenen im Kampf um das Recht auf Heimat zusammengestellt wurde.

In Steglitz:

Gedenkstein für Ostpreußen

Der West-Berliner Stadtbezirk Steglitz, der schon vor längerer Zeit eine ostpreußische Patenschaft übernommen hat, ließ in dieser Woche auf der Goebenwiese im Steglitzer Stadtpark einen Gedenkstein für Ostpreußen enthüllen. Den feierlichen Akt



vollzog Bürgermeister Dr. Bloch. Zugleich wurde die „Berliner Straße", in der sich die Tannenberg- und die Coppernicus-Schule befinden, in „Ostpreußendamm" umbenannt.

Die Gedenksteinenthüllung und die Straßenumbenennung erfolgten im Rahmen der Steglitzer Heimatwoche, die am letzten Sonntag mit evangelischen und katholischen Festgottesdiensten eröffnet wurde.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtorbahnlinie (Karl-Muck-Platz).

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Altona: Donnerstag, 7. September, 20 Uhr, nächster Heimatabend im Hotel „Stadt Pinneberg" in Altona, Königstraße 260. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. Die Jugend ist wie immer sehr willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Kulturveranstaltungen

Heimatabend in Bremen am 6. September, 20 Uhr, im Café Schrick mit Lüder Döscher (Radio Bremen) über „Die neue Heimat Bremen". — Der Heimatabend am 4. Oktober fällt aus. — Am 1. Oktober, 19.30 Uhr, im Großen Saal der Glocke ostpreußischer Kulturabend: „Ostpreußen in Wort und Bild, Tanz und Musik." Einzelheiten werden noch veröffentlicht.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Die Insterburger Heimatgruppe fährt zum Treffen nach Celle (Schützenhaus Klein-Hehlen) am 3. September; ab 9.31 Uhr mit der Bundesbahn vom Hauptbahnhof.

Hannover. Für die Busfahrt zur Teilnahme an der Ehrung ostpreußischer Gefallener im Göttinger Rosengarten am 3. September sind noch Karten zu haben bei Landsmann Bodeit, Bronsartstraße Nr. 29. — Treffen der Frauengruppe am 18. September im Bäckeramtshaus. — In der letzten Versammlung der Frauengruppe sprach Frau Tintemann (Hamburg) über die Arbeit der „Bruderhilfe", für die ein namhafter Betrag gesammelt wurde. Frau Bodeit rief die ostpreußischen Frauen auf, diese selbstlose Aktion auch weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

Hildesheim. Anläßlich der Ostdeutschen Arbeitswoche unternahm der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen mit sieben Omnibussen eine Fahrt entlang der widernatürlichen Grenze. Daran nahmen auch siebzig Landsleute teil. In Helmstedt wurden die Fahrtteilnehmer eingehend über die Grenzverhältnisse unterrichtet. Weitere „Grenzstationen" waren Offleben (hier verläuft die Zonengrenze mitten durch die Gruben) und Bad Harzburg. Am „Deutschen Kreuz des Ostens" auf den 600 Meter hohen Uhlenklippen am Fuß des Kreuzes, fand eine Feierstunde statt. Es sprachen Müller (Bad Harzburg) und der Vorsitzende des BdV Hildesheim, Keßler. Anschließend wurde ein Kranz niedergelegt. Dann erklang das Deutschlandlied. Der Ostpreußische Singekreis (Bad Harzburg) und die DJO (Hildesheim) umrahmten die Feierstunde mit Liedern. Im Kurhaus schloß sich ein geselliges Beisammensein an. Auch hier wirkten der Ostpreußische Singekreis und die DJO mit.

Goslar. Heimatabend am Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, im Hotel „Kaiserworth" mit dem Lichtbildervortrag „Land zwischen Weichsel und Memel". Eintritt frei. — Kürzlich weilte die Frauengruppe bei der Hildesheimer Frauengruppe. Es war ein harmonisches Beisammensein. — An dem Heimatabend in Schladen nahmen auch die Landsleute der örtlichen Gruppe teil. Der erste Vorsitzende, Panskus, begrüßte dabei über vierhundert Landsleute. Ferner sprachen die ersten Vorsitzenden der Gruppen Vienenburg und Goslar, Müller und Rohde, über heimatpolitische Fragen.

Dissen. Sommerfest am 16. September im Gasthaus Kröger, Aschendorf. Mitwirkende sind eine Kapelle und die DJO (ostdeutsche Volkstänze). Unkostenbeitrag (mit Fahrt) 1.50 DM, ab Wessels um 17 Uhr, ab Aschendorf und Helfern nur 1,— DM. Karten im Vorverkauf bei den Landsleuten Worm und Schaar. — Der Heimatabend im September fällt aus.

Salzgitter-Lebenstedt. Teilnahme an der Feierstunde zum Tag der Heimat am 10. September, 15.30 Uhr, in Gebhardshagen in der Glückauf-Halle. — Heimatabend am 16. September, 20 Uhr, in der Gastwirtschaft Keune in Gebhardshagen. — An einem schönen Harzausflug nahmen 140 Landsleute teil. Der erste Vorsitzende der Kreisgruppe, Alfred Hein, gedachte des am 16. August verstorbenen ersten Vorsitzenden der Gruppe, Manfred Schönfelder, der noch an der Ausflugsplanung mitgearbeitet hatte. Der Tag wurde mit einem Fragespiel über Ostpreußen (geleitet von Rehberg und Staff) beschlossen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Altenessen. Filmveranstaltung („Himmel ohne Sterne") am Freitag, 15. September, 20 Uhr, in der Gaststätte Fischer (Bäuminghausstraße 59).

Gelsenkirchen. Monatsversammlung am Sonnabend, 2. September, 19.30 Uhr, im Jugendheim Dickampstraße 13. — Zusammenkunft der Frauengruppe am Dienstag, 5. September, 16 Uhr, ebenfalls Dickampstraße 13.

Bochum. Nach der Ferienpause wieder Chorproben am 4. September in der Klosterschule am Imbuschplatz, 19.30 Uhr. Im Hinblick auf die kommenden Veranstaltungen wird um rege Beteiligung sangesfreudiger Landsleute gebeten.

Essen. Gemeinschaftsfahrt der Landsleute aus den Memelkreisen zum Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim am 23. und 24. September. Abfahrt ab Essen am Sonnabend (23. September) um 7 Uhr vom AEG-Haus am Platz der Freiheit. Zusteigemöglichkeiten in Mülheim (gleich hinter der Mendener Brücke) 7.30 Uhr, in Duisburg am Stadttheater 8.15 Uhr, in Düsseldorf am Hauptbahnhof (Omnibushaltestelle) 9.30 Uhr und in Köln am Dom (Rheinseite) 11 Uhr. Rückfahrt am Sonntagabend zwischen 20 und 22 Uhr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 18 DM. Anmeldungen mit Einzahlung des vollen Fahrpreises sofort an H. Waschkies in Essen-Frintop, Im Neerfeld 4.

Münster. Hauptkreistreffen der Braunsberger mit den Kreisen Allenstein-Land, Heilsberg und Rößel am 3. September in der Halle Münsterland. — Übungsabend des Ost- und Westpreußenchores am Dienstag, 5. September, 20 Uhr. Sangesfreudige Landsleute sind willkommen. — Monatsversammlung am Freitag, 8. September, 20 Uhr, im Lokal Kiepenkerl (Spiekerhof) mit Vortrag über „Unsere Heimat einst und jetzt".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Kassel. Sonnabend, 16. September, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Brandau (Friedr.-Ebert-Straße 103) mit Lichtbildervortrag über Moskau. — Sonntag, 24. September, 11 Uhr: Feierstunde zum „Tag der Heimat" in der Aula der Heinrich-Schütz-Schule (Graf-Bernadotte-Platz); Straßenbahnlinien 1, 3, 6, 8, 11 (Haltestelle Rotes-Kreuz-Krankenhaus). — Dienstag, 3. Oktober, 15 Uhr: Frauennachmittag im „Jägerhaus" Feerenstraße (Nähe Botanischer Garten); Straßenbahnen 4, 7 oder Bus 25. — Sonnabend, 4. November, 19.30 Uhr, im „Nordischen Hof" (am Hauptbahnhof) Farbbilderreihe „Berlin 1945—1961" mit Ton (Sprecher des Senders Rias, Berlin). — Dienstag, 7. November, 16 Uhr: Frauen-Nachmittag im Café Morgen, Ecke Ludwig/Gutenbergstraße; Straßenbahnen 1, 11, Haltestelle Holländischer Platz.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

München-Nord/Süd. Am 2. September, 20 Uhr, Max-Emanuel-Brauerei (Adalbertstraße 33): Fahnenweihe in Verbindung mit großem Heimatabend. Es spricht der Kulturreferent der Landesgruppe, Erich Diester. Mitwirkende sind der älteste Münchener Trachtenverein 1893, die schlesische Trachtengruppe „Rübezahlzwerge", die Eghalanda Gmoi und die ostpreußische Jugendgruppe. — Am 21. September, 19.30 Uhr, im Klenze-Hof (Klenzestraße 17): Heimat- und kulturpolitischer Arbeitskreis mit Lichtbildervortrag über „Das Baltikum (1. Teil)". — Treffen der Jugendgruppe jeden Mittwoch, 20 Uhr, im Jugendheim im Alten Botanischen Garten.

München. Am 2. September, 20 Uhr, Fahnenweihe der Gruppe Nord/Süd in der Emanuelbrauerei (Adalbertstraße 33). — Am Sonnabend, 9. September, Mitgliederversammlung der Gruppe Karlsfeld um 20 Uhr in der Gaststätte zur Eiche. Der erste Vorsitzende spricht über „Berlin und wir Ost- und Westpreußen". — Am 10. September, 15 Uhr, im Kongreßsaal des Deutschen Museums Feierstunde zum Tag der Heimat. Schirmherr ist der Oberbürgermeister der Stadt. Es wirken mit die Chöre der Landsmannschaften und die Jugendgruppen sowie das verstärkte Orchester der bayerischen Bereitschaftspolizei. Karten im Vorverkauf bei den ersten Vorsitzenden der Gruppen.



Die Fahnen des Tannenberg-Denkmals in Göttingen

Das Tannenberg-Nationaldenkmal war vor dem Zweiten Weltkrieg in jedem Jahr das Ziel von Hunderttausenden. Mit seinen acht wuchtigen Türmen erinnerte es an die Schlacht zur Befreiung von den Russen. Zwei Türme waren es besonders, die von den Besuchern mit großer Erfurcht betreten wurden: der Hindenburg-Turm, mit dem Sarg des Heerführers und seiner Gattin, und der Turm, von dessen Wänden bis hoch hinauf die Fahnen und Standarten der ostpreußischen Regimenter grüßten. Als sich die russischen Truppen im Jahre 1944 erneut Ostpreußen näherten, wurde das Tannenbergdenkmal von deutschen Soldaten zum Teil gesprengt. Vorher wurden jedoch die Hindenburg-Särge und die Fahnen in Sicherheit gebracht. Die Särge wurden nach Marburg übergeführt und dort in der Elisabethkirche beigesetzt. Die Fahnen und Standarten befanden sich zuletzt in Berlin.

Schon seit langer Zeit war man bemüht, diese Feldzeichen nach Göttingen zu holen, wo sich im Rosengarten das Ehrenmal für einige niedersächsische und alle ostpreußischen Truppenteile befindet. Wenn am 3. September der Toten der beiden Weltkriege gedacht wird, dann sollten die Feldzeichen, unter welchen die ostpreußischen Soldaten kämpften und starben, zur Stelle sein. Es ist auch zu erwarten, daß eine Anzahl Fahnen und Standarten aus dem Tannenberg-Denkmal bereits diesmal bei der Feierstunde zur Stelle sein wird.

Die Gedenkstunde

Die pünktlich um 11 Uhr beginnende Gedenkstunde im Rosengarten wird mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes eröffnet. Im Anschluß an ein Chorlied und den Gesang der Gemeinde spricht Pfarrer Georg Gedig (Duderstadt) aus Allenstein. Ihm folgt Superintendent i. R. Kurt Stern (Brake) aus Neidenburg. Die Totenehrung vollzieht Generalleutnant a. D. Theodor Tolsdorff (Wuppertal-Barmen), der Kreisvertreter des Heimatkreises Treuburg. Anschließend werden die Kränze niedergelegt.

Treffen der Gumbinner und Lycker

Nach dem feierlichen Ausklang der Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen finden dann ab 13 Uhr Sondertagungen und Kreistreffen für die Landsleute aus Gumbinnen und Lyck statt. Die Gumbinner treffen sich im Deutschen Garten, der Kreis Lyck in Gebhards Hotel.

Bundesverdienstkreuz für Bürgermeister a. D. Paul Wagner

Dem Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Neidenburg, Bürgermeister a. D. Paul Wagner, wurde in dieser Woche das Bundesverdienstkreuz I. Klasse überreicht. Mit dieser Auszeichnung sollen die Verdienste von Landsmann Wagner um den Zusammenschluß der Vertriebenen, insbesondere der Ostpreußen, gewürdigt werden.

Paul Wagner wurde am 24. November 1900 in Münsterberg (Schlesien) geboren. Nach seiner Ausbildung im Kommunalwesen legte er nach dem Besuch der Ferienlehrgänge verschiedener Hochschulen für Verwaltung das staatliche Examen im Sozialwesen mit der Gesamtnote „sehr gut" ab. Von 1923 bis 1932 wirkte er als Stadtassistent in Stuhm (Westpreußen) und wurde 1927 Leiter des dortigen Wohlfahrtsamtes. 1932 kam er zur Stadtverwaltung in Allenstein und übernahm dort die Leitung des Städtischen Verkehrsamtes. Im Februar 1933 wurde er als kommissarischer Bürgermeister nach Neidenburg beordert, um die dortige Stadtsparkasse zu reorganisieren. Auf Grund seiner Verdienste wurde er durch die städtischen Körperschaften einstimmig zum Bürgermeister der Stadt Neidenburg auf

die Dauer von zwölf Jahren gewählt. Als Kreisjägermeister und Kreisfeuerwehrführer machte er sich ebenfalls um Stadt und Kreis Neidenburg verdient; zu diesen Amtsbereichen gehörte nach 1933 auch Soldau mit dem Soldauer Gebiet.

1933 schloß er die Ehe mit Elisabeth Rudolph, der Tochter des Schulrates R. in Stuhm. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Paul Wagner zur Kriegsmarine einberufen. Seit der Vertreibung lebt er in Landshut (Bayern) und ist dort heute noch in verschiedenen öffentlichen Gremien ehrenamtlich tätig.

Große Verdienste erwarb sich Paul Wagner um den Zusammenschluß der Neidenburger im Bundesgebiet, die er bereits im Jahre 1946 und in der folgenden Zeit sammelte und ehrenamtlich betreute, bis er 1954 einstimmig zum Kreisvertreter gewählt wurde. 1953 übernahm die Stadt Bochum die Patenschaft über den Heimatkreis Neidenburg. Darüber hinaus hat sich Landsmann Wagner auch um die Patenschaften anderer westdeutscher Städte für unsere ostpreußischen Heimatkreise verdient gemacht. Seit Mai dieses Jahres gehört er wiederum dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an.

Durch die jetzt erfolgte hohe Auszeichnung hat die Tätigkeit des früheren Bürgermeisters von Neidenburg im Rahmen des Zusammenschlusses der Heimatvertriebenen eine verdiente Würdigung erfahren.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Kameradentreffen des IR 151 am 7. und 8. Oktober in Bremen im „Alten Senator" (Fedelhören), Telefon 32 01 40. Das Lokal ist zu erreichen ab Hauptbahnhof zu Fuß in zehn Minuten; mit der Straßenbahnlinie 4 oder 10 bis zur zweiten Haltestelle „Ab Dobben". Nach Verlassen der neuen Weserbrücke nach rechts den Osterdeich entlang bis Abfahrt „Sielwall". An der Kreuzung fragen. Übernachtung im Hotel „Alter Senator" möglich. Je Bett 7 DM. Abendessen 4.50 DM. Programm: Am 7. Oktober, 18 Uhr, Zusammenkunft. Am 8. Oktober, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Grabe von General d. Inf. Melzer (Kapelle des Riensberger Friedhofs), anschließend Stadtrundfahrt und Abschied im „Alten Senator", Mittagessen. Zusagen und alle Anfragen sind zu richten an Oberst a. D. Felix Driedger in (23) Bassum (Bezirk Bremen), Unter den Linden 2 (Tel. 8 50).

Die Allensteiner Kavalleristen, Offiziere des Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10 und Kavallerie-Regiment 4, sowie ihre Angehörigen nebst Freunden begehen am 9./10. September in Marburg (Lahn) im Kurhotel ihr diesjähriges Wiedersehen. Anfragen sind zu richten an Rudolf Plock-Sechserben in Obernburg über Korbach, Bezirk Kassel.

Über 4500 Lycker in der Patenstadt Hagen

Das siebente Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft fand mit über 4500 Lyckern in der Patenstadt Hagen statt. Nach der Neuwahl der Ortsvertreter, des Kreistages und des Kreisvertreters in schriftlichem Verfahren — jeder ehemalige Lycker hatte die Gelegenheit, sich an der Wahl zu beteiligen — nahmen die Sitzungen längere Zeit in Anspruch. Gegen die Gültigkeit der Wahlen wurden keine Einwände erhoben. Die Wahlzeit der Ortsvertreter wurde der des Kreisvertreters (auf fünf Jahre) angepaßt. Der Kreisausschuß soll weiter für drei Jahre gewählt werden, um jüngeren Ostpreußen die Gelegenheit zur verantwortlichen Mitarbeit zu geben. Es war erfreulich, daß sich mehr als in allen Jahren vorher jüngere Lycker beteiligten; auch in den Kreistag und als Ortsvertreter sind einige Jüngere gewählt worden. Die Bereitschaft zur Mitarbeit ist bemerkenswert gestiegen.

Zum Heimatabend waren bereits achthundert Lykker mehr gekommen als im letzten Jahr. Das große Zelt war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Hotels waren bis auf 3,5 Kilometer um Hagen von den Ostpreußen belegt. Oberstadtdirektor Jellinghaus, der den Gruß der Patenstadt entbot, stellte fest, daß das Erlebnis des Treffens in der Verbundenheit und Treue liege. Die Patenstadt werde allen Lyckern eine Heimatstadt bieten. Für das Programm trug wiederum der erste Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Ewert, die Verantwortung. Auch diesmal wirkte das Ruhrtaler Blasorchester mit. Die Volkskunstgruppe Sauerland bot vollendete einheimische Volkstänze. Der Ostdeutsche Heimatchor Hagen (Dirigent Ruhse) verschönete nicht nur den Heimatabend, sondern auch die Kundgebung am anderen Tag, der mit den Gottesdiensten und einer anschließenden Treuekundgebung auf dem Marktplatz begann. Bürgermeister Dr. Gollasch, Oberstadtdirektor Jellinghaus und Dr. Bartels (der „Patenvater") nahmen mit vielen Stadtverordneten daran teil. Bundestagsabgeordnete Frau Dr. Rehling war mit Vertretern der Behörden und Verbänden im überfüllten Zelt. Der Kreisvertreter, Otto Skibowski, eröffnete mit dem Totengedenken und legte das Treuebekenntnis zur Heimat ab. Er erinnerte an die Unmenschlichkeit in Berlin. Bürgermeister Dr. Gollasch erklärte, Opfer und Mühen dürften nicht gescheut werden im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht. Der erste Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Ewert, betonte, daß Recht und Freiheit zusammengehören. Die Festrede hielt ein Vertreter der jungen Generation, der 34jährige Udo Walendy (Vlotho), der in Lyck das Gymnasium besucht hat. Zur Betonung der Treue zur Heimat sangen die Tausende das Abstimmungslied „Ich hab' mich ergeben ..."

Kreisvertreter Otto Skibowski ehrte dann den zum Ehrenmitglied ernannten Landsmann Karl Heinrich-Chelchen, der seit zehn Jahren in Kreistag und Kreisausschuß tätig war (er hat weiter Sitz und Stimme darin ohne Teilnahmeverpflichtung). Er erwähnte auch Studienrat Dr. Neumann, der mit dem Kreiswappenschild zu seinem 75. Geburtstage ausgezeichnet wurde, und hob dann die Verdienste von Frau von Blottnitz hervor; sie wurde am 30. August 70 Jahre alt und hat von der Gründung der „Peters-Schule" in Neuendorf bis zur Räumung die Schule für Landfrauen mit außergewöhnlichem Erfolg geleitet. Mit lebhaftem Beifall schloß sich die Versammlung den Wünschen des Kreisvertreters für Frau von Blottnitz an.

Es war das bisher größte Kreistreffen der Lycker, doch schwebte über dem Nachmittag die Sorge um unsere Brüder in der SBZ. Die Radios in den Autos waren fast immer besetzt.

*

Die Turnergemeinde MTV Lyck fand sich in so großer Zahl zusammen, daß das vorgesehene Lokal nicht ausreichte. Daß beide Kinder des Vorsitzenden Stodollik anwesend waren, gab Gelegenheit zu besonders herzlicher Begrüßung. Auch andere Gruppen (Handelsschule, Lehrer, Petersschule) und die Jugend fanden sich in der Pause nach der Kundgebung in besonderen Lokalen zusammen. Über die Ergebnisse der Besprechungen wird der nächste Lycker Brief berichten.

O. S.

Junge Ostpreußen schreiben über Ostheim:

„Einfach wunderbar . . ."

An der 14. Jugendtagung im OSTHEIM in Bad Pyrmont nahmen fünfzig Jungen und Mädchen aus allen Gegenden der Bundesrepublik teil. Geleitet von Hanna Wangerin stand dieser Lehrgang für junge Ostpreußen unter dem Leitgedanken: „Die Freiheit steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden."

Jürgen E. Obermüller, 16 Jahre, war einer von den fünfzig Teilnehmern, die angereichert mit viel Wissen und dem Erlebnis einer frohen Gemeinschaft nach Hause fuhren. Er setzte sich in Nürnberg sogleich hin und schrieb einen Bericht über den Lehrgang für das Ostpreußenblatt. Darin heißt es: „Das geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto, Dr. Hans Ruthenberg (Nammen über Minden), die Sprecherin der Gemeinschaft junges Ostpreußen, Gesine Steiner, Dr. Zoltan-Bezerédy (Köln), Otto Schulz-Heising (Göttingen, Frau Hilde Günther-Waldthausen (Düsseldorf) und Regierungsrat Hansgeorg Zollenkopf (Hamburg) waren unsere Referenten. In den anschließenden Diskussionen standen sie uns Rede und Antwort. Sämtliche Vorträge ergänzten sich wunderbar und vervollkommneten unser politisches Weltbild. Frau Günther-Waldthausen versprach uns übrigens, in Frankreich auch über die deutschen Ostprovinzen zu sprechen und den Franzosen besonders über die Arbeit der Landsmannschaft zu berichten . . ."

Aber der Lehrgang erschöpfte sich nich nur in Vorträgen über aktuelle politische Fragen. Es wurde auch gesungen, gelesen und an warmen Tagen das Schwimmbad aufgesucht. Über diese schönen Stunden berichtet in einem Brief Dietrich Zielon aus Dannenfels in der Pfalz: „Hanna Wangerin verstand es . . . so etwas wie eine Familienatmosphäre zu verbreiten. Das fröhliche Wecken, das gemeinsame Singen, die liebevoll angefertigten Tischkarten und der durch einen Bonbon versüßte Gutenachtgruß seien nur als kleine Beispiele dafür genannt . . ."

Michael Eisenblätter aus Stuttgart-Zuffenhausen spricht allen jugendlichen Teilnehmern aus dem Herzen, wenn er schreibt: „Ich bin sehr froh, daß ich einmal aus der Nähe mit den Aufgaben und Sorgen der Landsmannschaft, den Problemen und der politischen Lage, die uns Ostpreußen betrifft, bekannt gemacht wurde. Ich habe sehr viel dazu gelernt und verstehe nun noch vieles besser."

Heidemarie Latteck aus Siershahn im Westerwald geht in einem Brief an die Landsmannschaft auf die Arbeitsgruppen ein, die gebildet worden waren und meint dazu: „Denn in kleineren Gruppen kann man viel besser miteinander reden als in großen. Von den Lichtbilderreihen hat mir besonders die von der Kurischen Nehrung gefallen."

Sabine Gramatka aus Heide in Holstein schreibt von der „schönen Zeit der Kameradschaft, Freundschaft und Hilfsbereitschaft", die sehr viel Wert sei, und betont dann auch: „Die Einteilung in Arbeitsgruppen fand ich einfach wunderbar!"

Ulrike Neuber aus Homberg faßt ihre Eindrücke so zusammen: „Sie können sich gar nicht denken, wieviel ich durch Pyrmont gewonnen habe. Diese Themen, die uns in der Hauptsache beschäftigten, kommen nun dauernd in unseren Schulstunden — sei es in Erdkunde, in Geschichte, in Deutsch oder in der politischen Arbeitsgemeinschaft — zur Sprache."

*

Diese Eindrücke junger, aufgeschlossener Menschen über den letzten Jugendlehrgang mögen genügen. Es haben sich noch viele andere Stimmen gemeldet, die das Gesagte unterstreichen. Auch das nächste Zusammensein jugendlicher Ostpreußen im OSTHEIM — es findet vom 2. bis 8. Oktober statt — wird erneut diesen Anklang finden.

Ostpreußische Sportmeldungen

Manfred Kinder Doppelsieger in Helsinki

Die deutsche Nationalmannschaft hatte es nicht leicht in Helsinki den Leichtathletikländerkampf gegen die ausgezeichneten Finnen zu gewinnen. Vier Ostpreußen waren an dem Erfolg der Nationalmannschaft beteiligt. Der Königsberger Manfred Kinder lief über seine Spezialstrecke von 400 m zweimal ein glänzendes Rennen. Im Einzellauf blieb er ganz knapp vor dem stärksten Finnen mit 46,9 Sek. Sieger und entschied auch das begeisternde Schlußrennen, die 4×400-m-Staffel, mit einem Meter Vorsprung gegen die Finnen. Wie gleichmäßig die besten deutschen Hürdenläufer sind, zeigte der Ausgang des 110-m-Hürdenlaufs. Klaus Willimczik (Heilsberg/Leverkusen), der Deutsche Meister 1961, war gleichauf mit seinen deutschen Kameraden, von denen diesmal Nüske, Berlin, vor dem Ostpreußen in gleicher Zeit von 14,7 Sek. siegte und Pensberger in 14,8 Sek. den dritten Platz vor den Finnen belegte. Peter Riebensahm (Pr.-Saml. Kbg./Bremerhaven), der in diesem Jahr im Hochsprung schon 2,07 m bewältigt hat, konnte, wie auch Hans Schenk (Bartenstein/Leverkusen), im Speerwerfen nicht seine Bestleistung erreichen. Beide trugen aber bei der Gesamtwertung, die mit 13 Punkten Vorsprung für Deutschland endete, wesentlich zum Sieg bei und enttäuschten keinesfalls. Der routinierte Deutsche Meister über 800 m, der Westpreuße Paul Schmidt war auch mit 1:48,8 Min. über den starken Finnen Salonen siegreich.

*

Der Ostpreuße Werner Olk (Insterburg/Bayern München), der sich schon als Verteidiger in der Fußball-Amateurnationalmannschaft bewährt hatte, stand jetzt in München in der DFB-Auswahl, einem Probespiel für die Weltmeisterschaft in Chile 1962. Olk löste seine Aufgabe ausgezeichnet und hat durchaus eine Chance, sich eine Fahrkarte nach Chile zu sichern.

*

Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) gehört jetzt wieder als linker Verteidiger zur Stammbesetzung des Fußballmeisters 1959/60, dem Hamburger Sportverein. Der HSV steht wieder an der Spitze der Tabelle und trägt Spiele gegen einige der besten internationalen Mannschaften Europas aus.

*

Der Allensteiner Ruderer Karl-Heinz Hopp (Ditmarsia Kiel/Lübeck) traf auf dem Flughafen in Hamburg-Fuhlsbüttel zum Abflug nach Prag zu den Europameisterschaften mit 10 Minuten Verspätung ein und konnte nur auf dem Umweg über Amsterdam mit einem Ostasien-Clipper noch rechtzeitig in Prag eintreffen.

*

Brigitte Geyer (Kuckerneese/Bad Cannstatt) belegte bei den Deutschen Juniorenleichtathletikmeisterschaften in Nürnberg mit 1,45 m den 2. Platz im Hochsprung. Manfred Albrecht (SV Lötzen/Münster/Westf.), der bereits in der Juniorennationalmannschaft stand, wurde Fünfter im Stabhochsprung mit 3,80 m, während der Deutsche Juniorenmeister im Weitsprung, Peter Bluhm (Asco-Kbg./Itzehoe) wegen einer Verletzung seinen Titel kampflos abtreten mußte.

*

Alfred Kleefeldt (Pr.-Holland/Kirchheim-Teck), der Deutsche 5000-m-Meister 1960, wird am 10. September anläßlich der Einweihung der mustergültigen Sportplatzanlage mit Tribüne bei einem nationalen Sportfest in Itzehoe, der Patenstadt von Pr.-Holland, in einem 3000-m-Einladungslauf an den Start gehen.

*

Der aus Königsberg stammende Werner Pantel (Alstertal Hamburg), Sechster in der 4×400-m-Staffel bei den Deutschen Meisterschaften 1961, gehört zu der Zehnkampfmannschaft, die den Hamburger Rekord auf 15 277 Punkte verbesserte.

*

Dr. Schieweck vom DSC Breslau war in Düsseldorf der Sieger im Kugelstoßen der Altersklasse III mit 11,16 m, also mehr als einen Meter weiter als der von uns angegebene Sieger, der Ostpreuße Hildebrandt (10,06 m). Ostpreußen war so nur 29mal Sieger. Aber auch ganz schön, wenn man weiß, daß alle anderen Verbände zusammen nicht an diese Zahl herangekommen sind!

*

Der Gold-Achter mit den vier Ostpreußen, Olympiasieger 1960, wird nun doch nach den Europameisterschaften in Prag nochmals gemeinsam rudern. Es wird zwar keinen Kampf um eine Goldmedaille sein, sondern mehr ein Anschauungsunterricht für die Japaner in Tokio. Man muß diesen Start, der genau auf den Tag des Olympiasieges 1960, am 3. September, auf der neuen olympischen Regattastrecke in Tokio in einem japanischen Boot ausgetragen wird, als eine Belohnung für die Olympiasieger werten. Und darüber hinaus werden auch gerade die vier Ostpreußen und der Schlesier Bittner in drei weiteren Bootsgattungen (Einer, Doppelzweier, Vierer), in denen sie auch 1961 Deutsche Meister geworden sind, gegen die Japaner als Lehrmeister antreten. Am 30. August erfolgt der 16-Stunden-Flug nach Tokio.

W. Ge.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: anh — beth — ber — de — deck — döh — e — em — gen — lis — ler — men — moh — na — ners — neu — mit — rag — re — rei — run — ta — wal — sind Wörter folgender Bedeutung zu suchen: 1. Käseart, 2. Ort bei Heilsberg, 3. Stadt im Oberland, 4. Mädchenname (Kurzform), 5. Halmspitze, 6. Gut des früheren Reichspräsidenten v. Hindenburg, 7. ostpr. Grafengeschlecht, 8. männl. Haustier, 9. Stadt an der Memel.

Die Anfangsbuchstaben (von Nr. 5 erster und zweiter Buchstabe) von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben zwei ostpreußische Pferderassen.

Rätsel-Lösung aus Folge 34

Bilde neue Wortbegriffe

1. Farben, 2. Insel, 3. Schlag, 4. Mond, 5. Angst, 6. Ruhe, 7. Kunst, 8. Tat.

Fischmarkt

Für Todeserklärung

Karl Haak, geb. 8. 7. 1889 in Godrienen, Kreis Königsberg, und Ehefrau Anna geb. Kloth, geb. 11. 12. 1893 in Klein-Nuhr, Kreis Wehlau, beide wohnhaft gewesen in Königsberg, Vorstädtische Langgasse 79, sind seit der Flucht im Jahre 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Unterricht

Die **DRK-Schwesternschaft Ruhrland** nimmt auf

Vorschülerinnen
zur Ableistung eines hauswirtschaftlichen Jahres;

Schwesternschülerinnen
zur Erlernung
a) der Krankenpflege im Knappschafts-Krankenhaus in Bochum-Langendreer,
b) der Kinderkrankenpflege in der Universitäts-Kinderklinik Münster (Westf)

examinierte Schwestern
(auch Anstellung als freie Krankenschwester mögl.)
Bewerbungen erbeten nach **Bommerholz üb. Witten** (Ruhr), Bommerholzer Straße 60, Tel. Witten 34 09.

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld
stellt zum 1. 10. 1961 und auch zu späteren Terminen
Schwesternschülerinnen
unter günstigen Bedingungen ein. Auch ausgebildete Schwestern können jederzeit Aufnahme finden. Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

Die
Schwesternschaft vom Roten Kreuz Frankfurt/Main von 1866
nimmt
SCHWESTERNSCHÜLERINNEN
zum 1. Oktober auf, sowie
VORSCHÜLERINNEN
die das 16. Lebensjahr erreicht haben, für die hauswirtschaftliche Ausbildung. Bewerbungen erbittet die Oberin: Frankfurt (Main), Alfred-Brehm-Platz 11.

Die Gemeinde **Zwingenberg a. N.,** Landkreis Mosbach, hat im Rahmen der Bebauung des Gewannes **„Kohlstatterfeld"** noch eine Anzahl von Bauplätzen zu vergeben, auf denen von der Bad. Landsiedlung GmbH. moderne Wohnhäuser errichtet werden.

Heimatvertriebene, die in ihrer alten Heimat selbständige Landwirte oder in der Land- oder Forstwirtschaft tätig waren, können hier unter günstigen Bedingungen ein Eigenheim bauen. Mit dem Bauen kann ab 1962 begonnen werden.

Zwingenberg a. N. ist eine aufstrebende Wohngemeinde in herrlicher Landschaft und sehr verkehrsgünstig gelegen. Die nahen Industriestädte Eberbach und Mosbach bieten viele günstige Arbeitsplätze. Bauinteressenten wollen das ausführliche Sonderprospekt „Neu-Zwingenberg" anfordern beim Bürgermeisteramt Zwingenberg a. N., Kr. Mosbach, Telefon Neckargerach 2 10.

Gärtnerei, auch **Blumengeschäft,** zu kaufen gesucht. Vater und Sohn, Frau Binderin, etwa 30 000 DM Eigenkapital. Darlehn-Übernahme oder Rentenbasis. A- u. C-Ausweis. Werte Angeb. u. Nr. 15 366 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger Angest., Rentnerin, sucht dringend **1- b. 2-Zimmer-Wohnung.** LAG vorhanden. Evtl. wird Hilfe geleistet. Zuschr. erb. u. Nr. 15 371 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Angaben machen über das Schicksal unseres Vaters **Gustav Breuer,** geb. 8. August 1890 in Altendorf, Kr. Rastenburg, beheimatet in Rastenburg, Ostpreußen, Georgstr. 34? War zuletzt in Graudenz, Westpr., bei der OT beschäftigt, ist dann aber im Februar 1945 in Danzig gesehen worden. Nachr. erb. Christel Schlömer, geb. Breuer, Hagen (Westf), Lange Straße 124.

Wer kann Auskunft geben über **Hans Saat,** geb. 19. 8. 1892, und **Anna Saat,** geb. 24. 7. 1891, zuletzt in Wartenburg, Kreis Allenstein, Poststraße? Nachr. erb. Otto Will, Hamburg-Neugraben, Mosstal 6.

Gesucht wird **Karl Schrade** aus Wormditt. Zuletzt wohnhaft in Sakrau, Kreis Oels, von Paul Schmidt, (14a) Plochingen, Karlstraße 32.

Erbitte Anschriften v. Betriebsangehörigen d. Fa. **G. Engelien,** Fuhrwesen, Königsberg Pr., Sackheim 102. Frau M. Doennig, geb. Engelien, Burgsteinfurt (Westf), Eichendorffstraße 26.

Gesucht wird **Paul Siegmund,** geb. am 5. April 1902 in Braunsberg, Ostpreußen, wohnhaft in Freudenthal, Kreis Heiligenbeil. War Gutsstellmacher bis zur Flucht 1945. Er wurde von seiner Familie auf der Flucht im Frühjahr 1945 in Westpreußen getrennt und vermutlich nach Rußland verschleppt. Wer kann nähere Angaben über den Verbleib des Gesuchten machen? Für jeden Hinweis wäre ich dankbar. Unkosten werden selbstverständl. erstattet. Nachr. erb. sein Sohn **Gerhard Siegmund,** Eisen- und Stahlbau, Ehingen über Gunzenhausen (Mittelfr.).

Verschiedenes

Ostpr. Ehepaar bietet einer älter. alleinst. Rentnerin oder einem ält. Ehepaar ohne Anh. eine kl. **abgeschl. Wohnung** i. größ. Landort ab 1. 11. 1961 od. später (Bahn-Busverbindung). Nähe größerer Stadt. Zuschr. erb. u. Nr. 15 444 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

In ernster Stunde

Aus einer Fülle sehr ernster und mahnender Kommentare zur westlichen Haltung gegenüber den kommunistischen Gewalttaten in Berlin greifen wir folgende Stimmen heraus. Die evangelische Wochenzeitung „Christ und Welt" stellt bitter fest:

„In Berlin legten die westlichen Stadtkommandanten einen lauen Protest ein. Am Mittwoch war es dann klar: Nichts wird geschehen. Washington und London passen. Diese siebzig Millionen Deutsche wollten gewiß nicht den Krieg. Weder am Sonntag, noch am Montag, noch heute. Aber ein deutliches Zeichen wollten sie sehen, daß der Übermut, mit dem man sechzehn Millionen ihrer Landsleute in ein Konzentrationslager sperrt, nicht einfach hingenommen wird. Sie wollten nicht neuerdings die Fahne nur auf halbmast sehen, weil sie fürchten, sie könnte dann vollends sinken."

Im „Rheinischen Merkur" lesen wir:

„Leider kommt man um die Erinnerung nicht herum, daß sich der Sowjetblock durch die bisherige Laschheit der westlichen Berlin-Politik ermutigt fühlen mußte. Um wieder das Bild von der Salami-Taktik zu gebrauchen: Es sind schon viele Scheibchen abgeschnitten worden, und prinzipiell unterscheidet sich die neue Maßnahme nicht von jenen vorangegangenen, die ebenfalls den Viermächte-Status ignoriert haben. Aber der Westen hat dagegen nie etwas getan. Er hat es hingehen lassen, daß alle Verwaltungszentren des Ulbricht-Regimes nach Ost-Berlin verlegt worden sind, daß im Sowjetsektor bewaffnete Betriebskampfgruppen aufgestellt wurden und Ulbrichttruppen paradierten — jetzt haben wir die bitteren Früchte der Aussaat von Fehlern, die aus Unterlassungen bestanden, zu ernten. Noch ist es nicht zu spät. Aber man darf nicht untätig bleiben, sondern muß durch Gegenwirkung vorbeugen — damit Chruschtschew das Messer nicht alsbald von neuem ansetzt."

Die Schweizer Zeitung „Basler Nachrichten" betont unter anderem:

„Die Berlin-Krise wird Folgen haben, an die man zunächst gar nicht gedacht hat. Auf die Schadenfreude in der westlichen Welt über die Tatsache, daß das kommunistische Experiment in der Zone mit einem völligen Fiasko endigte, folgt nun der Katzenjammer darüber, daß in den eigenen Hauptstädten Uneinigkeit, Ratlosigkeit und Unentschlossenheit vorherrschen, sobald es darum geht, die gebührende Antwort auf den sowjetischen Rechtsbruch zu finden ...

Noch weit bedenklicher ist es, daß der Glaube an die Fähigkeiten Kennedys, in gefahrvoller Stunde der entschlossene und kluge Führer der westlichen Welt zu sein, mehr und mehr schwindet. Er verglich Berlin mit Stalingrad. Wie die Russen im letzten Krieg dank ihrer Entschlossenheit Stalingrad gerettet und hiermit eine entscheidende Wendung herbeigeführt hätten, so müsse der Westen nun in Berlin festbleiben, um die freie Welt zu retten. Der Vergleich ist falsch. Stalingrad war das weit vorgerückte Ziel des Angreifers im Lande des Verteidigers. Berlin ist ein exponierter und isolierter Punkt des Verteidigers mitten im Lande des Angreifers. Kluge Staatsmänner hüten sich, durch falsche Vergleiche falsche Hoffnungen zu erwecken."

OSTPREUSSE,

bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Boykott des Verzichts gefordert

dod Hannover. — Gewisse Tendenzen im Inland und Ausland, die Freiheit West-Berlins durch Preisgabe der freien Selbstbestimmung eines Teiles der deutschen Bevölkerung, nämlich der Millionen Vertriebenen hinsichtlich der deutschen Ostgebiete, hat bei diesen tiefe Erbitterung ausgelöst. Bezeichnend dafür ist ein Aufruf des Landesverbandes Niedersachsen des Bundes der Vertriebenen zum Boykott derartiger Tendenzen zumindest im bundesdeutschen Bereich. In der Verlautbarung des Landesverbandes heißt es unter anderem wörtlich:

„Berlin, für das wir uns bedingungslos einsetzen, ist zwar heute der Brennpunkt der sichtbaren Handlung; — es handelt sich aber nur um eine Vortäuschung — das wirkliche Ziel ist aber heute schon Deutschland.

Sobald der endgültige Verzicht auf unsere Ostgebiete ausgesprochen und die sogenannte DDR anerkannt wäre, würde auch die Freiheit in West-Berlin verlorengehen. dann wäre alles beseitigt, was bisher noch dem Moskauer Angriff auf Westdeutschland mit dem von Lenin schon begehrten Ruhrgebiet — dem europäischen Wirtschaftsschwerpunkt — im Wege steht."

Viele vergessen es aber, und andere, die uns seit Jahren bekannt sind, glauben, einen besonders günstigen Augenblick zu erkennen, ihre Verzichtsparolen auf die deutschen Ostgebiete voranzutreiben, indem sie darauf spekulieren, daß wir jetzt ihren Vorschlägen geneigt wären, die damit begründet werden, man könne auf diesem Wege den Berlinern und den Menschen in Mitteldeutschland helfen. Das aber ist politischer Selbstbetrug. Ein solches Verhalten wirke sich lebensgefährlich gegen das eigene Volk und gegen den Wiederaufbau Europas aus. Es sei daher an der Zeit, diese die deutsche Staatsraison gefährdenden Umtriebe in die Schranken zu weisen. Der Landesverband rufe daher zu einem gesellschaftlichen, geschäftlichen und politischen Boykott aller jener auf, die einer Preisgabe des Rechtsstandpunktes in der Oder-Neiße-Frage das Wort reden: „Laßt die Schwärmer und Söldlinge Moskaus", so heißt es in dem Aufruf, „unter sich, laßt ihre Zeitungen und Zeitschriften liegen, hört nicht ihre Sendungen wo immer sie ertönen. Nur dann wird deutlich werden, wie klein die Schar der bewußten und unbewußten Handlanger Moskaus bei uns ist und wie wenig sie gefragt ist."

Funkbetrieb im Gelände

Bekanntschaften

Hochbau-Ing., 40/1,70, ev., ld., blauäugig, wünscht Damenbekanntschaft zwecks Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 476 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landwirtssohn, Flüchtling, 30 J., ev., sucht pass. Mädchen. Bei Zuneigung Heirat i. Pachtwirtschaft. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 317 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei Junggesellen suchen Ostpreußenfrauen im Alter v. 25 b. 50 J. Zuschr., mögl. mit Bild (zurück), erb. u. Nr. 15 318 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehend, mittl. pens. Beamter, verw., Anf. 70, noch gesund u. rüstig, kath., möchte m. alleinst. Dame v. gt. Gemüt, evtl. Rentnerin, in Verbindung treten. Gt. Neubauwohnung vorhand. Raum Süddeutschld. (Evtl. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 15 236 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bin ein ostpr. Beamtentöchterlein, 22 J., 1,70 klein, Beamtin des gehob. Dienstes ist mein Los, auch im Haushalt bin ich groß. Ich suche einen ev. Mann, mit dem ich korrespondieren kann. Zu schön, wenn er Beamter meiner Sparte wär, dann könnt' er mir mit Bild mal schreiben, ich würde die Antwort nicht schuldig bleiben. Diskretion Ehrensache. Zuschr. erb. u. Nr. 15 254 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(23) Wo finde ich einen gläubigen Ehegefährten? Bin Ostpreußin, 36/1,55, dkl., mit Augengläser, ev., Hausgehilfin, gläubig, wünsche mir gleichgesinnt. Ehegefährten. Herzl. Zuneigung entscheid. Nur ernstgem. Bildzuschr. werden beantwortet u. Nr. 15 250 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(24a) **Ostpreußenmädel,** Verwaltungsangestellte, 22/1,72, ev., schl., eig. Haus, wünscht Bekanntschaft eines netten u. solid. Herrn. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 348 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 40/1,65, ev., wünscht nette Herrenbekanntsch. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 333 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Cornelia

Aus Gottes Hand empfingen wir am 17. Juli 1961 unser zweites Kind.

In Freude und Dankbarkeit

Lydia Luschnat
geb. Schneider
früh. Rautenberg, Kr. Tilsit

Kurt Luschnat
früher Timber, Kr. Labiau

Schalksmühle, Viktoriastr. 13

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans-Jürgen Birkholz
Hannelore Birkholz
geb. Fröse

Ludwigshafen (Rhein)
Mundenheimer Straße 16
früher
Königsberg Pr. Manteuffelstr. 7 — Zimmerbude Samland

Die Vermählung ihrer Tochter
Barbara
geben bekannt

Gerhard Waschke
und Frau Eva
geb. Sekund

17 - 89th. Avenue
City of Chomedy, Montreal 40
Que., Canada
früher Gumbinnen
und Schönbruch, Ostpreußen

Donald Barr
B.Sc., M.Sc.
Barbara Barr
geb. Waschke
stud. phil.
Vermählte

McDonald College
Ste. Anne-de-Bellevue, Que.

24. August 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Ulrich v. Witten
Selke v. Witten
geb. v. Wedemeyer

Hannover, Zwinglistraße 2, 2. September 1961

Die Vermählung unseres ältesten Sohnes
Horst
mit Fräulein
Irmgard Plambeck
beehren sich anzuzeigen.

Adolf Maschitzki
Maria Maschitzki
geb. Zaulick

Kaltenhof, Kreis Eckernförde
früher Michelau/Wehlau, Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst Maschitzki
Irmgard Maschitzki
geb. Plambeck

Eutin — Dänischenhagen

Juli 1961

Ihre Hochzeit geben bekannt

Ludwig und Norgard Stutz, geb. Stadelmann
Bau-Ing. — Architektin

Düsseldorf, am 1. September 1961

Krefeld (Rhein), Westwall 195
früher Heilsberg, Ostpreußen

Düsseldorf, Oststraße 122
früher Berlin

Am 10. September 1961 wollen wir, so Gott will, unseren 40. Hochzeitstag, fern der lieben Heimat, im Kreise unserer Lieben feiern.

Wir grüßen alle Nachbarn und Freunde aus der Heimat, besonders die am 10. September 1921 bei der Trauung in der Kirche zu Wilhelmsberg und der Feier in Schudischken dabei waren. Über ein freundliches Gedenken würden wir uns freuen.

Karl Wauschkuhn
und Frau Meta
geb. Zielich

Bünzwangen über Plochingen
Teckstraße 270
früher Schudau
Kreis Angerapp, Ostpreußen



85

Die Jahre eilen so geschwind,
drum lebe froh nach jedem Tag
den Dir der Herrgott schenken mag.

Am 21. August 1961 feierten wir den 85. Geburtstag unseres lieben Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

Friedrich Fischer
Fritzlar
früher Tannenwalde
Königsberg Pr.

Es gratulieren in Dankbarkeit und Freude

Familie A. Behrendt, Fritzlar
Familie A. Fischer
Wuppertal-Elberfeld
Familie G. Bogdan, Kassel



85 Jahre

So Gott will, feiert am 2. September 1961, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Luise Gorny
geb. Bartikowski

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Plön (Holst), Lübecker Straße 9
früher Buchwalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 2. September 1961 feiern unsere lieben Eltern

August Drochner
und Frau Luise

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Gottes Segen wünschen hierzu
die Kinder
und Großkinder

Ahlden (Aller)
früher Gindwillen, Ostpreußen

Am 3. September 1961 feiern meine lieben Eltern

Otto Klein
und Frau Elisabeth
geb. Baltruschat
früher Heilsberg, Ostpreußen
jetzt Espelkamp-Mittwald
Isenstedter Straße 103

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratuliert herzlichst
Sohn Gerhard

Zum 80. Geburtstag am 8. September 1961 übermitteln wir unserem lieben Papa und Opa, dem

Oberpostsekretär a. D.
Ferdinand Assmann
früher Barten, Kr. Rastenburg
j. Herzberg (Harz), Asternstr. 3

auf diesem Wege unsere herzlichsten Grüße und wünschen Gottes reichsten Segen für einen glücklichen, gesunden Lebensabend.

Die dankbaren Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Heinz Assmann nebst Familie
und Oma Mohr
Diepholz
Am Kapellenkamp 32

Arnold Zukowski und Frau
Hildegard, geb. Assmann
nebst Familie
Kitimat, Brit. Columbien
Box 655, Nechako P. O.
Canada

Helmut Assmann und Frau
Herta, geb. Tietz
nebst Familie
Chino, Calif, USA, Route 3
Box 116

Hans Leeb und Frau Sieglinde
geb. Zukowski
nebst Familie
Medicine Hat, Alberta
Canada, 634-7th Str. S. W.

Meinen Mädels und allen meinen ostpreußischen Freunden Dank für ihre Glückwünsche zu meinem 70jährigen. Ostpreußen ist mir in meiner 20jährigen Arbeit an der Peters-Schule in Neuendorf zur Heimat geworden, an die ich immer wieder in Stolz und Wehmut lenke.

Minnie v. Blottnitz

Hamburg 20, Bismarckstraße 96

Am 3. September 1961 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Fröhlich

seinen 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit, Freude und Gottes Segen

seine Ehefrau Heinriette
Kinder und Enkelkinder

Z. Z. beim ältest. Sohn Gustav,
Haunstetten bei Augsburg
Marienburger Straße 12
früher Lenzendorf, Kreis Lyck
Ostpreußen

Am 30. August 1961 wurde unsere liebe Omi

Frieda Czymay
geb. Polkowski

73 Jahre alt.

Am 8. Oktober 1961 feiert unser lieber Opi seinen 77. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihnen noch einen langen gemeinsamen Lebensabend bei bester Gesundheit.

Alfred Schulz und Frau
Hildegard, geb. Czymay
Ursula Czymay
geb. Glowienka
Heidelore und Roswitha
Enkel

Hof (Saale), Plauner Straße 8
früher Grabnick, Kreis Lyck

Zum 75. Geburtstag am 2. September 1961 wünschen wir unserem lieben Vater und Opa

Johann Wenzel
früher Taulensee, Kr. Osterode
Ostpreußen
jetzt Gelsenkirchen
Fennbuschstraße 11

beste Gesundheit und weiterhin Gottes Segen.

Horst und Hedwig
sowie Enkelkinder

Beckum (Westf)
Wagenfeldstraße 5



70 Jahre

wird am 5. September 1961

Otto Bittkowski
Stadtinspektor i. R.
früher Königsberg Pr.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Lebensjahre beste Gesundheit

seine Frau
Kinder
und alle Verwandten

Lutzerath, Kreis Cochem
(Mosel)

Bitte Anzeigentexte
in Block- oder Maschinenschrift!

---

77 Jahre

Am 30. August 1961 feierte unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Auguste Czeschik
geb. Plewe

ihren 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Hamburg-Niendorf
Am Martensgehölz 29
früher Schützenau
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Am 1. September 1961 beging unsere liebe Mutter, Frau

Anna Gallinat
geb. Gronau

ihren 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und alles Gute

Margarete Stöckmann
geb. Gallinat
nebst Schwiegersohn
und Enkel
sowie Martha Hold
als Schwester

Düsseldorf-Benrath
Weststraße 16
früher Königsberg Pr.

Einen Glückwunsch dem Geburtstagskind.
Die Jahre eilen so geschwind,
drum lebe froh noch jeden Tag,
den Dir der Herrgott schenken mag.

Am 3. September 1961 feiert mein lieber Mann

Wilhelm Kelch

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Minna
und alle Angehörigen

Oberh.-Osterfeld, Emsstraße 29
früher Königsberg Pr.
Berliner Straße 25

Am 1. September 1961 feiert meine liebe Mutter und Omi

Lina Ranzuch
geb. Brettschneider
früher Königsberg Pr.
Alter Graben 6/7

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihr Sohn
Schwiegertochter
und Enkel

Altenbeken, Schmiedestraße 2

So Gott will, feiert unsere liebe Oma, Frau

Auguste Komritz
früher Schippenbeil, Ostpr.
jetzt Gosefeld, Kr. Eckernförde

am 7. September 1961 ihren 85. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

ihre dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt
wird
überall gelesen

Zum 20jährigen Gedenken!

Lebend nach seinem Grundsatz: „Sei getreu bis in den Tod" gab mein einziger, innniggeliebter Junge, Bruder, Onkel und Schwager, der

techn. Inspektor
Erwin Kowitz

am 29. August 1941 sein Leben für uns alle.

Sein lieber Papa
Emil Kowitz

folgte ihm am 5. Februar 1945.

Im Namen aller, die sich gerne ihrer erinnern.

Helene Kowitz, geb. Krüger als Mutter
Dora Beckmann, geb. Kowitz
Hilde Wieland, geb. Kowitz
Konrad Wieland als Schwager
Christel Kowitz
geb. Drinkgern, als Frau
früher Elbing

Satzvey/Euskirchen
Am Sportplatz
früher Pillau, Russendamm 5

---

†

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Kreis ist leer.
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 16. August 1961 nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, für uns jedoch unerwartet, unsere liebe gute Mutti, Schwiegermutter, herzensgute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Launus
geb. Höltke

im 68. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Papa nach acht Monaten.

Es trauern um sie in tiefem Leid

Werner Esrom und Frau Erna
geb. Launus
Hans-Joachim und Hilmar
Bruno Wiese und Frau
Irmgard, geb. Launus
Klein-Holger
Helga Launus
und alle, die sie lieb hatten

Bad Bramstedt, Kantstraße 1
früher Lesgewangen, Bf.
Ostpreußen

Nach 16½ Jahren erhielt ich durch das Deutsche Rote Kreuz die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Urbat
geb. 20. 11. 1892

am 28. Februar 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

Ferner gedenke ich meines lieben Sohnes, unseres Bruders

Hans-Jürgen Urbat

der am 19. August 1941 in Rußland gefallen ist.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Antonie Urbat
geb. Waschkowski

Düsseldorf, den 19. August 1961
Worringer Straße 82
früher Königsberg Pr.
Kummerauer Straße 49

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 21. August Frau Agnes Skowronski, Witwe des Pfarrers Heinrich Skowronski, ehemals Marwalde und Drygallen. Zehn Kinder gingen aus der Ehe hervor, drei der fünf Söhne sind im Ersten Weltkrieg als Offiziere gefallen. Von den beiden überlebenden ist Georg der bekannte Reiter und Martin Konsul in Cali in Kolumbien. Die fünf Töchter sind verheiratet. Die Jubilarin lebt in Gesundheit und geistiger Frische bei ihrer Tochter Aga Busch, Beuel bei Bonn, Rheinstraße Nr. 76.

am 1. September Frau Elise Hartung aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Scheel in Kleinfischbach, Post Wiehl, Bezirk Köln. Die für ihr Alter sehr rüstige Jubilarin ist immer glücklich, wenn sie im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel von „zu Hause" erzählen kann. Ihre Gedanken sind viel in der Heimat.

zum 93. Geburtstag

am 2. September Frau Auguste Fermer, geb. Hillgruber, aus Fritzenau, Kreis Angerapp, jetzt in Sythen über Haltern (Westf), Grotekamp 4.

am 2. September Postinspektor a. D. Oskar Haack aus Königsberg, jetzt in Minden (Westf), Königstraße Nr. 55.

am 6. September Frau Johanne Hecht, geb. Böhm, aus Königsberg, Steile Straße 11a, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig in Schwenningen (Neckar), Karlsruher Straße 42.

zum 92. Geburtstag

am 24. August Frau Amtsgerichtsrat Selma Weiß aus Königsberg, jetzt in Markgröningen, Kreis Ludwigsburg, Landesaltersheim. Die Jubilarin ist noch bei voller Gesundheit.

am 8. September Landwirt Friedrich Waldhof aus Montzen, Kreis Lyck, seit Januar 1960 im Alterspflegeheim Mariental-Horst, Kreis Helmstedt. Bis dahin lebte er in der Familie seines Schwiegersohnes Rudolf Bergen (Allenstein, Parschaustraße 13) in Helmstedt, Schulstraße 20.

zum 90. Geburtstag

am 3. September Lehrer i. R. Matthias Leitner. Er war über 30 Jahre bis 1932 in Wronken, Kreis Treuburg, tätig, dann verzog er nach Königsberg, Luisenallee. Der Jubilar lebt heute bei seiner ältesten Tochter und ist durch seinen Sohn Konrad Leitner, (13a) Schwandorf (Bayern), Wöhlerstraße 12, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 28. August Witwe Luise Kulschewski aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Karl Weber, Kiel-Kronsberg, Reesenberg 84.

am 30. August Landsmann Gustav Ocko, Bauer, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg ,jetzt in Methler über Kamen, Kreis Unna, Margarethenweg 8.

am 3. September Landsmann Martin Labuttis aus Heydekrug, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 130.

am 7. September Witwe Agnes Wisbar, geb. Paulini, aus Tilsit, Königsberger Straße 3d, jetzt in Sittensen, Stader Straße 7, Bezirk Bremen.

zum 86. Geburtstag

am 30. August Frau Marie Richter, geb. Bolz, aus Pr.-Holland, Amtsfreiheit 25, jetzt in (21a) Pivitsheide über Detmold, Lagesche Straße 122, bei Familie Maluga.

am 30. August Frau Juliane Hanusch, geb. Pelzer, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Liedtke in Mönchengladbach, Oststraße 59.

am 2. September Landsmann Wilhelm Upadek aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Köln-Kalk, Joh.-Classen-Straße 23.

am 4. September Landsmann Johann Kyewski aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Amtshausen bei Steinhagen bei Tochter und Schwiegersohn Gertrud und Alfred Moritz.

zum 85. Geburtstag

am 21. August Landsmann Friedrich Fischer aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt in Fritzlar (16), Eckerichsweg 5.

am 29. August Frau Gertrud Dreyer, geb. Hochmann. Sie wurde in Stallupönen geboren, wohnte später in Stettin und dann bis 1945 in Königsberg bei ihrem Bruder, Apotheker Hochmann. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit. Sie ist durch Frau Eva Schlesies (Königsberg, Arztwitwe), Nierstein am Rhein, Rheinstraße 13, zu erreichen.

am 30. August Mühlenbesitzer Eduard Otto aus Tilsit, Hohe Straße 94, jetzt mit seiner Ehefrau in Hannover, Kronenstraße 18. Er ist gesund und geistig rege.

am 2. September Frau Luise Gorny, geb. Bartlkowski, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt in Plön (Holstein), Lübecker Straße 9.

am 3. September Verwaltungsdirektor a. D. Max Klan aus Osterode, von 1914 bis zum Zusammenbruch Leiter der dortigen Kreiskrankenkasse, jetzt mit seiner Ehefrau im Evangelischen Hospiz und Altersheim in Lindau (Bodensee), Paradiesplatz 1. So wie der sehr geschätzte Jubilar sich in der Heimat für viele Menschen innerhalb und außerhalb seines beruflichen Wirkungskreises einsetzte, so stellte er sich auch nach der Vertreibung eine Reihe von Jahren als Flüchtlingsobmann den Vertriebenen mit Rat und Tat zur Seite.

am 6. September Frau Berta Wispereit aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Egerstieg 8.

am 7. September Frau Auguste Komritz aus Schippenbeil, jetzt in Gosefeld, Kreis Eckernförde.

zum 84. Geburtstag

am 26. August Frau Auguste Okrongli aus Prostken, jetzt in Datteln (Westf), Westring 15.

am 27. August Frau Elise Fehr aus Lyck, Lycker Gasse, jetzt in Berlin-Neukölln, Donaustraße 78.

am 1. September Witwe Elisabeth Krebs aus Königsberg, Sackheim 3, jetzt in Kohlstetten, Kreis Münsingen.

zum 83. Geburtstag

am 2. September Frau Anna Neumann, verw. Szameit, aus Königsberg, seit 1948 bei ihrer Tochter Gertrud Paetsch in Minden (Westf), Friesenstraße 5. Die Jubilarin nimmt in geistiger Frische regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 3. September Frau Rosa Schulz aus Braunsberg, jetzt in Flensburg, Egerstieg 5.

am 6. September Frau Martha Kaesler aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Lübeck, Stresemannstraße 39a.

zum 82. Geburtstag

am 5. August Witwe Emma Weitschies, Landwirtin aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt in Ahlen (Westf), Galileistraße 18. Die Jubilarin fühlt sich gesund.

am 24. August Landsmann Wilhelm Hardt, Eisenbahnbeamter i. R., aus Wehlau, jetzt in Ebstorf, Kreis Uelzen, Schwienaustraße 2.

am 27. August Witwe Luise Broska aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Reypa in Lengerich-Hohne 502, Kreis Tecklenburg.

am 31. August Frau Charlotte Napirski aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Wilkop, Berlin-Wedding, Brunnenstraße 117.

am 1. September Landsmann August Brosowski aus Himmelforth, Kreis Mohrungen. Nach dreijähriger Internierung in Dänemark lebt er mit seiner Tochter Meta seit 1951 in Greven bei Münster, Friesenstraße Nr. 12 (Eigenheim). Die Ehefrau des Jubilars starb 1943, der Sohn Fritz ist 1941 gefallen, die jüngste Tochter verstarb 1945 während des Russeneinfalls in Mohrungen.

am 1. September Landsmann Richard Kohnert aus Waischnuren, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 55.

am 4. September Frau Berta Ristau aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt in Moringen über Northeim, Christe-Grabe-Straße 1.

am 4. September Frau Martha Janzon, geb. Luszik, aus Thierenberg (Samland), jetzt in Oldenburg (Holstein), Göhlerstraße 57.

zum 81. Geburtstag

am 2. September Landsmann Franz Seelig aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Appenheim, Kreis Bingen (Rhein). Am gleichen Tage wird der vierzigste Hochzeitstag gefeiert.

am 4. September Frau Anna Kurscheit, geb. Balkwitz, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt mit ihrem Ehemann August Kurscheit bei ihrer Tochter Lydia Kiblat in Oberursel (Taunus), Im Köbener 12b.

am 6. September Frau Margarethe Didjurgis aus Königsberg, Yorckstraße 75, jetzt in Lübeck, Rosenstraße 20.

am 7. September Landsmann Otto Ehrich aus Königsberg, Briesener Weg 14, jetzt in Lübeck, Hüxtertorallee 41.

am 9. September Frau Emilie Dibowski aus Ublick, Kreis Lötzen, jetzt in Lübeck-Siems, Siemser Landstraße 33.

zum 80. Geburtstag

am 24. August Frau Franziska Brasch aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt in (24b) Hohenlockstedt, Schäferweg.

am 29. August Landsmann Rudolf Ohnesorge aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt mit seiner Ehefrau Auguste in Hamburg-Horn, Querkamp 65h.

am 31. August Landsmann Georg Schenk aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt in Laßrönne über Winsen/Luhe, Kreis Harburg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 31. August Schneidermeister Karl Stammer aus Königsberg, Steindamm 36, jetzt in Eversen über Buchholz, Nordheide, Siedlung. Der rüstige Jubilar wird seinen Geburtstag in seinem fertiggestellten Waldhäuschen im Kreise seiner Kinder Doris Romeike und Werner, beide jetzt in Hamburg, und seiner Enkel Gerd und Jens verleben. Seine Ehefrau starb 1950.

am 31. August Fräulein Lisa Bludau aus Königsberg. Sie war dort viele Jahre im Gesamtverband Evangelischer Kirchen tätig und wohnte zuletzt in der Schieferdeckerstraße 4a. Die Jubilarin lebt mit ihrer Schwester in Westerstede (Oldb), Wintersstraße 1. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 2. September Käthe Schirrmann, Schwester des Gründers des Deutschen Jugendherbergs-Werkes Richard Schirrmann. Sie wurde in Grunenfeld, Kreis Heiligenbeil, als Tocher des Lehrers August Schirrmann und seiner Ehefrau Berta, geb. Kurz, geboren, war bis 1932 auf Burg Altena (Westf) Herbergsmutter, ging dann nach Ostpreußen zurück und übernahm die Jugendherberge Grenzhaus im Kreise Fischhausen auf der Frischen Nehrung. Dort wurde sie am 17. April 1945 vertrieben. Seit dieser Zeit lebt sie wieder auf Burg Altena, jetzt im ehemaligen Arbeitszimmer ihres Bruders. In Jugendkreisen weit bekannt als „Tante Käthe", „strenger Burgdrachen" und „vielgeliebter Meerdrachen", ist die Jubilarin heute noch bemüht, die Jugendherberge auf der Burg Altena aus der Vergessenheit zu heben. Über Zuschriften ihrer ehemaligen geliebten JH-Gäste würde sie sich sehr freuen.

am 2. September Frau Maria Belling aus Eydtkau, Hindenburgstraße 65, jetzt in Gelsenkirchen, Zeppelinallee 9.

am 2. September Landsmann Franz Nickel aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau Amalie, geb. Schmidtke, die am 17. September 80 Jahre alt wird, in Hude (Oldb), Hohe Straße 12, bei ihrer Tochter Gertrude Behnke, Kriegerwitwe.

am 3. September Obergerichtsvollzieher-Witwe Anna Mehl, geb. Kelch, aus Heiligenbeil, jetzt in Frankenthal (Pfalz), Peter-Rosegger-Straße 8. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich und dankt für die Spenden.

am 4. September Frau Martha Mazat aus Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Scholz in Bremen-Rönnebeck, Reepschlägerstraße 115.

am 6. September Bundesbahn-Amtsmann a. D. Arthur Gruenhagen aus Königsberg, Schrötterstraße Nr. 12. Von 1925 bis 1945 war er Vorstand des Personalbüros der Reichsbahndirektion Königsberg. Der rüstige Jubilar lebt in geistiger Frische mit seiner Ehefrau Erika, geb. Huff, in Krefeld, Leyentalstraße Nr. 91. Sein einziger Sohn, Amtsgerichtsrat Dr. Werner Gruenhagen, wohnt mit seiner Familie in Kempen (Niederrhein).

am 7. September Stadtbaumeister a. D. Franz Birkenfeld aus Bartenstein. In Osterode geboren, war der Jubilar zuerst als Baugewerksmeister beim damals königlichen Hafenbauamt Pillau tätig. 1912 wählte ihn die Stadt Bartenstein zum beamteten Stadtbaumeister. Von 1942 bis zur Vertreibung war er Kreisbaumeister beim Landrat in Sichelberg. Erst 1960 kam er in die Bundesrepublik und wohnt gegenwärtig in (21a) Lengerich (Westf), Schaltenstraße 11.

am 8. September Polizeimeister i. R. Friedrich Brandt aus Königsberg, Schindekopstraße 10, jetzt mit seiner Ehefrau Gertrud, verw. Radischat, geb. Wichmann, die am 5. September 75 Jahre alt wird und mit der er am 4. September die Silberhochzeit begeht, in Greste 88 über Lage/Lippe.

am 8. September Oberpostsekretär a. D. Ferdinand Assmann, jetzt in Herzberg (Harz), Asternstraße 3. Bis 1931 war der Jubilar in Königsberg tätig, dann kam er als Leiter des Postamtes nach Barten, Kreis Rastenburg. Vor vier Jahren unternahm der rüstige Jubilar mit seiner Ehefrau eine Reise zu Wasser, Land und in der Luft, um seine Kinder Hildegard (Brit. Columbien) und Helmut (Long Beach/Californien) zu besuchen. In der Aluminiumstadt Kitimat feierten die Eheleute bei ihrer Tochter Hildegard und Familie am 9. September 1957 ihre Goldene Hochzeit.

am 9. September Frau Anna Lukat, geb. Schlemminger, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt in (21a) Rothenuffeln 189, Kreis Minden (Westf).

am 9. September Frau Therese Heppner aus Heisten bei Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt in Flensburg, Waitzstraße 25.

zum 75. Geburtstag

am 6. August Kaufmann Heinrich Völkner aus Kallningken/Elchniederung, jetzt mit Frau und Tochter Hannchen in Garstedt bei Hamburg, Breslauer Straße 27 I.

am 27. August Frau Auguste Lenzko aus Tiefenort, Kreis Goldap, jetzt in Wiesbaden, Platterstraße 150a.

am 31. August Landsmann Friedrich Schipper, Zimmerpolier und Bauaufseher beim Marinebauamt Pillau, aus Königsberg, Gartenstadt Westend, Scharnweberstraße 8, jetzt in Mölln, Kreis Lauenburg, Gudower Weg 94, bei seiner Tochter Erna Rakowsky.

am 2. September Landsmann Johann Wenzel aus Taulensee, Kreis Osterode, jetzt in Gelsenkirchen, Fennbusch 11. Dem alten Fahnenträger des Kriegervereins Marwalde gratulieren insbesondere die früheren Mitglieder herzlich.

am 2. September Frau Lina Lewandowski aus Lyck, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Dankelmannstraße 29.

am 2. September Landsmann Gustav Radoch aus Lyck, jetzt in Erfde über Rendsburg, Landstraße.

am 3. September Frau Anna Zywietz, jetzt in Hannover-Bothfelde, Gerhart-Hauptmann-Weg 30. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlich.

am 3. September Landsmann Ernst Blaschkowski. Er hatte von 1910 bis zur Vertreibung einen Malereibetrieb in Buddern, Kreis Angerburg. Mit seiner Ehefrau, mit der er im Januar 1960 die Goldene Hochzeit feierte, lebt er in (24b) Hohenfelde über Elmshorn.

am 3. September Oberfeldintendant Otto Gerlach, jetzt in Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 15.

am 4. September Frau Lisbeth Flötenmeyer, geb. Musan, aus Ebenrode, jetzt in Augsburg, Ulmer Straße 153. Nach dem Tode ihres Ehemannes im Mai dieses Jahres führt die Jubilarin das Uhren- und Goldwarengeschäft allein weiter. Sie würde sich über Zuschriften von Bekannten freuen.

am 4. September Frau Gertrud Skibba, geb. Selig, Witwe des Fleischermeisters Fritz Skibba aus Lötzen, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Margarete Tietz in Leverkusen 6, Baumberger Straße 32. Kinder und Enkelkinder werden den Ehrentag der rüstigen Jubilarin festlich gestalten.

am 4. September Frau Johanne Meier, geb. Schwarz, aus Cranz, Talstraße 33, jetzt in Zwerenberg, Kreis Calw.

am 4. September Frau Frieda Heling aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt in Groß-Dornberg, Bielefeld II (Westf), Rosenstraße 147.

am 5. September Landsmann August Ehlert aus Königsberg, Flottwellstraße 13, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 103.

am 5. September Zahnarzt Dr. Franz Buchholz aus Braunsberg, jetzt in Berlin SW 61, Großbeerenstraße Nr. 55 II.

am 8. September Landsmann Paul Kilian aus Georgenswalde/Samland, Villa Helene, jetzt in Berlin-Neukölln, Sülzhaynerstraße 15 I l.

Anneliese Goerdeler †

Am 10. August verstarb in Heidelberg Frau Anneliese Goerdeler, geb. Ulrich, aus Königsberg. Sie war die Witwe des früheren Zweiten Bürgermeisters von Königsberg, Carl-Friedrich Goerdeler. Der geborene Schneidemühler, der aus einer alten ostpreußischen Familie stammt, wurde 1930 Oberbürgermeister von Leipzig. Das Amt legte er als Protest gegen die nationalsozialistische Politik 1937 nieder. Er wurde nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zum führenden Kopf der deutschen Widerstandsbewegung, und war für den Fall von Hitlers Sturz zum Reichskanzler vorgesehen. Nach dem Fehlschlag des Attentats am 20. Juli 1944 wurde Carl-Friedrich Goerdeler verhaftet und hingerichtet.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute August und Luise Drochner aus Gindwillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in (20a) Ahlden/Aller, feiern am 2. September das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Förster i. R. Willi Ting und Frau Marta, geb. Obrikat, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt in Oberzeuzheim, Kreis Limburg (Lahn), Kirchstraße 10, am 29. Juli. Durch die Teilnahme der ganzen Gemeinde, die die Kirchstraße mit Girlanden und Fahnen geschmückt hatte, der Jägerschaft mit Schießen und Jagdhornblasen, des Schützenvereins und der Feuerwehr, die einen Fackelzug veranstalteten, wurde die Goldene Hochzeit der beliebten Jubilare zu einem Volksfest. Gemeindeverwaltung, Landrat, Regierungspräsident, die landsmannschaftliche Gruppe und Freunde überreichten Urkunden und wertvolle Geschenke.

Bauer Gustav Bendull und Frau Johanna, geb. Wuttke, aus Wittigshöfen und Motzken, Kreis Goldap, jetzt in Rott, Kreis Alfeld (Leine), am 5. September im Beisein der Kinder, Enkel und Verwandten. Bis April 1963 bewirtschaftet der Jubilar einen Pachthof von 60 Morgen. Die Eheleute würden sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

Landsmann Ernst Eisenheim und Frau Auguste, geb. Neumann, seit 1919 in Königsberg, Lindenstraße (Hansa-Café) und Kaiserstraße 34a, jetzt in Emmendingen (Breisgau), Neustraße 7, am 8. September. Der Jubilar erlernte in der Gutsgärtnerei Adl. Tharau den Gärtnerberuf und hatte nach dem Besuch der Gärtner-Lehranstalt Tapiau in der Grafschaft Friedrichstein und auf anderen Gütern selbständige Posten inne. Bis zu seiner Umsiedlung 1950 war der Jubilar mehrere Jahre im Flüchtlingswesen bei der Stadtverwaltung Meldorf tätig. Die landsmannschaftliche Gruppe Emmendingen gratuliert ihrem Mitglied herzlich, ebenso die Kreisgemeinschaft Königsberg. — Der älteste der beiden Söhne ist 1943 als Abt.-Adjutant gefallen.

Jubiläum

Fräulein Grete Arndt aus Pillau, jetzt in Münster (Westf), Wienburgstraße 18, begeht am 7. September ihr vierzigjähriges Dienstjubiläum. Bis zur Vertreibung war sie beim Wasserstraßenamt Pillau tätig, seitdem ist sie bei der Wassenstraßen-Direktion Münster.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 3. bis zum 9. September

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag, 20.15: Reiter auf dem trojanischen Pferd. Deutsche Offiziere von Stalingrad bis Ost-Berlin. — Freitag, 17.05: Politische Literatur. Unter anderem: Lasch, So fiel Königsberg. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 9.30: Unvergessene Heimat im Lied. — Mittwoch, 10.30: Friedrich der Große und von der Marwitz. Ein preußischer Offizier verweigert den Gehorsam.

Radio Bremen. Donnerstag, 18.10: Musik für Dich. Ostpreußische Volkstänze. Sang und Klang aus Westpreußen und Pommern.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.30: Deutsche Frage.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Montag, 17.45: Berlin — Stationen seiner Geschichte. Der Kongreß der Mächte 1878. — Dienstag, 9.00: Berlin — Stationen seiner Geschichte. Preußens Hauptstadt 1743. — 20.00: Hörspiel. Die Teilung Deutschland V. „Ich rufe Dresden".

Saarländischer Rundfunk. Mittwoch, 9.00: Ans Haff nun fliegt die Möwe.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.40: Die Völker Osteuropas. Versuch einer Charakteristik.

Sender Freies Berlin. Donnerstag, 20.45: Der Mensch unter Wasser. Eine ironische Betrachtung von Siegfried Lenz. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland. — 20.00, 2. Programm: Die Streusandbüchse. Historie und Histörchen aus Berlin. VIII: „Café Größenwahn."

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 20.30: Weltbühne Amerika. Beobachtungen von Thilo Koch.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Tante, die

Erbhofbäuerin

Frau Lina Zander

geb. Werner

früher Peiskam, Kreis Pr.-Holland

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Verwandten

Familie Eichmann
Nietzscheweg 2

Schwester Hedwig Zander

Lübeck, Eckhorster Straße 2, den 18. August 1961

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 22. August 1961, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

„Herr, dein Wille geschehe!"

Der Herr über Leben und Tod nahm am 3. Juli 1961 meine liebe, gute Frau, unsere geliebte, treusorgende Mutter

Maria Holsowski

geb. Kretschmann

zu sich in die Ewigkeit.

Erfüllt mit lebendigem Glauben und gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, starb sie im Alter von 73 Jahren. Ihr Leben war Liebe und Opfer, Gebet und Arbeit.

Um ein stilles Memento bitten in tiefer Trauer

Hermann Holsowski
Walburga Holsowski, Lehrerin
Georg und Johannes Holsowski, vermißt

Kleinmaischeid/Ww., Schule
früher Rößel, Ostpreußen

Durch eine heimtückische Krankheit verstarb am 18. August 1961 im 50. Lebensjahre meine herzensgute Frau, treusorgende Mutter und liebevolle Tochter, Frau

Charlotte Wölk

geb. Kroeg

In stiller Trauer

Ob.-Ing. Artur Wölk
Sabine Wölk, Tochter
Margarete Kroeg, Mutter

Augsburg, Schaezlerstraße 1
früher Königsberg, Hans-Schemm-Platz 11

Die Beisetzung hat am 21. 8. 1961 auf dem Protestantischen Friedhof in Augsburg stattgefunden.

Am 2. August 1961 wurde unsere liebe Kusine

Luise Flach

geb. Dechow

geb. 30. 5. 1900 in Taplacken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Sie folgte ihren beiden, im Osten vermißten Söhnen Gerhard und Klaus-Dietrich, ihrem lieben Gatten Fritz Flach, verstorben am 8. 11. 1947 in Schwarzenbek, und ihrer am 26. 1. 1956 in Schwarzenbek verstorbenen Mutter Johanna Dechow, geb. Neumann, in die Ewigkeit.

Seit der Flucht aus ihrer geliebten ostpreußischen Heimat war sie mit unserem Hause eng verbunden. Wir werden sie sehr vermissen.

Im Namen aller, die sie liebten

Heinrich und Margarete Scharnweber

Schwarzenbek, Im Strange, im August 1961

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden hat es Gott dem Herrn gefallen am 10. August 1961 meine geliebte Gattin

Anna Nickschat

geb. Szalies

im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Sie folgte ihren lieben Kindern

Erich, gefallen 1942 in Rußland

und **Hildegardt,** 1945 vermißt in Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen

Wilhelm Nickschat

Loccum 93 über Wunstorf
früher Schustern, Kreis Tilsit, Ostpreußen

Am 9. August 1961 entschlief sanft im 89. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Olga Dorszewski

geb. Dau

aus Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Familie Boeck
Familie Hans Dorszewski

München 9, Naupliastraße 44
Weil (Rhein), Stüdlestraße 40

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so Bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Am 2. September 1961 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem unsere über alles geliebte Mutter, Schwester, Schwiegerund Großmutter

Emma Arendt

geb. Milautzki

fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, im Alter von 76 Jahren von uns ging.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Wehmut.

Im Namen aller Angehörigen

Geschwister Arendt
und Anna Milautzki
früh. Tilsit, Fabrikstraße 9

Köln-Braunsfeld, Eupener Straße 44

Für uns alle unfaßbar entschlief am Sonntagabend meine liebe, treusorgende Mutter, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Konrad

geb. Nath

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lieselotte Konrad
Anna Rutkewitz, geb. Nath
Hedwig Konrad

Itzehoe, den 20. August 1961
früher Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

In Kaltenkirchen (Holst) verstarb am Sonntag, dem 20. August 1961, im 92. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Stefanie Lepa

geb. Jassichowicz von Chroscicki

früher in Königsberg Pr.

Die trauernden Hinterbliebenen

Mary Lepa
Margarete Lepa
Annelene Albinus, geb. Lepa
Ulrich Albinus
Oberregierungsbaurat
Irmingard Albinus
Hadwig Albinus

Kaltenkirchen (Holst), Haus Kolberg
Bonn, Dottendorfer Straße 99

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Mutter und Großmutter ihres in Kanada lebenden Sohnes Alfred und Familie, die Kaufmannswitwe von Albert Platz (vermißt), Frau

Helena Platz

geb. Anker

früher Königsberg Pr., Mozartstraße 46

am 17. Juli 1961 verstorben und am 19. Juli 1961 in Karlsruhe beerdigt ist.

Im Namen der Angehörigen

Frau Gertrud Bielenberg, geb. Anker
Eduard Bielenberg, Schiffbau-Ingenieur

Kiel, Duvelsbeker Weg 30, im August 1961

Für die vielen Beweise der Anteilnahme, die mir anläßlich des Heimganges meines lieben Mannes und Vaters von so vielen lieben Bekannten und Freunden aus der Heimat durch Schrift zuteil geworden sind, sage ich hiermit meinen herzlichen Dank.

Maria Poerschke und Kinder

Drögennindorf, im August 1961

Heute entschlief nach kurzem Leiden meine liebe, treusorgende Mutter, liebe Schwester und Großmutter

Margarete Gemmel

geb. Raschke

* 12. 2. 1876 † 17. 6. 1961

früher Kl.-Lennenburg
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Hedwig Siesinski
geb. Gemmel
Frankfurt/Main
Hünfelderstraße 13
Frida Raschke
Rudolf Siesinski und Frau
Lieselotte, geb. Zimmel
Franz Bischoff und Frau
Gertraud, geb. Siesinski

Am 12. August 1961 ging für immer von uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Amalie Huuk

geb. Gensch

früher Gilge, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

August Kirschner und Frau
Auguste, geb. Huuk
Artur Hornberger und Frau
Emmy, geb. Huuk
Kinder, Enkel und Urenkel

Wanne-Eickel
Bielefelder Straße 85

Müh'n und Sorgen war Dein Leben,
langersehnte Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet verschied infolge eines Herzschlages, fern ihrer Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Auguste Koslowski

geb. Brodowski

geb. 13. 12. 1888 gest. 20. 8. 1961

Gleichzeitig ein stilles Gedenken an unseren unvergessenen Vater

Mühlenbesitzer und Bürgermeister

Ernst Koslowski

geb. 17. 1. 1894

vermißt 1945 als Unteroffizier bei den Kämpfen um Königsberg. Letzte Nachricht aus dem russischen Kriegsgef.-Lager Stablack

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Udo Koslowski und Familie
Stuttgart
Hildegard Brink, geb. Koslowski
und Familie
Hitzacker (Elbe), Buchberg 3

Hitzacker, 25. August 1961
früher Reuß, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Auf der Jagd verunglückte tödlich am 15. August 1961 unser lieber herzensguter Sohn, Mann, Vater und Kusin

Förster

Bernhard Czygan

im 40. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten

Rudolf Czygan
Grete Czygan, geb. Nikoleit
Ursula Czygan, geb. Peters
Bernd Czygan
Rolf Czygan
August Lange
Else Lange, geb. Sokolleck

Oedendorf über Trittau
Kreis Lauenburg
früher Gr.-Partsch
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Am 15. August 1961 ist meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Rauter

geb. Kleist

im 69. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Hans Rauter
Annemarie Possehl
geb. Rauter
Walter Possehl
Hannelore und Manfred

Hamburg-Billbrook
den 24. August 1961
G.B.V. Erdenglück, Parz. 311a
früher Wehlau, Ostpreußen



Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben.
Offenbarung 14, 13

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Justine Jotzo

geb. Bertmann

im Alter von 88 Jahren zu sich zu nehmen in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Auguste Brenk, geb. Jotzo
Klara Sebrowski, geb. Jotzo
Ida Popko, geb. Jotzo
Mathilde Jotzo
Gustav Jotzo
Otto Jotzo

Friedrichsgabe, Bez. Hamburg
Rosengang 24
früh. Rotbach, Kr. Lyck, Ostpr.

Kein Weinen, kein Flehen
bringt Dich zurück,
vorbei ist Freude, Hoffnung
und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief
unser Schmerz,
nun ruhe sanft, Du geliebtes
Mutterherz.

Am 17. August 1961 verstarb, fern von ihrer geliebten Heimat, in der Hoffnung auf eine baldige Genesung, meine herzensgute Frau, meine über alles geliebte Mama, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und liebe Tante

Luise Woschei

geb. Schwikowski

früher Angerburg, Ostpreußen, Nordenburger Straße 25

im Alter von 74 Jahren.

In tiefem Schmerz

Karl Woschei
Karl Ehm und Frau Gertrud
geb. Woschei
Arzberg (Oberfr)
Schulgasse 3
Heinz und Helmut als Enkel
nebst allen Verwandten
und Bekannten

Hannover-Stöcken
Stöckener Straße 195

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 22. August 1961, von der Kapelle des Stöckener Friedhofes aus statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Schwarz

geb. Giesa

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Lech und Maria Lech
geb. Schwarz
Gertrud Pannke
geb. Schwarz

Siegen, den 13. August 1961
Am Eichert 22
früher Raudingen
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

In der Morgenstunde des 26. Juli 1961 ist unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Vetter und Onkel, der frühere

Kaufmann

Herr Friedrich Welter

im 80. Lebensjahre heimgerufen worden.

Er folgte nach knapp einem halben Jahr seiner geliebten und herzensguten Lebensgefährtin in den Tod.

Er schied im Bewußtsein, alle Sorge und Mühe für das Wohlergehen der Seinen getragen zu haben und durfte diese Gewißheit mit ins Grab nehmen.

In tiefer Trauer

Familie Günther Welter

Godramstein, 19. August 1961
Hauptstraße 327 1/4

Gleichzeitig allen herzlichen Dank für die Anteilnahme.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Gott der Herr nahm nach schwerer Krankheit am 20. August 1961 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Johanne Broß

geb. Bonacker

im Alter von 85 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Ilse Naujoks

Sulingen (Han)
Königsberger Straße 2
früher Weidenfließ
Kreis Tilsit-Ragnit

Am 6. April 1961 verstarb, fern der lieben Heimat, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Grunenberg

geb. Kroll

geb. am 30. 9. 1892 i. Frauenburg

zuletzt wohnhaft vor der Flucht in Braunsberg, Ostpreußen
Flemingstraße 16
jetzt Oberkirn
Kr. Bernkastel/Hunsrück
Rheinland-Pfalz

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Johann Grunenberg

Oberkirn/Hunsrück

Am 7. August 1961 verstarb, wenige Monate nach der Flucht in die Bundesrepublik, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn und lieber Bruder

Dr. Friedrich Tiedge

Regierungs-Vet.-Rat

früher Osterode, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren nach schwerem Leiden.

Im Namen der trauernden Familie

Irmgard Tiedge, geb. Deutschendorff

Gleichzeitig gedenken wir meines am 20. Oktober 1945 in Cranz bei Königsberg verstorbenen Mannes und Vaters, des

Steuerberaters

Willy Deutschendorff

Steuerinspektor i. R.

z. Z. Kiel, Lehmberg 36

Am 10. August 1961 ist nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Lehrer

Paul Gawehn

im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Erna Gawehn, geb. Jakubeit
Helga Tietze, geb. Gawehn
Dieter Tietze, Leipzig
Renate Jeske, geb. Gawehn
Eckehard Jeske, Dresden
Erich Gawehn, Minden (Westf)
Gertrud Gawehn, geb. Balschuweit
Helmut Gawehn, Barnstorf, Bezirk Bremen
Margarete Gawehn, geb. Barstat
Enkel
Paul-Gerhard Gawehn, Holzhausen/Minden
Helga Gawehn, geb. Beilke
Manfred Malien, Kiel
Manfred Gawehn, Barnstorf
Gudrun Gawehn, Barnstorf

Großbardau über Grimma/Sa., den 10. August 1961
fr. Mantwieden, Kr. Heydekrug, und Obereißeln, Kr. Ragnit

Die Trauerfeier fand am 14. August 1961 in der Westkapelle des Südfriedhofs in Leipzig statt.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ps. 90, V. 2

Am 9. August 1961 entschlief für uns alle plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Klempnermeister

Ernst Cornitius

früher Braunsberg, Ostpreußen, Am Adler

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Cornitius, geb. Romey
Erich Cornitius
Waldtraut Cornitius, geb. Förster
Ilse Zietlow, geb. Cornitius
Johannes Zietlow
Sabine, Bärbel, Kersten und Joachim als Enkelkinder

Wriedel 81, Kreis Uelzen
Mainz, Windthorststraße 2
Uelzen, Luisenstraße 45

Die Beisetzung fand am 14. August 1961 auf dem Friedhof in Wriedel statt.

Am 6. August 1961, nach einem tragischen Geschick, nahm Gott plötzlich und unerwartet unseren lieben, guten Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Fritz Meding

im 76. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gustel Meding
Lina Redetzki

Freetz, Kührener Straße 137a
Schenefeld, Bezirk Hamburg, Lindenallee 5

Die Beisetzung hat in Hamburg stattgefunden.

Wer treu gedient bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ach, den vergißt man nicht.

Heute abend rief Gott der Herr meinen lieben, stets treusorgenden Mann, meinen Bruder, unseren Schwager und Onkel, den

Rentmeister i. R.

Paul Lockner

im 71. Lebensjahre fern der Heimat heim in seinen Frieden.

In stiller Trauer

Helene Lockner und Verwandte

Söhlde (Han), den 19. August 1961
früher Mohrungen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. August 1961, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Am 12. August 1961 entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein herzensguter Mann, mein treusorgender Vati, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Werner Buchhorn

kurz vor Vollendung seines 54. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Erna Buchhorn, geb. Knorr
Astrid Buchhorn
Elfriede Sostak, geb. Buchhorn mit Familie
Horst Buchhorn mit Familie
und alle Anverwandten

Siglingen/Jagst, 12. August 1961
früher Königsberg Pr., Koggenstraße 14

Gott der Herr hat am 15. August 1961 meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Samuel Meya

nach einem Leben voll unermüdlicher Arbeit und hingebender Sorge für die Seinen im Alter von 74 Jahren plötzlich in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Meya, geb. Jackstaedt
Martin Meya
Margarete Indiestein, geb. Meya

Bielefeld, Neustädter Straße 8
früher Königsberg Pr., Paradeplatz 8

Mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Stank

hat heute nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden für immer die Augen geschlossen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Friederike Stank, geb. Waschkowitz

Salzgitter-Steterburg, Schulring 22a, den 16. August 1961
früher Ukta, Kreis Sensburg

Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 19. August 1961, um 11 Uhr in Salzgitter-Thiede stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb plötzlich und unerwartet mein über alles geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Leo Waitschies

früher Mädewald, Kreis Heydekrug

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Meta Waitschies, geb. Bendig
und alle Angehörigen

Schwelm (Westf), Winterberger Straße 39

Durch einen jähen Tod wurde uns unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder Neffe und Schwager

Studienreferendar

Hermann Gers

im Alter von 27 Jahren entrissen.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Erich Gers und Frau Herta, geb. Bleier

(24a) Ahrensflucht üb. Basbek (Niederelbe), den 25. August 1961

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet verstarb im Alter von 59 Jahren infolge eines Herzinfarkts am 21. August 1961 mein innigstgeliebter Mann, mein lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Bauer und Bürgermeister

Walter Ewerling

früher Adomischken, Kreis Tilsit-Ragnit

Er folgte unserem lieben Sohn und Bruder

Horst Ewerling, Uhrmacher

verstorben 1957, im Tode nach.

In tiefer Trauer

Helene Ewerling, geb. Schaefer
Inge List, geb. Ewerling
Ernst List

Massing/Rott, Bahnhofssiedlung 170, Kreis Eggenfelden (Ndb.)

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen geliebten Mann, Vater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Rahm

landwirtschaftl. Güterdirektor a. D.

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Er folgte seinem geliebten, einzigen Sohn Bernd, der 1944 als Fahnenjunker gefallen ist.

In tiefer Trauer

Annemarie Rahm, geb. Haase
Dr. med. dent. Gertraut Bubinger geb. Rahm
Ina Bubinger
und alle Anverwandten

Montabaur, Fürstenweg 25, den 12. August 1961

Die Einäscherung fand in aller Stille am 15. August 1961 in Mainz statt. Die Beisetzung der Urne in Montabaur.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, Opa und Schwiegervater

Gustav Mitzkat

BB-Rottenmeister a. D.

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Berta Mitzkat, geb. Steiner
und Enkelkinder

Rottendorf bei Würzburg, Berlin, Bremerhaven, Weingarten
24. Juli 1961
früher Gumbinnen zuletzt Rastenburg, Ostpreußen

Die Heimat der Seele
ist droben im Licht

Für uns unfaßbar entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit am 14. August 1961 mein lieber, unvergessener Mann, mein herzlieber Papa, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Girod

früher Pendershof, Kreis Gumbinnen

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Maria Girod, geb. Schinz
Tatow, Kreis Wismar (Meckl)
Anneliese Esch, geb. Girod
Heinrich Esch
und Klein-Regina

Gut Olm bei Lüneburg

Konrad Weinschneider

Postamtmann

geb. 4. 10. 1915 gest. 22. 8. 1961

Nach langer, schwerer Krankheit, immer auf Genesung hoffend, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel nun doch eingeschlafen.

In stiller Trauer

Gerhardine Weinschneider, geb. Rogge
mit Kindern Sabine und Susanne
Hamburg 23, Friedrichsberger Straße 31
Ulrich Weinschneider und Frau Hildegard
geb. Rückbrodt
Gronau (Han), Hoher Escher 12
Gerhard Voltz und Frau Christel
geb. Weinschneider, **und Kinder**
Bonn, Richard-Wagner-Straße 21

früher Ostseebad Neuhäuser, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat, nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief am 19. August 1961 nach einem treusorgenden und aufopfernden Schaffen für die Seinen mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Großvater

Landwirt a. D.

Herrmann Rehse

früher Ackerau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Elma Rehse, geb. Kahnert
nebst Kindern Arno, Erna und Christel
und allen Anverwandten

Miesau (Pfalz), Bahnhofstraße 3

Wir haben den Entschlafenen am 21. August 1961 zur ewigen Ruhe gebettet.

Nur Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 20. August 1961 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Johanna Maschewsky

geb. Lemke

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Willy Maschewsky
und Familie Ruhmund

Frankfurt/M. 28, An der Schwarzbachmühle 38